

# Information Nr. 4

(Oktober 1996)  
für die Nachkommen von  
Adolf Ignaz Mautner Ritter von Markhof

\*\*\*

Liebe, verehrte Tanten und Onkel,  
liebe Cousinen und Cousins,  
liebe Nichten und Neffen!

Der diesmalige Herausgeber-Brief ist wichtig, und ich bitte dringend, ihn zu beachten.

Der Druck der Familienzeitschrift, die dafür notwendigen Recherchen (die ohne die bewundernswerte Mithilfe vieler Familienmitglieder nicht zielführend wären) und das À-jour-Halten des Adressenverzeichnisses erfordern einen enormen Zeitaufwand. Dazu kommt, daß wir mit Jahresende 1996 unsere Hausdruckerei schließen, wodurch für die Herstellung der Zeitschrift zusätzliche Arbeit anfällt. Mein Sohn Marcus, der jetzt die Geschicke unseres Unternehmens leitet, ist aber bereit, die Zeitschrift noch so lange herauszugeben, bis alle zehn Stämme nach ADOLF IGNAZ behandelt wurden. Nach Ablauf dieser Serie – dies wird etwa Frühjahr 1999 sein – sollte je ein Repräsentant eines Stammes die weitere Betreuung seiner Familiengruppe übernehmen. Bei uns als Zentralstelle könnte dann immer noch das Adressenverzeichnis aller Nachkommen von Adolf Ignaz aktualisiert werden.

Diese Aufspaltung hätte meiner Ansicht nach folgende Vorteile:

- Unsere Familie wird zu groß, um auch nur einigermaßen den Kontakt zu halten. Wir befinden uns bereits in der siebenten Generation und sind über alle Erdteile verstreut. Die nächsten zwei Generationen werden die Anzahl der Nachkommen explosionsartig vermehren. Ich glaube daher, daß die Aufteilung der zehn Stämme ein Gebot der Vernunft ist.
- Innerhalb der Stämme ergeben sich natürlichere Familienkontakte, da man einander noch einigermaßen kennt.
- Dennoch bliebe in gewissem Sinne der Familienzusammenhalt durch das stets jedes Jahr neu erscheinende Adressenverzeichnis gewahrt.

Ich bitte Euch, diesen Vorschlag zu überlegen. Uns bleiben noch viele Monate Zeit; dennoch sollte bald entschieden werden, da die "Übergabe der Stämme" ebenfalls recht arbeitsintensiv sein wird. Bitte teilt mir mit, was Ihr davon haltet.

Jetzt etwas ganz anderes: Es ist mir ein großes Bedürfnis, zwei Familienmitgliedern meinen besonderen Dank auszusprechen. Allen voran **Hanns Jäger-Sunstenau**; ohne dessen tatkräftige Hilfe (wobei er schon aufgrund seines Berufes über eine Fülle von Archivmaterial verfügt) wären wir bei der Familienforschung nie so weit gekommen. Hanns war aber auch stets bereit, uns bei jeder Ausgabe unserer Familienzeitschrift mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Weiters danke ich **Almuth Mautner Markhof**. Auch sie hat uns sehr geholfen, sonst in Vergessenheit geratene Geschichten auszugraben und uns zu übermitteln.

Mit herzlichen Grüßen Euer

  
Georg (IV.) Mautner Markhof

*Im Revolutionsjahr 1848 folgt ihm sein Bruder Peter nach Wien und heiratet 1850 Therese Mautner. Am 12.5.1851 stellt Adolf Ignaz Mautner ein Zeugnis aus, "daß Julius Reininghaus aus Kierspe in Preußen behufs Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft, seit 1847 als Chemiker bei der Preßgerm-Fabrikation in Geschäftsverbindung getreten ist, und sich auch seit dieser Zeit und bisher als stiller Compagnon bei mir im Hause befindet...". Im Juni 1851 wollte Adolf Ignaz einen Gesellschaftsvertrag gemeinsam mit Julius eintragen lassen. Da dieser aber vorderhand als noch preußischer Staatsbürger zur Eintragung nicht fähig war, mußte Adolf Ignaz Mautner allein als Inhaber der Firma Ad. Ig. Mautner, landesbefugt zur Erzeugung von Presshefe und Spiritus, verzeichnet werden. 1852 gibt der Bezirkshauptmann in Gaja die Verleihung der österreichischen Reichsbürgerschaft bekannt. Vier Jahre später, am 17.4.1850, an ihrem 18. Geburtstag, heiratet Julius Reininghaus Emilie Mautner. Am gleichen Tag wird der Ehevertrag von Adolf Ignaz Mautner und Julius Reininghaus unterschrieben.*

*Die beiden Brüder erwarben 1853 mit starker finanzieller Unterstützung ihres Schwiegervaters das Mauthaus am Steinfeld bei Graz, bestehend aus einem Wohnhaus, einem Lagerkeller und dem Sudhaus. Sie erhielten bald die Landesbefugnis zur Herstellung von Spiritus, Likör und Presshefe. 1855 wurden die "Brüder Reininghaus" protokolliert; das Unternehmen entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte unter der Leitung von Peter Reininghaus zu einem mächtigen Industriebetrieb. Die Reininghaus-Geschwister verstanden sich ausgezeichnet. Julius hing sehr an seiner Familie in Kierspe wie auch an seiner neuen in Österreich. Er war durch und durch Wissenschaftler, zum Unterschied zu seinem Bruder Peter, der viel mehr Kaufmann und Unternehmer war. Nach Besuch der Weltausstellung in London stirbt Julius 1862 mit 39 Jahren in Graz.*

Der jung verstorbene Julius und Emilie hatten die Söhne Carl, Paul und Friedrich, ihre 1861 geborene Tochter Gabriele wurde kaum ein halbes Jahr alt.

### 5.1. Carl, geboren 1857 in Graz, gestorben 1929 in Wien,

war ein kunstbessener Sammler wertvoller alter und zeitgenössischer Gemälde sowie sonstiger Kunstwerke aus Europa und Ägypten. Er war zweimal verheiratet, zunächst mit **Zoé von Karajan**, dann mit **Friederike Knepper**. Auch lebte er gemeinsam mit einer ihm zugetanen Frau **Schneider**, die ihm zwei Kinder gebar, denen später durch Entschließung des Bundespräsidenten der Familienname Reininghaus zugestanden wurde.

Als Täufling erhielt Carl seinen Vornamen nach seinem Onkel und Paten Carl Ferdinand Mautner. Mit seiner Familie bewohnte er während vieler Jahre ein Haus in Graz-Gösting, wo er auch die Farbenfabrik C. J. Reininghaus besaß. Nach der Trennung seiner ersten Ehe übersiedelte er in eine vornehme Wohnung am Wiener Stubenring.

Seine Enkelin, Gerty Faschingbauer-Philipovich, hat in herzerfrischend direkter Art ausführliche Berichte über Großeltern und Eltern, deren Eigenschaften und Lebensumstände über-



Carl Reininghaus

mittelt. Über Carl schreibt sie unter anderem:

*Carl Konrad, der sich aus unerfindlichen Gründen (wohl in Erinnerung an seinen Vater) Carl Julius nannte und damit den so auszusprechenden Spitznamen C J erhielt, hatte einen Sammlertick, der ihn allerdings zum größten privaten Kunstsammler Wiens machte. Er war Mäzen von Hodler, Makart, Schiele und besaß Werke der berühmtesten Impressionisten, die er teilweise direkt von diesen kaufte. Er besaß von van Gogh „Die Trinker“ und „Das Bett“, aber auch wertvolle Bilder der Gotik und der Renaissance bis zu asiatischer Kunst. Er erwarb den Beethoven-Fries von Klimt und rettete ihn damit vor dem Abgeschlagenwerden. Zudem sammelte er Negerplastiken wie auch römische Kapitelle und palmyrische Steinfassaden. Kurz, nichts war vor seiner Sammelleidenschaft sicher.*

Zoe von Karajans Urgroßvater, aus Kosani in Mazedonien gebürtig, hatte 1792 den Deutschen Reichsadel erhalten. Seit etwa 1802 lebte die Familie in Wien, danach ein Zweig auch in Graz. Der Großvater Theodor von Karajan war ein hervorragender Germanist und Historiker. Des Vetters Dr. med. Ernst von Karajans Sohn Herbert wurde zum weltberühmten Dirigenten.

Gerty Faschingbauer erinnert sich an die „Grand-mère“:

*Über Großmütter hatte ich so meine eigenen Vorstellungen, teils aus Erzählungen anderer Kinder. Das waren ganz besonders gütige, liebevolle, alte Frauen, die einem in einer gemütlichen Küche Lieblingsspeisen kochten, einen verwöhnten und bei denen man alles durfte. Kurz, all das, was ich nie kannte. Von meinen Großmüttern lebte nur noch eine, und auch diese hatte ich bewußt, trotz meiner sechs Jahre, noch nie gesehen. Sie lebte in Graz, war viel auf Reisen, hatte Freunde in ganz Europa und lebte ihren vielfältigen Interessen, wozu nicht unbedingt ihre zahlreichen Enkel gehörten.*

*Als wir nach Graz übersiedelten, freute ich mich schon sehr auf sie – war nur leicht enttäuscht, als sie nicht am Bahnhof war, um uns abzuholen, dachte dann aber, sie sei wohl schon zu alt dazu. Schon im Zug wurde uns eingebläut, ja nicht auf den Handkuß zu vergessen, da meine Mutter schon ahnte, daß wir eher auf eine großmütterliche Umarmung gefaßt waren.*

*Beim Haus angekommen, war ich dann, neugierig wie ich war, als erste vor ihrer Wohnungstüre, vor der eine Frau mit Schürze stand, küßte deren Hand, die allerdings rasch zurückgezogen wurde und mir den Weg in den Salon wies. Diese Hand nun gehörte der noch immer Jungfer genannten alten Anna, die als letzte der Dienstboten noch im Hause war und ein eher eigenwilliges Regiment führte. Ich genierte mich furchtbar – wieso aber steht nicht die Großmama vor der Tür, wenn wir so weit herkommen? Den ersten Riß hatte meine Vorstellung von der Großmama schon bekommen, es sollte nicht der letzte sein, und so verstand ich bald, wieso sie im Familienkreise nur „die Grand-mère“ genannt wurde.*

*Nun aber, im sehr schönen Salon, stand sie, eher feingliedrig, überschlanke, weißhaarig, einen scharfen Blick aus ihren schwarzen Augen auf mich werfend – daß das jetzt die richtige Adresse war, wußte ich gleich –, nahm meine Begrüßung entgegen, und meine Enkelinnenrolle war beendet. Daß ich dann im Laufe der Jahre in ein distanzierendes Freundschaftsverhältnis mit ihr kam – sie war mir eine wirklich sehr interessante alte Dame –, war wohl der Grund, daß sie mir nicht nur gelegentlich ein Schmuckstück, sondern auch eine gewisse Aufmerksamkeit schenkte. Eine Großmutter allerdings, das konnte sie nie werden. Daß sie eigentlich auch keine richtige Mutter war, das erfuhr ich erst viel später...*

*Da unsere Wohnung noch nicht beziehbar war, wurden wir Kinder alle auf Matratzen in Grand-mères Garderobenzimmer untergebracht. Der Name deshalb, weil der sehr große Raum nur aus an Wänden stehenden, übergroßen Schränken bestand. Da von der übrigen Wohnung separiert, war dort noch nicht einmal elektrischer Strom eingeleitet worden, und so lernte ich zum ersten Mal im Leben eine Gasstrumpfbeleuchtung kennen. Das Geheimnis der großen Schränke – denn so viel Garderobe kann man ja gar nicht haben – beschäftigte mich noch bis zum Einschlafen. Das*

„Erlebnis Großmama“, so wie ich es mir vorgestellt hatte, hatte ja nun nicht stattgefunden. Den Inhalt eines dieser Kästen habe ich leider viel zu spät kennengelernt. Einmal – für Spielzeug war ich schon zu alt und bereits vom Karl-May-Fieber erfaßt – wollte mir meine Großmutter aus unerfindlichen Gründen eine Puppe schenken, für die ich höfliches Interesse heuchelte. Zu diesem Zweck aber mußten wir in die Garderobe zu einem dieser Riesenschränke. Beim Öffnen der Türen lag ein Spielzeugparadies vor mir. Es fielen die schönsten, prächtigst gekleideten Porzellan- und Lederpuppen mit Lackschuhen, Seidenhüten, eine sogar im Reitdreß, in unsere Hände, so vollgestopft war dieser Kasten. Ein Puppenhaus mit Empiremöbeln in allen Details, eine voll eingerichtete Küche mit beheizbarem Eisenherd, Kupfergeschirr und Modeln an der Wand, Dampfmaschine, echte Modelleisenbahn, Kindergewehre, Pferde mit Fohlenfell überzogen, Säbel, eine k. u. k. Postkutsche mit Postillion und Gepäck, Schachteln über Schachteln mit Zinnsoldaten und Spielen. Dazwischen Tennis- und Golfschläger. Ich war starr. Dieses Märchenland – und niemals hat sie irgendeinem Enkel etwas davon gegeben –, ich war die einzige, die es jemals gesehen hat. Bekannt war, daß auch Dinge aus dem Haus der Urgroßeltern dabei waren, und somit fast in napoleonische Zeiten zurückreichten. Ihre Sympathie brachte mir zu spät die Puppe. Und dann wohl einmal einem Trödler einen erheblichen Gewinn, denn später war nichts mehr davon da...



Zoe von Karajan

... Sie war als erste von vier Töchtern des Maximilian von Karajan in eine hochgeistige und kultivierte Welt hineingeboren worden und sollte nur ein Manko gut machen: den männlichen Erben ersetzen. So wurde dieser eher südlichen Schönheit eine für damalige Zeiten unübliche sorgfältige und mehr einem Knaben zugehörige Erziehung zuteil, die sie zum Liebling des Vaters und Unterdrückerin ihrer wesentlich weicheren, jüngeren Schwestern machte. Sehr früh in die Gesellschaft eingeführt, wo sie mit ihrem glänzenden, scharfen Verstand und gutem Aussehen bald der von ihr gewollte Mittelpunkt wurde. Auch im Haus – einem Treffpunkt bedeutender Leute jener Zeit – nahm sie bald die Repräsentationspflichten ihrer sehr sanften und solch südlichen Eruptionen nicht gewachsenen, aus Mainz stammenden Mutter aus der Hand. So herrschten Vater und Tochter. Der Rest der Familie wurde kommandiert.

Ihr, die eine hervorragende Reiterin – natürlich im Damensitz – war, gut Tennis auf dem familieneigenen Tennisplatz spielte, schlagfertig war, fehlte es nicht an Anbetern. Bis auf einem der großen Bälle ein neues Gesicht auftauchte, das meine Großmutter faszinierte. Es war ein Graf Lanckoronsky, ein glühender Nationalpole, der in der k. u. k. Armee als Ulanenoffizier diente, um später seine Güter in Galizien zu verwalten. Der nun, mit dem Charme und Leichtsinn, den man den Angehörigen dieses Volkes nachsagt, schien ihr Ergänzung und somit der Richtige zu sein. Die Verlobung stand vor der Tür, als das „Furchtbare“ geschah. Was es war, wir konnten immer nur Vermutungen anstellen, denn nur ein Brief wurde gefunden, in dem sie beteuerte, sie hätte nichts dafür gekonnt. Wofür? War sie doch einmal ihrer Chaperonne entwischt und hatte ihn heimlich getroffen? Bei ihrer ausgeprägten Selbständigkeit im Bereich des Möglichen und der väterlichen Selbstherrlichkeit jedoch vielleicht ein willkommener Anlaß, diese ihm unerwünschte Verbindung zu verhindern. Damals, obwohl verboten, mußte sich noch ein Bruder um die Ehre seiner Schwester duellieren, auch wenn der Gegner nur einen Kuß bei einem heimlichen Treffen „verschuldete“.

Jedenfalls, diese polnische Liebe wurde auf dem früher üblichen Weg beendet, indem die junge Dame zu Verwandten nach Frankreich geschickt und man dank guter Verbindungen dafür sorgte, daß der junge Offizier versetzt wurde...

Die Hochzeit mit Carl Reininghaus fand 1882 mit großem Pomp in der erst wenig zuvor fertiggestellten Votivkirche in Wien statt, allerdings gegen den erklärten Willen der sonst so nachgiebigen Mutter und der eher resignativen Einwilligung des Vaters. Begonnen hat es dann sehr harmonisch. Die Trauung war im September, und die Herbstjagden in England standen vor der Tür. Die richtige Hochzeitsreise sollte erst im Winter nach Ägypten führen. Und so beschlossen sie – beide begeisterte Reiter – die Pferde über den Kanal zu schicken, um dort mit Freunden die herrlichen Jagden zu reiten. Übrigens hing als einziges Kleidungsstück im Garderobekasten mit dem Spielzeug der rote Reitrock meines Großvaters, den ich – in Unkenntnis seiner Bestimmung – für ein Faschingskostüm hielt. Die Ägyptenreise fand dann statt, und beim üblichen Kamelritt um die Pyramiden war meine Großmutter dieser Art des Reitens mit Abneigung gegenübergestanden. Nun sind Antipathien meist gegenseitig, und als sie abstieg, zu nahe am Kopf des Kamels vorbei wollte, schnappte dieses mit seinem hochmütig wirkenden Maul und biß seine Reiterin in den Oberarm. Es war nur eine leichte Verletzung. Ein mitreisender Franzose rief um einen Arzt, meine Großmutter schnauzte ihn an, nicht er, sondern sie sei gebissen worden, und damit und etwas Jod war der Fall erledigt und ihr Zorn verraucht. Ihre Distanz zu Kamelen blieb erhalten.

Die ersten Ehemonate des Paares waren erfüllt von Geselligkeit und Reisen und der beiderseitigen Freude, aber auch dem wirklichen Verständnis für alte und neue Kunst. So also schienen diese zwei ausgeprägten Persönlichkeiten auf einer guten Ebene zu leben. Bis sich, und zwar bald, komischerweise zum Erstaunen beider, Nachwuchs anmeldete. Dieser sonst meist als erfreulich angenommene Umstand löste bei den Beteiligten blanke Wut aus. All das, was sie so angenehm verband, sollte nun für Monate unterbrochen werden, wobei weitere Geschehnisse dieser Art auch für die Zukunft nicht auszuschließen waren. Die Pille war noch nicht erfunden. Da begannen sich schon die ersten Divergenzen abzuzeichnen. Mein Großvater dachte nicht daran, sein ungebundenes, in erster Linie der Kunst und den Künstlern gewidmetes Leben aufzugeben, war immer mehr alleine und nicht immer ganz alleine auf Reisen, während meine Großmutter im Laufe weniger Jahre fünf Kinder bekam.

Wenn er dann doch nach Hause kam, gab es Auftritte, Vorwürfe, Szenen, so daß er immer länger wegblieb und die Entfremdung im selben Maße zunahm. So begann der Großbrand mit all seinen Zerstörungen: Haß, verletzter Eitelkeit, Unwahrheit, Verschleierung, Verhöre der armen Kinder vor mitschreibendem Sekretär: „Wann mit wem ist die Mama wohin gegangen?“ „Wie konntest Du dem Papa sagen, daß ..!“ Facit des ganzen, die Hölle für alle und endlich Scheidung. Scheidung damals bedeutete von der ganzen Gesellschaft mit Schadenfreude genußvoll miterlebter Skandal.

Trotzdem lebte meine Großmutter dann ein recht bequemes und abwechslungsreiches Leben, ging bei Kardinälen in Rom ein und aus wie bei Oberhausmitgliedern in London, mischte da und dort in Religion und Politik mit, soweit das zu der Zeit für eine Frau möglich war. Da sie aber immer über ihre Verhältnisse gelebt hatte – die Zeiten waren doch wesentlich schlechter geworden, und ihre Apanage nicht mehr das, was sie vor dem Kriege war –, so fanden wir, zum Entsetzen meiner Mutter, immer wieder bei Trödlern oder Antiquitätenhändlern Bilder, Teppiche, Porzellane und einmal sogar das Familiensilber für 48 Personen. Da es uns damals ganz miserabel ging, konnte meine Mutter nichts davon zurückkaufen, noch dazu, da die Händler ja meist das Doppelte des Einkaufspreises berechneten. Der Grand-mère aber zu sagen, es doch vorher zum günstigen Preis ihren Kindern anzubieten, das wagte keiner, und sie lebte in der Vorstellung, erst nach ihrem Tode würde man merken, was alles fehle.

Eine Überraschung aber gelang ihr wirklich: In ihrem Salon war ein Panzerschrank, den sie öfter vor uns öffnete, wenn irgendwelche Dokumente gebraucht wurden, und er war voll mit ihren Schmucketuis. Als es dann, nachdem sie gestorben war, zur Aufteilung des Schmuckes kommen sollte – es ging um teilweise außergewöhnliche Stücke, darunter Arbeiten des berühmten russischen Juweliers Fabergé –, und niemand der anwesenden Nachkommen einen gewissen Ausdruck der

*Erwartung verbergen konnte, da kam ein Etui nach dem anderen – leer – aus dem Safe! So viel Humor hatte sie aber ihren Kindern doch hinterlassen, daß nach der ersten Verblüffung und auch Enttäuschung alles in ein befreiendes Gelächter ausbrach. Wo und wem sie das alles – und es war viel – verkaufte, haben wir nie ergründet. So blieb nur das an Schmuck, was sie abwechselnd getragen hatte. Und beim Tragen der paar Stücke, die auf mich kamen, denke ich gerade wegen dieses Husarenstückes immer mit einer gewissen Belustigung an sie. (Gerty Faschingbauer-Philippovich)*

Zoé hatte fünf Kinder zur Welt gebracht:



*Maria, Helene, Georg, Hanna und Julius im Dezember 1896*

**Maria** (1883–1834), hochbegabt als Malerin und Bildhauerin, war Schülerin Rodins. Sie heiratete 1907 in Paris Wenzel Johann Peter, k. u k. Rittmeister der Traintruppe, der 1923 Name und dazu Titel des uradeligen, im Mannesstamm ausgestorbenen Geschlechtes der Grafen von Leiningen-Westerburg erwarb. 1943 mußte er im Konzentrationslager Buchenwald sein Leben lassen: Sie hinterließen drei Kinder:

Johann, Vater von Hans Christian Leiningen-Westerburg, der sich als Strafrichter im Prozeß gegen Udo Proksch einen bekannten Namen erwarb, sowie Katharina;

Yvonne, mit Adam Graf Orssich Slavetich, dann mit Nikolaus von Niemtzoff verheiratet, Mutter der Töchter Tatjana und Irina;

Ralph, Flieger in der Deutschen Wehrmacht, gefallen 1942 in Rußland.

**Julius** (1885–1965) ist unverheiratet geblieben.

**Georg** (1886–1968). Aus Georgs Ehe mit Ottilie Philippovich von Philippsberg sind vier Kinder hervorgegangen: Robert (1917), als Oberleutnant gefallen im März 1945 in Westfalen, Elisabeth (1919) unverheiratet geblieben, Georg (1922), gefallen Ende März 1945 in Ungarn, und Thomas (1924), Diplomingenieur, verheiratet mit Alix Lumbe von Mallonitz, vier Kinder, erinnert sich an seine Kindheit:

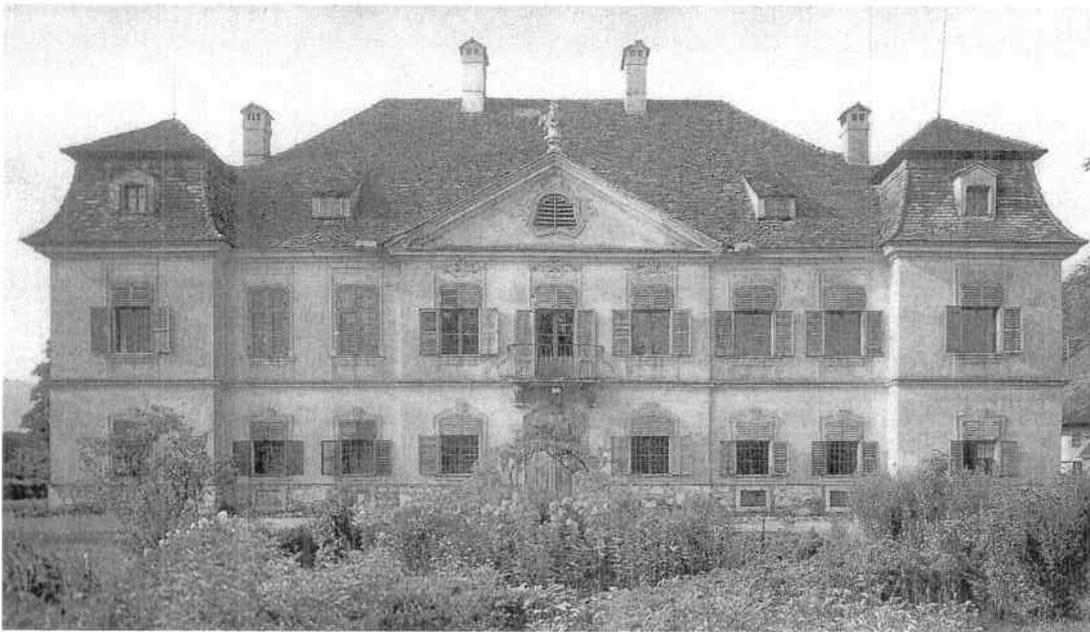
*Mein Vater besuchte das Humanistische Gymnasium in Graz und Leoben, 1904–1911 die k. u. k. Konsular-Akademie in Wien. Nach seinem Dienst als Einjährig-Freiwilliger 1911/1912 bei der Artillerie in Steyr und Salzburg trat er seinen ersten Posten als Vizekonsul im Konsulardienst in Winnipeg/Canada an. Bei Kriegsausbruch 1914 Frontdienst in Galizien (Feld-Kanoneregiment Nr. 41), später Italien (Isonzo). 1917 war er an der Palästinafront in Gaza gegen die Engländer*

zusammen mit türkischen und deutschen Einheiten eingesetzt.

Im Dezember 1916 haben meine Eltern in Wien geheiratet. Meine Mutter Lilly, geb. Philippovich, war die Tochter des Nationalökonom Prof. Eugen Philippovich von Philippsberg. Reizvoll wie sie war, hat mein Vater meine Mutter heiß geliebt, und diese Liebe wurde von ihr aufrichtig erwidert. Die Ehe meiner Eltern war eine wirklich gute, weil mein Vater meine Mutter sein ganzes Leben auf Händen getragen hat, aber zudem hat sich ihm meine Mutter auch völlig gottergeben untergeordnet. Ihre Hochzeitsreise haben meine Eltern im Dezember 1916 nach Konstantinopel unternommen.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie war mein Vater mit den neuen Machthabern in Deutsch-Österreich absolut nicht einverstanden und hat daher seinen diplomatischen Dienst quittiert. Daraufhin sind meine Eltern Mitte 1919 mit ihrem Erstgeborenen, meinem Bruder Robert, von Wien in die Steiermark übersiedelt.

In Deutsch-Feistritz bei Peggau im Murtal, oberhalb von Graz, befindet sich das kleine Rokokoschlößchen "Thinnfeld", welches aus der Familie meiner Mutter stammt. Um seine kleine Familie in dieser schrecklichen Hungerzeit ernähren zu können, hat mein Vater die zu Thinnfeld



Schloß Thinnfeld in Deutsch-Feistritz

gehörige kleine Landwirtschaft eigenhändig betrieben. Thinnfeld wurde von den Vorfahren meiner Mutter, den Freiherrn von Thinnfeld, 1764 erbaut und war Elternhaus nicht nur für die Großeltern Philippovich, sondern auch für meine Mutter, für mich und meine Geschwister. Meine Schwester Lisbeth wurde als zweite im November 1919 dort geboren, dann mein Bruder Georg (Jörgi) 1922 und ich als jüngster 1924. Thinnfeld war für uns der Inbegriff der Heimat. Auch nach der Übersiedlung nach Mödling haben wir alljährlich unsere Sommerferien dort verbracht. Es war Treffpunkt unzähliger Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen aller Altersstufen und vieler Freunde aus dem Ort; es war eine wirkliche Familienidylle – eine bescheidene, aber unbeschwertere Zeit.

Überschattet wurde diese Zeit durch den Tod meines Großvaters Carl 1929 in Wien. In der Folge kam es zu einem Erbstreit in der Familie Reininghaus-Karajan, welcher im Dreieck geführt wurde: Einerseits von den 5 Kindern aus erster Ehe mit Zoé, den beiden Kindern aus einer langjährigen Beziehung meines Großvaters, Reininghaus-Namensträgern, und drittens seiner um 40 Jahre jüngeren zweiten Frau, deren Ehe kinderlos geblieben war. Dieser Prozeß dauerte fast zwei Jahrzehnte, und die Anwaltskosten haben praktisch den größten Teil der Kunstgegenstände verschlungen!

Im gleichen Jahr 1929 wurde mein Vater von den Styria-Sensenwerken als Direktor nach Wien geholt; so übersiedelte unsere ganze Familie nach Mödling in das schöne alte Managettahaus. Wir vier Kinder sind in Mödling in die Schule gegangen. Hier ist mein Vater auch erstmals mit der

*Pfadfinderbewegung in Berührung gekommen (1930–1935 Landeskommissär des Landeskonvents Wien, 1935–1938 dessen Präsident. 1946–1953 Präsident der „Pfadfinder Österreichs“, Jamborees 1933 in Gödöllö, 1947 in Moisson und 1951 in Bad Ischl. 1953 Diplomfeldmeister und Beendigung der aktiven Pfadfinderarbeit). Ich bin überzeugt, daß mein Vater niemals bestrebt war, im Rampenlicht zu stehen. Er war viel zu sehr Idealist und getragen von einer tiefen Religiosität (März 1935 Laienvorsitzender der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien, seit 1954 der Legio Mariae angehörig, der er langjährig als Präsident des Senates vorstand. Zuletzt in der Telephoneseelsorge tätig).*

*1938 kam Hitler nach Österreich. Bei mir existiert ein Tonband (Geschenk meiner Cousine Gerty Faschingbauer) mit der persönlichen Schilderung meines Vaters über die Vorgänge im Erzbischöflichen Palais um Kardinal Innitzer am 12. März 1938. Als Präsident der Katholischen Aktion ist mein Vater in das Bundeskanzleramt gegangen, welches bereits von den neuen Machthabern besetzt war, und hat durchgesetzt, daß bei Hitler in Linz angefragt wurde, ob der Einmarsch in Österreich den Kampf gegen die Kirche bedeute. Die Antwort Hitlers: Wenn die Kirche sich loyal verhält und beim Einzug Hitlers in Wien die Kirchenglocken geläutet werden, dann nicht! Noch am selben Abend wurde mein Vater beim Heimkommen vor unserem Haus von der Polizei festgenommen. Er war sechs Wochen im Untersuchungsgefängnis am Kai, genannt "Elisabethpromenade", in Haft. Wie durch ein Wunder wurde er nach zahlreichen Verhören auf freien Fuß gesetzt, galt aber natürlich als politisch unzuverlässig.*

*Am 1. September 1938 gab Hitler den Befehl zum Einmarsch in Polen; der II. Weltkrieg hatte damit begonnen. Wir drei Söhne mußten nacheinander zum Kriegsdienst einrücken. Im Dezember 1941 feierten meine Eltern in Mödling ihre Silberne Hochzeit. Nach der Hochzeit im I. Weltkrieg jetzt also die "Silberne" wieder mitten im Krieg! Ende März 1945 sind meine beiden Brüder gefallen; Robert offiziell als tot gemeldet, Jörgi vermißt, von mir keine Nachricht – deshalb dachten meine Eltern, daß keiner ihrer drei Söhne aus dem Krieg heimkehren würde. Außerdem war meine Schwester Lisbeth damals schon krank. Kurz nach Kriegsende kam dann durch Onkel Harald Reininghaus (5.2.), welcher im Krieg beim Roten Kreuz in der Schweiz tätig gewesen war, die erleichternde Nachricht an meine Eltern, daß ich mich in Frankreich in US-Kriegsgefangenschaft befinde.*

*Österreich war von den Alliierten besetzt und das Land in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Mit Unterstützung speziell des US-Hochkommissars konnte mein Vater sehr zum Wiederaufbau der Pfadfinderorganisation in Österreich beitragen. 1951 hat er als Präsident das Pfadfinder-Welttreffen in Bad Ischl federführend mitorganisiert. Ich erinnere mich noch an seine großartige Ansprache zum Abschluß des Jamborees, welche er dann fließend in Englisch und Französisch wiederholt hat. Er war eben doch ein geborener Diplomat.*

*1966 übersiedelten wir mit den noch kleinen Kindern nach Maria Enzersdorf/Südstadt bei Mödling in ein modernes Reihenhaus mit Garten. Hier erlebten wir einen völlig neuen Lebensstil im Vergleich zum alten Managettahaus. Mit zahlreichen Mehrkinderfamilien in unmittelbarer Nachbarschaft ein Eldorado für unsere Kinder. Mein Vater, damals schon 80jährig, aber noch unglaublich vital, kam oft zu Besuch. Er liebte besonders den Garten, ein Wunschtraum, den er sich selbst nie erfüllen konnte. Ich sehe ihn noch vor mir, mit seinen vier Enkeln beisammensitzend, um ihnen Geschichten vorzulesen und zu erzählen – eine große Freude für Enkel und Großpapa!*

*Mama fing damals schon zu kränkeln an, so hat mein Vater neben seinem sozialen Engagement für viele Menschen in seiner Umgebung noch Mama mitversorgt. Im März 1968 versuchte er, eine Familie mit 5 Kindern vor der Delogierung zu bewahren. Dies hat ihn so sehr aufgeregt und vermutlich einen schweren Herzinfarkt ausgelöst. An dessen Folgen ist er nach 4 Wochen im Alter von 82 Jahren gestorben. Vier Jahre später ist Mama friedlich entschlafen. Meine Schwester Lisbeth war ihr ganzes Leben immer wieder krank; gestorben ist sie unerwartet und plötzlich an Herzversagen.*

*So bin ich nun der letzte lebende Nachkomme von Georg und Lilly Reininghaus. Mit meiner Frau habe ich vier Kinder, drei Schwiegerkinder und neun gesunde Enkel im Alter von ein bis 12 Jahren,*

*zwei Mädchen und sieben Buben. Wir Eltern genießen jetzt im Alter außerordentlich, daß wir alle unsere Enkel mindestens einmal wöchentlich besuchen können, und haben so einen wirklich herzlichen Kontakt. Eine Enkel-Großeltern-Beziehung, wie ich sie als Kind nie erfahren habe, aber jetzt als Großvater reichlich nachholen kann! (Thomas Reininghaus)*

Im Jänner 1960 hatte Hanns Jäger-Sunstenau (2.8.) anlässlich einer Gedächtnisveranstaltung in der russisch-orthodoxen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofes für den vor 150 Jahren geborenen berühmten Gelehrten Theodor von Karajan die willkommene Gelegenheit, den mit ihm entfernt verwandten Georg Reininghaus als Vertreter von Karajans Nachkommenschaft zu begrüßen!

**Johanna** (1890–1970), eine begabte Malerin und Restauratorin, erhielt einmal den österreichischen Staatspreis und – was damals sehr selten war – eine Einzelausstellung in New York; verheiratet mit dem Maler Heinrich **Gollob**, sodann mit ihrem Schwager Dr. jur. Stephan **Philippovich von Philippsberg**. Da zwei Geschwister Reininghaus zwei Geschwister Philippovich heirateten, ist die Herkunft der Philippovich interessant. Bereits vor der Türkenzeit 1463 dem bosnischen Adel angehörig (Wappensammlung Fojnica), ging ein Teil der Familie an die Militärgrenze, um als Offiziere dem Kaiser zu dienen. Ein Teil wurde türkisch, um den Besitz zu retten, und lebt heute noch als Begs Philippovich auf Gütern in Bosnien.

Als erstes der fünf Kinder Johannas wurde Gordon Mac Gollob 1912 geboren. Er war einer der drei höchst dekorierten Kampfflieger Deutschlands im II. Weltkrieg. In der Familie wird wenig bekannt sein, daß Gordons beide Söhne in Kitzbühel/Tirol zur Welt kamen:

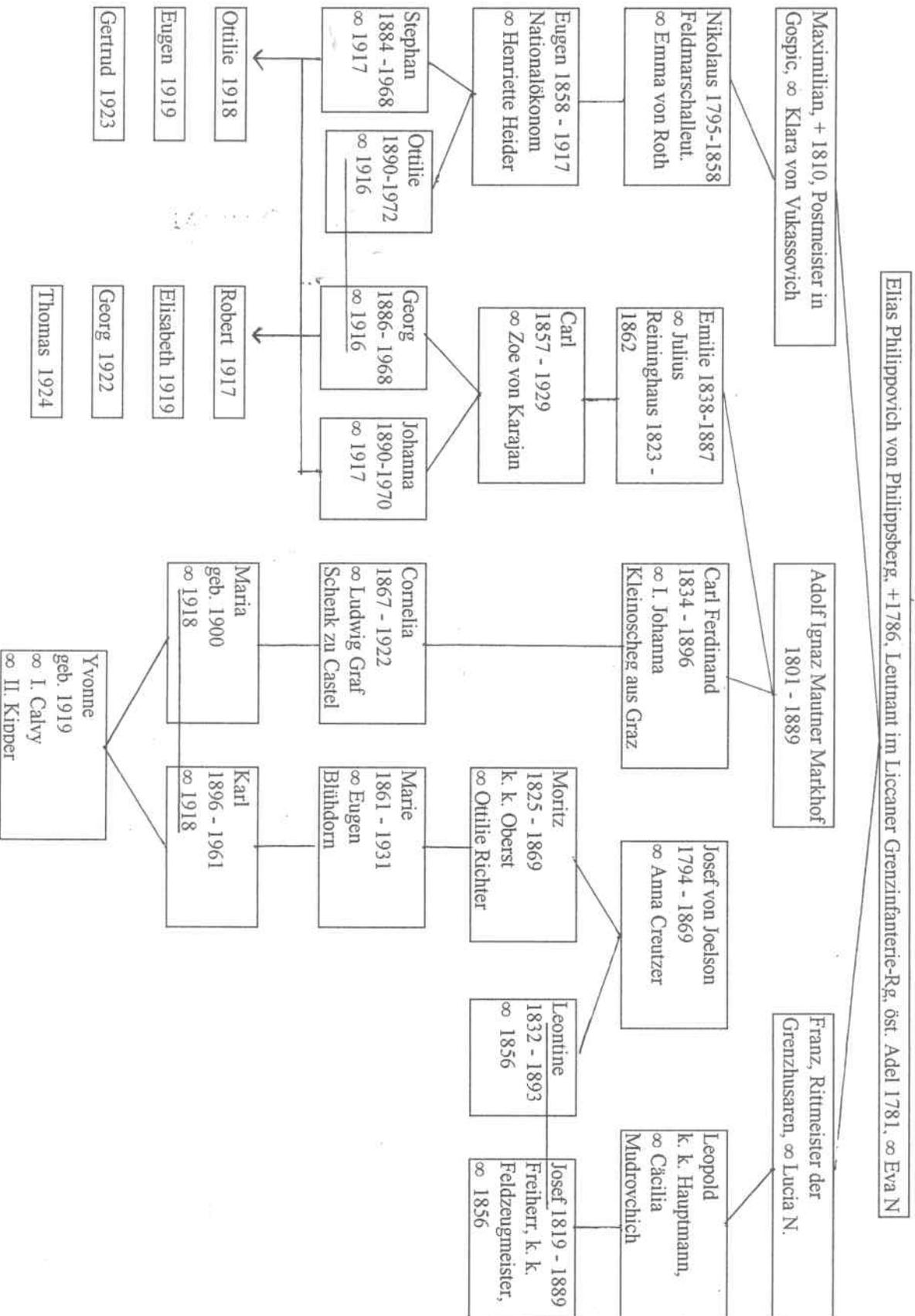
*Das Elternhaus meines Vaters stand in Graz. Mutter und Vater waren Künstler – Maler mit Ausbildung an der Akademie der bildenden Kunst in Wien. Am 16. Juni 1912 kam ein Sohn auf die Welt. Sie nannten ihn Gordon Mac. Der Name wurde vom gemeinsamen Studienfreund der Eltern, einem Amerikaner schottischer Abstammung mit Namen Gordon Mallet Mc Couch, entliehen. In unserer Familie gibt es noch ein Kinderbildnis des kleinen Gordon Mac. Sein Vater Heinrich Gollob hat ihn im Kriegsjahr 1915 als Dreijährigen gemalt. Angetan mit einem blauen Gewand, blickt das Kind seinen Maler mit fragenden Augen ein wenig melancholisch an.*

*In den wirtschaftlich schweren Jahren nach dem ersten Weltkrieg reifte in Gordon Mac Gollob der Wunsch heran, Flieger zu werden. Die Fliegerei faszinierte schon den Jugendlichen. Er baute Flugzeugmodelle. Schon 1930 als achtzehnjähriger Oberrealschüler baute er den ersten Schulgleiter in Tirol, erwarb die Flugberechtigung der Klassen A und B und wurde Fluglehrer. Nach vier Semestern Maschinenbaustudium trat er 1933 als Artillerist in das österreichische Bundesheer ein. Er absolvierte eine Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt und übernahm als Leutnant der österreichischen Luftwaffe am 1. September 1936 Schulungsaufgaben. Den Zusammenbruch im Mai 1945 hat er als Genesender nach einer Blinddarmoperation in Kitzbühel/Tirol erlebt. Dort wartete meine Mutter Elisabeth mit dem gemeinsamen Sohn. Er war am 30. November 1943 in Sulingen, einer kleinen Stadt, gelegen 50 Kilometer südlich der alten Hansestadt Bremen, geboren. Dieser kleine Kitzbüheler war ich. Den Vater kaum gesehen, war er mir ein Fremdling, als er 1946 aus alliierter Haft entlassen wurde und zu seiner Familie nach Kitzbühel zurückkehrte. „Mama, wann geht der Mann wieder weg?“, soll ich meine Mutter gefragt haben, als offenbar wurde, daß „der Mann“ bei uns wohnen blieb. Wir haben uns dann aber arrangiert, mein Vater und ich.*

*Für einen ehemaligen Berufssoldaten nach dem verlorenen Krieg wirtschaftlich Fuß zu fassen war eine schwere Aufgabe. Wovon meine Eltern in diesen Jahren nach dem Krieg wirklich gelebt haben, habe ich als Kind begreiflicherweise nicht mitbekommen. Aber ich kann mich noch gut daran erinnern, daß es Mehlsuppe gab, Steckrüben gedünstet, Kohlrabisalat, Kohlrabisuppe, Kohlrabigemüse und andere Scheußlichkeiten, jedenfalls für einen Kindergaumen.*

*Am 9. Januar 1946 ist mein Bruder Gerald in Kitzbühel auf die Welt gekommen. Er lebt heute in Waldenbuch bei Stuttgart mit seiner Frau Ulrike und den Kindern Frederik und Johanna. Neben meinem Vater ist Gerald der zweite „echte“ Österreicher der Familie.*

## Ein genealogischer Spaß. Verwandtschaft von Nachkommen des Adolf Ignaz aus verschiedenen Linien



*Im Jahr 1951 zogen meine Eltern von Kitzbühel nach Sulingen, dem Geburtsort meiner Mutter. Mein Vater hatte wieder eine ordentliche Anstellung gefunden. Der Wegzug aus Kitzbühel war jedoch unausweichlich. Ihr werdet es vielleicht nicht glauben, aber ich habe so manche Kinderträne vergossen in dem Wissen, daß ich als fast Achtjähriger Kitzbühel nun endgültig verlassen werde. Meine Schulfreunde an der Volksschule ließ ich zurück, ebenso den so vertrauten Anblick des Hahnenkamms, des Wilden Kaisers, des Kitzbüheler Horns und der Jochberge im Süden, auf die mein Kinderzimmer schaute.*

*Der deutsche Wirtschaftsaufschwung hat auch meinem Vater und damit unserer Familie eine gesicherte Existenz beschert. Am 16. März 1954 kam in Sulingen meine Schwester Cornelia zur Welt. Sie lebt mit ihrer Familie – Ehemann Hans und Kinder Andrea, Ronald und Johannes – noch heute dort und versorgt unsere Mutter.*

*Als mein Vater am 7. September 1987 in Sulingen starb, hatte er seinen drei Kindern ein akademisches Studium ermöglicht, ein Haus gebaut und gleich mehrere Bäume gepflanzt, wie man so sagt. Wir als Kinder sind ihm dafür sehr, sehr dankbar. Denn leicht hat er es nach dem Krieg nicht gehabt. Dazu gehört auch der Zwiespalt, in dem er wohl lebte. Ein Norddeutscher ist er nie geworden. In Österreich leben zu bleiben war nach dem Krieg ein wirtschaftliches Ding der Unmöglichkeit. So ist mein Vater nicht nur in seinem Reisepaß, sondern vor allem in seinem Herzen Österreicher geblieben.*

*In meinem Büro in München hängt ein Bild meines Großvaters Heinrich Gollob. Es zeigt eine Landschaft bei Straßengel in der Nähe von Graz. Von einer leichten Anhöhe herab blickt man auf dicht beieinanderstehende Bauernhöfe. Das Dach der Scheune im Vordergrund reicht fast bis zum Boden. Die Obstbäume links und rechts tragen noch keine Blätter. Das Land ist ockerbraun. März oder April wird es wohl sein. Die Berge am Horizont fallen sanft ab in eine Ebene, über die sich ein bewölkter Himmel spannt. Das Bild wirkt friedlich, heimelig, gemütlich, ohne süßlich zu sein. Gerade dieses Bild hat mein Vater immer gerne betrachtet als Erinnerung an seine Kindheit. Wenn ich dieses Bild anschau, denke ich an meinen Vater.*

*Gerade eben sind meine Gedanken bei meiner Frau Eva-Maria und unserer Tochter. Sie wurde vor noch nicht vierundzwanzig Stunden in München geboren.*

*Vielleicht sieht auch sie einmal die Landschaft, die ihr Urgroßvater liebevoll gemalt und uns überliefert hat. (Ulrik Gollob)*

Hanna Gollob heiratete Dr. Joseph Graf Pálffy-Daun, Lilly Philippovich Dr. Walter Louis von Minnigerode. Eugen zog es nach Dänemark. Gerty Faschingbauer, geb. Philippovich, kennen wir als charmante Lieferantin von Informationen aus ihrer Familie.

*Mama betrat die Wiener Galerie, in der sie manchmal einige Bilder, hauptsächlich Stilleben, ausstellte. Große Aufregung – ihre königliche Hoheit, Kronprinzessin Stephanie, Witwe nach Kronprinz Rudolf, hatte die Bilder gesehen, war entzückt und wollte so und nicht anders malen. Da sie es aber nicht konnte, wollte sie Unterricht gerade bei dieser Malerin nehmen, man solle diese fragen. Mama ließ danken, sie sei keineswegs in der Lage, Unterricht zu geben, sie male nur zum Vergnügen. Abgesehen davon sei sie verheiratet und habe einen kleinen Buben, so daß ein längerer Aufenthalt außerhalb Wiens nicht in Frage käme.*

*Die ehemalige Kronprinzessin, inzwischen in zweiter Ehe mit dem ungarischen Grafen Lonyay verheiratet, lebte in Schloß Orosvar bei Preßburg. Diese, durch die unerwartete Absage, wie sie später sagte, neugierig geworden – ihre Wünsche wurden normalerweise erfüllt –, schickte ihren Sekretär, ob Mama bereit wäre, wenigstens für zwei bis drei Wochen zu kommen. Nun entschloß sich meine Mutter – der Bub war ja in besten Händen, und sie selbst doch auch gespannt, wie es mit ihrer Schülerin gehen würde.*

*Am Bahnhof stand die allseits bekannte herrschaftliche Kutsche. Die Leute schauten, der livrierte Diener übernahm das Gepäck, um dann neben dem ebenso uniformierten Kutscher Platz zu nehmen. Ein leicht erstaunter Blick traf Mama – es war klar, man hatte ein häßliches Malweib erwartet –, man*

war betont höflich zu ihr. Im Schloß wurde sie von der Hofdame, Baronin X, erwartet und sehr von oben herab begrüßt. Wer war sie schon, die Malerin mit dem bürgerlichen Namen Gollob. Dazu noch jung, gut aussehend und – dem Anlaß zuliebe hatte sie ihre letzten Kronen zusammengekratzt – sehr gut angezogen. Für die Baronin umgab sie der Hautgout des Künstlertums – in Mamas Nase stieg der säuerliche Geruch eines unerfüllten Lebens, und wenn sie wollte, konnte sie arroganter sein als sechs uradelige Gräfinnen. Kurz, die beiden Damen konnten sich nicht riechen. Dazu forderte diese Mama noch auf, mit der Kammerfrau und einem englischen Architekten zu speisen. Mama lehnte kühl ab und erklärte, alleine essen zu wollen. Den ersten Abend servierte der Diener, der sie abgeholt hatte; am nächsten Tag der Leibdiener der Prinzessin. Wie sich später herausstellte, sollte er Mamas Tisch- und sonstige Manieren erkunden, denn die Berichterstattung der Baronin über diese unbekanntes junge Frau, von der man nicht wußte, wer sie war, war nicht gerade positiv gewesen. Wobei die Prinzessin ihre Hofdame kannte und mehr Wert auf die Beurteilung durch ihren erstklassigen Kammerdiener legte.

Die erste Malstunde begann und damit unerhörte Sympathie auf beiden Seiten. Stephanie war nicht die als eher blaß und langweilig beschriebene belgische Prinzessin, als die man sie immer hinstellte. Jedenfalls lernte Mama eine natürliche, lebendige Frau kennen, die zweifellos ihrem Stande und ihrer Zeit gemäß agierte, trotzdem aber ein selbständig handelnder Mensch war, was schon Mamas Anwesenheit bewies. Jedes andere Mitglied des Kaiserhauses, und Stephanie zählte nach wie vor dazu, hätte einen würdigen Akademieprofessor als Lehrer erhalten. Wobei dieser seine Tätigkeit im Frack hätte ausüben müssen. Daß die Prinzessin mehr wollte, als sie konnte, das war schon anderen passiert. Für sie sollte es pures Vergnügen sein, was es auch war. Der Gärtner wurde angewiesen, aus den Glashäusern zu bringen, was immer verlangt wurde, und so wurde Stilleben um Stilleben gemalt. Daß sie für ständig an die fürstliche Tafel geladen war – ein Privileg, das die Hofdamen nicht hatten –, freute Mama im Hinblick auf den unverschämten Empfang ganz besonders. Graf Lonyay erschien ihr eher farblos. Da er ausgesprochen anglophil war, gab es häufig sehr interessanten Besuch von jenseits des Kanals. Miß Betsy sei Dank. Das ursprünglich eher österreichisch klingende Kinderenglisch ihres kleinen Zöglings Hanna damals in Rom hatte sie wirklich erstklassig aufpoliert, so daß man sich in Orosvar über ihre so gute Aussprache wunderte. Französisch sprach sie so gut wie Deutsch, und so gab es bei Tisch keine Schwierigkeiten. Die Wochen vergingen, und Mama sollte heim. Eine Malreise mit ihrem Mann nach Chioggia in Venedig stand auf dem Programm. Stephanie aber wollte nichts davon wissen. Auf Mamas Einwände antwortete sie nur "Lassen Sie Ihren Mann doch alleine fahren, Sie kommen im August nach, und den Buben holen wir mit der Kinderfrau her". So geschah es. Der Aufenthalt sollte bis Ende Juli verlängert werden.

Das Erbe um Stephanies Vater Leopold von Belgien, um das es langdauernde Prozesse gab, war entweder gerade angekommen oder schon länger gelagert – es wurde beschlossen, auszupacken. Niemand wäre geeigneter, aber auch so mit Freude dabei gewesen wie Mama. Was da alles zum Vorschein kam! Leopold – war nicht die berühmte Tänzerin Cléo de Mérode seine Geliebte gewesen und er mit dem Spitznamen Cléopold versehen worden? – gehörte zu den reichsten Monarchen Europas. Und Belgien verdankte ihm den Kongo mit all seinen Schätzen. Sein Erbe war ungeheuerlich; was Europa, Afrika und Asien zu bieten hatten, kam aus der Unzahl riesiger Kisten heraus. Gemälde aller Zeiten, Skulpturen jeglichen Materials, kostbare Porzellane von China bis Sévres, Silber in allen Formen, goldene Service für zig Personen, Staatsgeschenke von umwerfender Geschmacklosigkeit, Kitsch as Kitsch can, und dann wieder Kunst in reinster Vollendung. Die Hofdame zerriß es fast, auch sie wäre neugierig gewesen, auf ihre Anwesenheit aber wurde verzichtet.

Sonntag, 28. Juni 1914, der kleine Hofstaat kam aus der Kirche. Ein Abgesandter aus dem Schloß reichte der Prinzessin ein Telegramm. Der Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, waren in Sarajewo ermordet worden. Die Idylle in Orosvar war zu Ende. Mama reiste ab. Das Schloß wurde nach der Kriegserklärung in ein Lazarett umgewandelt, die Prinzessin nahm – wie in der Gesellschaft üblich – ihre Arbeit als Rotkreuzschwester auf.

**Helene** (1893–1985) ist unverheiratet geblieben.

Die beiden illegitimen Kinder Carls waren:

**Emilie** (1904–1986), verheiratet mit Friedrich Florian Frey. Ihre Söhne Konrad, Architekt, mit seinen Söhnen Jakob, Leopold und Adam, sowie Dr. Klaus Heinrich, mit den fünf Kindern, unter ihnen Magda, verehelichte Cibulka, mit 2 Kindern, leben in Graz.

**Karl** (1906–1979), Diplomingenieur, hat die Führung der Farbenfabrik in Graz-Gösting übernommen. Er war verehelicht mit Charlotte Mintz und dann mit Elisabeth Wolter. Aus den beiden Ehen waren je zwei Kinder geboren worden: Karl, Pilot in Deutschland, hat dann die Fabrik in Gösting übernommen, verheiratet mit Waltraud Rumpf, 2 Kinder; Helmut, 1963 verunglückt, Dieter und Hilde.

## 5.2. **Paul,** geboren 1859 in Graz, gestorben 1920 in Gainfarn, Niederösterreich

Beim Tod seines Vaters war er drei Jahre alt. Er war ein ernster, feinfühler, hilfsbereiter Mensch, der nie im Vordergrund stehen wollte. Nach Abschluß seines Jusstudiums interessierte er sich für



*Fritz und Paul Reininghaus*

eine Tätigkeit als Landwirt. Doch dazu kam es erst viele Jahre später und in anderer Form, als er Isenrode erbaute. Seine Mutter Emilie schrieb ihm während des Studiums in Innsbruck und Wien Briefe voll Sorge, andererseits gab sie entschiedene Verhaltens- und Lebensregeln zu bedenken. Sie schreibt mit kindlicher Liebe und Hochachtung von ihren Eltern und versucht, ihrem Sohn Großvater Adolf Ignaz als besonderes Vorbild, nicht nur in beruflicher Tüchtigkeit, sondern vor allem in menschlich-charakterlicher Hinsicht darzustellen.

Die in der damaligen Zeit mit 24 Jahren festgelegte Großjährigkeit hat er im April 1883 erreicht. Wie seinen Brüdern ist auch ihm ein nicht unbedeutendes Erbe zur Verfügung gestanden. Fünf Jahre später hat er um die Witwe seines Veters Gustav von Reininghaus, Marie, geborene Eisl, angehalten. Die Trauung fand im August 1888 im Schloß Rabenstein bei Frohnleiten statt. Marie brachte die Kinder Emy und Gusti mit in die Ehe. Es folgten die gemeinsamen Kinder Margit, Werner und Harald.

Die Familie Eisl war von Radkersburg über Weiz 1820 nach Graz gekommen, wo Alois Eisl imstande war, einen einflußreichen Bankbetrieb aufzubauen. Sein Sohn Reinhold hat als Ingenieur und Direktor der Graz-Köflacher Bahn den Viadukt bei Sessana und die Eisenbahnlinie Graz–Fiume gebaut. Für ihn wurde das Goldene Buch der Technik in Graz aufgelegt, und er steht an erster Stelle. Reinhold Eisl hat dem Bildhauer Fernkorn die Konstruktion für das Reiterstandbild Erzherzog Karls auf dem Heldenplatz in Wien gezeichnet und berechnet. Das Pferd steht nur auf den zwei Hinterbeinen, es gibt vielleicht nur zwei oder drei ähnliche Denkmäler auf der Welt. Beim zweiten Standbild, Prinz Eugens, unterstützte Fernkorn das Pferd lieber mit dem Schwanz als drittem Punkt!

Reinhold Eisl war der Vater Maries, die in erster Ehe mit Gustav von Reininghaus, dann mit Paul Reininghaus verheiratet war. Seitens der Familie Eisl haben insgesamt vier Einheiraten in die

Familien Reininghaus und Mautner Markhof stattgefunden.

**Werner** (1890–1959) lebte vielfach in der Schweiz und verstarb kinderlos in Wien.

**Margit** (1892–1990) heiratete 1913 den Linienschiffsleutnant Werner Ritter von Stockert, den sie das Jahr zuvor in Brioni kennengelernt hatte. Der Ehe entsprangen die Kinder Ingeborg Britsch, Winfrid und Ingrid Winkler. Als der erste Weltkrieg begann, mußte Margit Pola verlassen, da dieser Kriegshafen war. Werner von Stockert war 1915 in der Bocche di Cattaro als Kommandant auf dem Torpedoboot 69 stationiert.

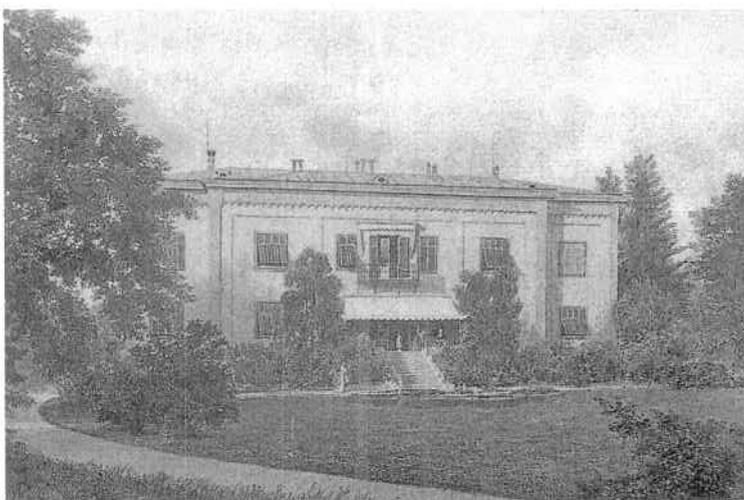
Ihre Töchter Ingeborg und Ingrid geben Einblick in ihre Familiengeschichte:

*Pauls Rat folgend, hat Mutter Emilie in Graz den Markhof, Leechstraße 15, als Domizil für die Familie erworben. Ein schöner, in einfachen Linien ausgeführter Bau nach Plänen von van der Nüll, einem der beiden Architekten der Wiener Oper. Ein großer Park mit alten Bäumen umgab damals das Haus. Heute befindet sich ein Teil der Universität Graz auf der dem Stadtzentrum zugewandten Seite des Parks. Großpapa hat den Grund der Universität geschenkt. Für meine Mutter war der Garten ein Kinderparadies; auf ihrem Lieblingsbaum weinte sie bitterliche Tränen, als sie von dort weg mußten.*

*Als Großmama nach längerer Krankheit im Markhof zur Erholung an die frische Luft auf dem Land sollte und ein Hotel Großpapa nicht zusagte, reifte der Plan, ein eigenes Haus zu bauen. Er bat seinen Schwager Reinhold Eisl, sich in der Gegend von Radegund umzusehen, am Fuß vom Schöckl müßte es mild und gut sein. Dieser fand tatsächlich am Südabhang ein schräg abfallendes Kartoffelfeld und darauf ein altes, liebes Bauernhaus – der Wastl Lenz – mit einer prachtvollen*



Maria Reininghaus mit ihren Kindern Margit, Werner und Harald



Der „Markhof“ in Graz

*Fernsicht. Großpapa hat den Grund tatsächlich gekauft, ohne ihn je vorher gesehen zu haben. Er entwarf Pläne unter Mithilfe des Tessiner Architekten Tallone. Italienische Maurer wurden geholt, er sah selbst nach allem.*

*Das Haus wollte er gerne „Isenburg“ nennen, nach dem Reininghaus-Stammsitz, doch da war ihm schon ein Vetter in Meran zuvorgekommen. Er nannte den Besitz daher „Isenrode“, das sich aus*

„Isen“ (bedeutet Eisen) und „roden“ (der Grund mußte erst gerodet werden) zusammensetzte.

Knapp vor der Jahrhundertwende änderte sich das Leben für unsere Mutter. Großvater Paul übersiedelte in die Schweiz, er meinte, in Österreich gäbe es zu viel Korruption und Protektion und in der Schweiz müsse alles korrekter, liberaler zugehen. Da es so große Wohnungen, wie in Österreich gewohnt, nicht gab, wohnten sie in Zürich im Hotel Baur au lac, bis sie zwei gleichartige



Schloß  
Isenrode

aneinander grenzende Wohnungen fanden. Die Jahrhundertwende erlebten unsere Mutter und ihr Bruder Werner am Fenster bei Glockengeläute, Feuerwerk und Freudenfeuern auf allen Bergen.

Zuhause im Markhof gab es Privatunterricht und in Zürich die öffentliche Schule mit 60 Kindern in der Klasse. Ein Schmerz war nur, als die liebe Emy, 11 Jahre älter als unsere Mutter, sich verlobte. Mami erinnerte sich, wie Emy ihr und den Cousinen versuchte, das Stricken beizubringen – ein hoffnungsloser Fall. Die Cousinen waren die Kinder von Fritz und Menodera, die ebenso in die Schweiz gezogen waren und Schweizer Staatsbürger wurden. So mußten die Onkel Werner und Harald im Krieg zum Schweizer Militär einrücken.

Der Schweizer Aufenthalt brachte Großvater nicht die erhoffte Befriedigung, es war zu eng, zu viel Geschäftswelt, zu bieder, und so wurde neuerlich übersiedelt – nach München, eine viel freiere Stadt mit Kunst und Kultur. Das Haus in der Brienerstraße mit Geselligkeit, Tanzfesten und Theateraufführungen wurde Mittelpunkt für die heranwachsende Jugend.

Großvater Paul hatte durch den Erwerb von deutscher Krieganleihe sein ganzes Vermögen eingebüßt. Er war nervlich so angegriffen, daß er sich entschloß, Isenrode zu verschenken. Um dem zuvorzukommen, sind meine Eltern – unser Vater hatte um Sonderurlaub angesucht – nach Isenrode in den Reininghof gefahren und haben dort die Landwirtschaft übernommen. Es gab keine Knechte und keine Hilfe, daher wurden die Felder selbst gepflügt und die Kühe selbst gemolken. Zum Zeitpunkt des Zusammenbruches der Monarchie lebten sie auf dem Lande, daher hat unser Vater nicht erlebt, daß sein Torpedoboot dem Feind übergeben werden mußte.

Nach dem Tod des Großvaters übersiedelten die Eltern nach Wien. Die Wohnungsnot war groß, aber Onkel Georg Mautner Markhof, Mamis Schwager, stellte ihnen in der alten, leerstehenden Springerfabrik eine provisorische Wohnung zur Verfügung, die im Lauf der Jahre eine gemütliche, große wurde. Unser Vater übernahm die Leitung der neu gegründeten „Reindorfer chemische Stuben, Th. & G. Mautner Markhof“. Es gab die verschiedensten Produktionszweige, die Parfümerieabteilung, Kerzenerzeugung, Likörfabrik, die für Simmering arbeitete, und schließlich die Gewürzmühle. Nach dem Tod von Onkel Georg wurde die Firma 1935 aufgelöst und unser Vater pensioniert. Ingrid war ein richtiges Fabrikind und kannte jeden Schlupfwinkel – die Rutschen, auf

denen man so herrlich auf einem zusammengelegten Sack hinunterrutschen konnte, oder wenn man beim Kühlen des Himbeersaftes mit dem Finger kosten durfte.

Bis 1929 verbrachten wir die Sommerferien immer in Isenrode, das wir heiß liebten. Zu unserem größten Schmerz wurde es verkauft, doch Onkel Harald konnte es aufgrund des gesicherten Rückkaufrechts nach 2 Jahren wieder erwerben. Großmama verbrachte die Sommer und die letzte Kriegszeit in Isenrode, wo sie im September 1945 starb. Als die Russen in das Schloß eindringen, glaubte sie, als Schweizer Staatsbürgerin ihnen Einhalt gebieten zu können. Eine Ohrfeige war die Antwort, so daß sie zu Boden stürzte. Sie war damals 85.

Ingeborg heiratete in Berlin 1942 Dr. Walter Britsch, Oberregierungsrat im Wirtschaftsministerium. Die beiden ersten Kinder Veronika und Wolfgang kamen zwischen Fliegerangriffen zur Welt, 1949 folgte Sohn Theo. 1952 erfolgte der Rückruf nach Bonn durch den Staatssekretär. Ingeborg Britsch würde sich über Besuche auch ferner Verwandter sehr freuen. Als junges Mädchen hat es ihr großen Spaß gemacht, bei Tante Emy in Floridsdorf stets neue Verwandte kennenzulernen.

Dipl.-Ing. Winfrid ist 1945 als Kriegsgefangener im Kaukasus gestorben.

Ingrid vermählte sich 1950 mit dem Industriellen Dr. Hugo Winkler (der Familienbetrieb Winkler & Schindler feierte 1962 sein 100jähriges Bestehen). Der gemeinsame Sohn Mag. oec. Dr. jur. Oskar Winkler arbeitet heute als Anwalt in einer Wirtschaftskanzlei. (Ingeborg Britsch und Ingrid Winkler)

**Harald** (1898–1972) lebte viel in der Schweiz, war verheiratet mit Lilian Auspitz von Artenegg und hat drei Töchter hinterlassen: Marita, gestorben 1996, Edina, Witwe nach Georg von Teufenstein, Tochter Tatjana, geboren 1967, sowie Dr. phil. Alexandra, Gattin von Dr. Peter Engelmann.

### 5.3. Fritz, geboren 1862 in Graz, gestorben 1933 in Graz

Auch ihm erlaubte sein Erbe, viele Reisen nach Frankreich, England und in den Orient anzutreten. Während des ersten Weltkrieges lebte auch er in der Schweiz und versuchte, mit oftmaligen Prozessen gegenüber der Familie von Reininghaus in Graz, aber auch vielen anderen Mautner Markhof'schen Nachkommen, große Geldbeträge einzuklagen, die ihm und seinen Brüdern angeblich zugestanden wären. Schließlich wurden aber die Klagen durch die Gerichte abgewiesen. Nach Fritzens Tod verblieben – wie es heißt – 40 Kisten mit Prozeßakten! Wenn man bedenkt, daß die drei Brüder mit ihrem Erbe eine bedeutende Kunstsammlung anlegten, den einem Schloß gleichenden Neubau in Radegund errichteten und Fritz schließlich die Burg Rabenstein käuflich erwerben konnten, erscheinen sie einem wohl kaum als arme Waisenkinder.

Aus illegitimer Verbindung mit Maria **Karl** hatte Fritz den 1888 in Wien geborenen Sohn **Paul**, der von ihm anerkannt worden war. Dieser übte in Wien den Beruf eines Graphologen aus, war zweimal verheiratet und hinterließ aus seiner Ehe mit Ida Jelinek die Kinder Fritz, Kurt und Elfriede. Fritz hat mit seiner Frau Gemma zwei Söhne, Kurt mit Hedy einen Sohn. Es gibt 6 Enkel, alle sind Schweizer Staatsbürger. Die Kinder mit ihren Familien leben in der Schweiz, in Kanada und in den USA. Sie sind die einzigen Nachkommen der Linie Fritz Reininghaus.

1891 ging Fritz die Ehe mit der aus Weiz gebürtigen, als Schönheit gewürdigten Menodera **Razoni** (1872–1965) ein. Gerty Faschingbauer-Philippovich weiß aus Familienerzählungen, wie und wo Fritz und Menodera einander das erste Mal trafen:

*Fritz war derjenige, der sich Schloß Rabenstein, eigentlich eine wunderschöne Burg hoch über der Mur, kaufte und die alte Ritterherrlichkeit wieder aufleben ließ. Die dazugehörige Burgfrau erwarb er auf sonderbare Weise. Seine vielen Seereisen – meist mit dem österreichischen Lloyd von Triest ausgehend – verband er vor – und nachher mit Besuchen auf Gütern von Freunden im Venezianischen, in Friaul und Istrien. Die Triestiner Stadtwohnungen der Freunde standen ihm zur*

Schloß  
Rabenstein  
1962



*Verfügung – man konnte sich damals, Personal war genügend vorhanden, großzügigste Gastfreundschaften leisten, wozu auch die Nutzung der Reitpferde gehörte. Auf einem dieser Ritte sah er eine hübsche, rassige Frau mit einem – ihm hinreißend erscheinenden – Mäderl von circa 12 Jahren und wechselte einige Worte mit den beiden. Exaltiert wie er war, ging ihm das Kind nicht aus dem Kopf. Er ritt wieder und wieder an diese Stelle, bis er eines Tages tatsächlich die beiden wieder traf. Wie es dann zu dieser Geschäftsanbahnung kam, ist nicht bekannt geworden – jedenfalls, er beschloß, dieses Kind einmal zu heiraten und mittels einer großzügigen Rente seiner Mutter quasi abzukaufen.*

*Die kleine Menodera, so hieß sie, kam in erstklassige Internate und wurde als künftige Frau meines Großonkels erzogen. Was das Kind versprach, erfüllte die junge Frau in übergroßem Ausmaße. Sie wurde eine bemerkenswerte Schönheit, die man bewußt in einer weltfremden Atmosphäre aufwachsen ließ. Dem Reiz, ein Kind für eine solche Zukunft zu erziehen, konnten sich, wenn auch naive, trotzdem aber gebildete Klosterfrauen nicht entziehen. Die blutjunge Menodera, die nichts anderes wußte, als in diesem Menschen den künftigen Herren und Gebieter zu sehen, scheint widerstandslos diese Ehe geschlossen zu haben. Ihr Mann – der inzwischen ausgiebig sein Leben lebte – war auf dieses sein Geschöpf, auf das er so lange warten mußte, ungeheuer stolz und grenzenlos eifersüchtig!*

*So kam er auf die merkwürdige Idee, für Menodera immer nur altmodische Kleider machen zu lassen, um sie für andere nicht attraktiv erscheinen zu lassen. Daß sie dadurch noch mehr auffiel, bedachte er nicht. Sogar in der Burg mußte sie ihm als edle Rittersfrau die Honneurs machen. Kein Preis war zu hoch, um museale Kleidungsstücke aus dem Mittelalter nachmachen zu lassen. Nicht einmal der Schlüsselbund am Rockbund fehlte. Ebenso eine extra angeheuerte Magd, um die Tugend der Hausherrin zu überwachen. Einer meiner Cousins lernte sie, er war ein kleiner Bub, als Schloßherrin in Schloß Rabenstein kennen und hielt das ganze für eine Maskerade. Sohn Sigurt, ein außerordentlich liebenswerter und eleganter Mensch, liebte das Schloß, heiratete eine nüchterne Schwyzerin, die ihm in schlechten Zeiten, das väterliche Vermögen war verloren, mit Zuneigung und Zähigkeit half, die Burg zu erhalten. Er kroch auf dem steilen Dach umher, 100 Meter freien Falles riskierend, um fehlende Ziegel zu ersetzen. Sie versorgte einen Kuhstall im Tal, was schon durch die täglich mehrmaligen Hin- und Herwege neben der für sie natürlich vollkommen ungewohnten Arbeit äußerst anstrengend war. Der Versuch, ein Schloßhotel zu führen – er als Maitre de plaisir – verlangte große Investitionen, darunter auch die Errichtung einer Bar und die Erfindung mindestens eines Schloßgeistes. Die Geister aber waren dem Unternehmen nicht hold, und so zerplatzte auch diese Seifenblase wie so manche andere, um die Erhaltung des Schlosses zu erleichtern. Um auch*

*nach seinem Tode die Burg, die er so geliebt hatte, im bestehenden Zustand zu erhalten, voll Abneigung gegen öffentlichen Besitz in Form proletoider Nutzung, vermachte Sigurt es Heinrich Prinz von und zu Liechtenstein, der es mit bestehenden Wasserrechten bald an die Steirischen Elektrizitätswerke verkaufte. Heute ist die Mur unter dem Schloß gestaut, und Rabenstein wird als Kulturzentrum geführt.*

Der Ehe entstammten der Sohn

**Sigurt** (1894–1981), Diplomarchitekt, um die Pflege von Rabenstein bemüht, in kinderloser Ehe mit Ruth Boller aus Zürich verbunden, und die Töchter **Menodera** (1891–1925), Lehrerin, unverheiratet in Zürich verstorben; **Emilie** (1898–1977), genannt Millerl, nach kurzer Ehe geschieden, ohne Kinder; lebte mit ihrer Schwester Maierl zusammen; **Friedlinde** (1901–1976), genannt Linderl, verheiratet mit Friedrich Wenk, gestorben 1963 in Nürnberg. Deren zwei Töchter: Marlene heiratete 1946 in die USA, dort kinderlos verstorben; Irene 1960 in Nürnberg Heinrich Neuhaus, kinderlos verstorben 1983; **Maifriede** (1907–1996), genannt Maierl, immer nur für andere da, ist heuer verstorben. Sie lebte mit ihren Schwestern in den letzten 30 Jahren zusammen in Nürnberg am Prinzregentenufer 47.

Auch Ingrid Winkler hat Erinnerungen an Fritz Reininghaus, seine Familie und Schloß Rabenstein:



*Menodera  
mit ihren  
Kindern*

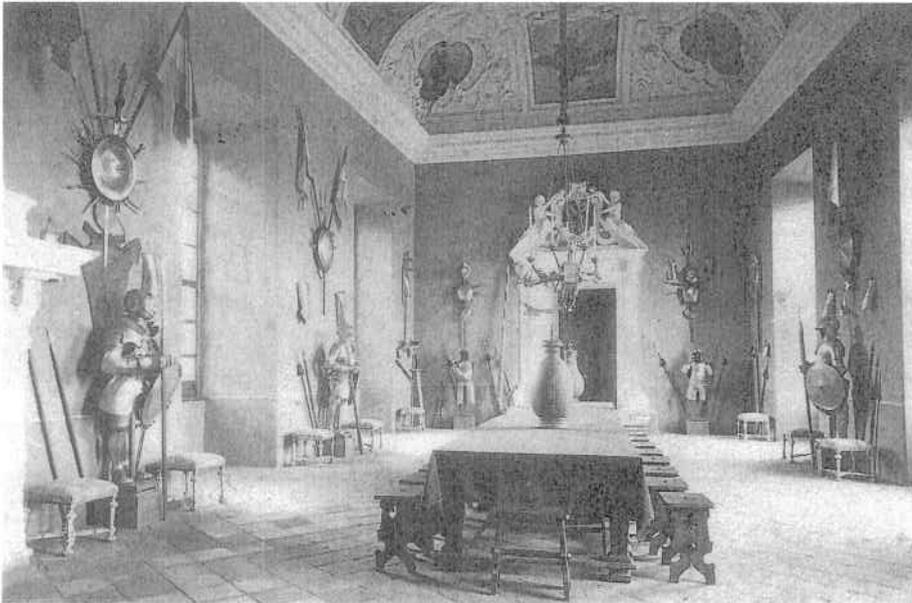
*Als junger Mann muß Fritz ein begeisterter Bergsteiger gewesen sein; er ist viel im Glocknermassiv umhergestiegen. Wenn er auf Tour ging, begleitete ihn Mutter Emilie, so sie in Fusch war, bis zu einem bestimmten Platz in Ferleiten. Nach ihrem Tode hat Fritz zu ihrem Andenken ebendort ein Bildstöckl errichten lassen, das ihn beim Abschied von seiner Mutter zeigt.*

*Maifriede schreibt in ihren Aufzeichnungen: Mein Vater Fritz kam im Jahre 1887 bei einem Ritt von Graz aus das erste Mal bei Schloß Rabenstein vorbei. Er war damals 25 Jahre alt und "verliebte" sich so in dieses Schloß, daß er es sofort erwarb. Der damalige Besitzer war Burghauptmann Montoyer, der in Wien lebte.*

*Fritz Reininghaus stattete das Schloß prächtig aus und führte mit seiner Frau ein großes Haus. Er arbeitete wissenschaftlich und verprozessierte sein ganzes Vermögen. Er starb 1933 und hinterließ seinen Besitz Sohn Sigurt und Tochter Maifriede.*

*Margit Reininghaus-Stockert schreibt in ihren Erinnerungen, daß Rabenstein der Traum ihrer Kindheit war. Im Schloß war alles so geheimnisvoll, die langen Gänge, die riesige Bibliothek mit den*

vielen Büchern, die Felsenkammer, der Zwinger unter der Erde, aber vor allem der Rittersaal. Dort gab es in einer Kiste eine kleine, einbalsamierte Mumie, und wenn man den Deckel hob, konnte man sie sehen – es war zum Fürchten. Am Fuß vor dem Schloß war der Ramhof, ein ehemals alter Bauernhof, umgeben von vielen Obstbäumen. Dort haben die Schwestern Millerl und Maieryl eine Gartenbauschule eingerichtet. Im ganzen Schloß gab es wunderbare Blumenarrangements, die sie geschickt zu stecken wußten.



*Rittersaal in  
Schloß Rabenstein*

Sigurt hat auf der ETH in Zürich studiert, war Dipl.-Ing. Architekt. Zusammen mit seiner Frau führte er nach dem Krieg Rabenstein als Pension. Für die junge Frau mußte die Schwiegermutter eine zu dominante Persönlichkeit gewesen sein, denn nur so ist es zu erklären, daß anlässlich eines Besuches von Menodera bei ihren Töchtern in der Schweiz es ihr untersagt wurde, nach Rabenstein zurückzukehren. Sie hatte lediglich einen kleinen Koffer mit Sommersachen mitgenommen. Der Bruch war so groß, daß weder Menodera noch eine ihrer Töchter je wieder nach Rabenstein kamen. Menodera blieb in der Schweiz und lebte mit Millerl und Maieryl zuerst in Zürich und dann in Locarno, wo die beiden Schwestern ein Kunstgewerbeatelier „MAI-MILL“ einrichteten und vom Verkauf ihrer Arbeiten lebten. Menodera ist mit 93 Jahren in der Schweiz gestorben. Nach dem Tod seiner Frau 1978 lebte Sigurt allein im Schloß. Er starb 1981. Vom Stamm Fritz und Menodera gibt es keine Nachkommen.

### **Mautner Markhof'sches Kinderspital**

Im Frühjahr 1996 beschlossen die kollegiale Führung und der Spitalsausschuß des Kinderspitals, zu Beginn des neuen Schuljahres einen Gesundheitstag für Schulkinder zu veranstalten. Damit sollte die Durchführung einer gründlichen Gesundheitsvorsorgeuntersuchung bei Kindern im Schulalter gefördert werden. Zahlreiche Angestellte des Kinderspitals beteiligten sich mit großem Enthusiasmus, beachtlicher Kreativität und Opfer von Freizeit; unterstützt wurde das Projekt **Gesundheitsrallye 1996** von zahlreichen Sponsoren (auch unser Komitee half selbstverständlich mit). Eingebettet in ein für Animation und auch leibliche Stärkung der Teilnehmer sorgendes Rahmenprogramm, waren hiebei eine Reihe von Untersuchungsstationen zu absolvieren, wobei zur Teilnahme an der attraktiven Tombola drei durchgeführte Gesundheitstests Bedingung waren. Das Angebot des Gesundheitstages umfaßte unter anderem die Messung von Größe, Gewicht, Blutdruck, augen- und zahnärztliche, orthopädische sowie HNO-Untersuchungen, Information über Unfallverhütung, Erste-Hilfe-Anweisungen und letztlich Bewertung der Befunde durch einen Facharzt der Kinder- und Jugendheilkunde. An der „Gesundheitsrallye“ beteiligten sich 142 Kinder, die fast alle 11

Stationen absolvierten. Der Prozentsatz von gefundenen Auffälligkeiten, die zu weiteren Maßnahmen Anlaß gaben, lag zwischen 10% (Augenarzt) und 90% (Physikalisches Institut). Die Teilnehmer und ihre Begleitpersonen äußerten sich sehr positiv über die Veranstaltung, zahlreiche Politiker kamen – an ihrer Spitze der Stadtrat für Gesundheits- und Spitalswesen, Vizebürgermeister Dr. Rieder. Auch in den Medien war günstige Resonanz zu finden. Aufgrund des großen Anklanges soll dieser Gesundheitstag 1997 für Kinder wiederholt werden.

Der Termin für das angekündigte **Benefizkonzert** konnte nun mit der Wiener Konzerthausgesellschaft fixiert werden. **Die Wiener Philharmoniker werden am 29. Mai 1997 um 11 Uhr** unter dem Dirigenten Harnoncourt Schuberts 8. Symphonie spielen. Solist: Gideon Kremer mit einem Werk Alban Bergs. Ich lade Euch herzlich ein, das Kinderspital durch Kauf von Karten wieder zu unterstützen. Martina und ich würden sich sehr freuen, Euch bei diesem Konzert zahlreich begrüßen zu können (*Marcus Mautner Markhof*).

## INFORMATIONEN

### Hochzeit

Alexander Franz von Velikipriloh (1.7.) & Daniela Klemencic im Vorjahr.

### Geburten

Mag. Alexander (5.1.) & Daniela von Leiningen-Westerburg ein Sohn Maximilian am 2. Jänner; Dr. Ulrik (5.1.) & Eva Maria Gollob eine Tochter Maria-Gabriella am 31. Oktober; Alexander (1.7.) & Daniela Franz von Velikipriloh eine Tochter Daniela 1995;

Noch keine Nachrichten gab es über:

Christian & Angelika Fritzsche (5.1.) mit Johannes (geb. 1991), Alexander (geb. 1993) sowie Clemens (geb. 1994); Thérèse (1.7.) & Denis Jean-Marie Lecouturier sowie Kevin Pierre (geb. 1992) und Cedric Frederic (geb. 1995); Dr. Maren Pichler (6.4.) und Tochter Elena, geboren am 1. 9. 1995; Jean-Pierre (1.7.) von Reininghaus hat Claudia Gomez da Silva geheiratet und mit ihr den Sohn Dylan Frederic Gregoire (geb. 1994); Dr. Ing. Paolo & Margarita (1.3.) Vicentinis Kinder Caroline, geboren 28. 3. 1992, und Lorenzo, geboren am 11. 8. 1993; Univ.-Doz. Dr. Gerhard & Dr. Iris (7.1.) Wieselmann und ihren am 1. 12. 1990 geborenen Sohn Max-Jakob; Virginia Franz von Velikipriloh (1.7.) am 18. 9. 1994 die Tochter Marie-Hélène.

### Abschiede

Christina Guidoni, geb. Freiin von Wieser (2.6.) am 31. Jänner in Rom; Maifriede Reininghaus (5.3.) am 8. März mit 89 Jahren in Nürnberg; Ilona Gräfin Bolza (2.3.) am 15. Juli in Breitenfurt/NÖ; Franz Philipp Sicius mit 68 Jahren, Ehemann von Jean Sicius, geborene Freiin von Wieser (2.6.), in Kaiserslautern am 11. Oktober; Hubert von Mautner Markhof (8.3.) am 15. Oktober in Schwechat im 88. Lebensjahr.

### Johannes Dietl-Zeiner (9.6.),

theologischer Schriftsteller und Übersetzer des neutestamentlichen Schrifttums, hat im Rahmen seiner Forschungsarbeit am altgriechischen Urtext der vier Evangelien schwere Übersetzungsfehler in den herkömmlichen Bibeln gefunden. Hinreichende Beweise für seine These, daß alle Bibeln seit dem 4./5. Jahrhundert tendenziell und falsch übersetzt wurden, legt er in seinem soeben erschienenen Buch „Das kastrierte Evangelium. Die falsch übersetzte Bibel und die Wiederentdeckung der Lust“ dar. Es ist im gesamten deutschsprachigen Buchhandel erhältlich.

**Karl Ritter von Oppolzer** (9.3.), Vorstandsdirektor der Brauerei Schwechat i. R., feierte am 3. August im engsten Familienkreis seinen 90. Geburtstag. Er ist das jüngste und letzte von acht Kindern des Egon Ritter von Oppolzer und seiner Gemahlin Laura.

**Rüdiger von Reininghaus** (1.1.) hat anlässlich seiner zweimonatigen Vortragsreise durch das deutschsprachige Europa auch Wien besucht und im Rotary Club Wien am 8. Oktober viele interessierte Zuhörer (auch aus der Familie!) gefunden. Mit seinem Projekt „Selvaviva“ verbindet sich eine Organisation, die sich die Hilfe für die autochthonen Bewohner Brasiliens in einer der abgelegensten und ärmsten Regionen dieses Landes zur Aufgabe gemacht hat. Selvaviva ist seit 1992 als offiziell anerkanntes soziales Fürsorge-Unternehmen im südwestlichen Teil des Amazonasbeckens tätig. Aktionsraum sind die Gebiete entlang der Flüsse Moa, Liberdade, Tarauacá und Muru. Unter Rüdigers Leitung leistet es praktische Hilfe im Überlebenskampf der brasilianischen Urbevölkerung des Bundesstaates Acre. Er wird von den Indianern „Rogério“ genannt und erhielt bereits 1967 auf Anregung des Gouverneurs des Bundesstaates Mato Grosso den Orden „Marechal Cândido Mariano da Silva Rondon“ durch die „Sociedade Geográfica Brasileira“ für Vermessung und Schutz von Indianerreservaten im Norden dieses Bundeslandes. Seine Tätigkeit konzentriert sich heute auf den brasilianischen Bundesstaat Acre.

Wer helfen möchte, kann dies über das Konto 343010 bei der Bayerischen Vereinsbank, Hauptstelle München, lautend auf Rüdiger Reininghaus, tun!

**Manfred von Reininghaus** (1.6.) informiert detaillierter über seinen Vater Hugo von Reininghaus: Er war mehrfacher Gutsbesitzer und hat sich als Kunsthistoriker durch Herausgabe einiger Fachbücher Ansehen und Interesse erworben. Bis zum Jahre 1913 hatten meine Eltern in einem Palais in Venedig bedeutende Kunstsammlungen, die zum Großteil durch einen verheerenden Brand zerstört wurden. Daraufhin kam es zur Übersiedlung auf das Gut „die Wickenburg“ in Eppan bei Bozen. In erster Ehe war mein Vater mit Paula Freiin von Jansekowitsch verheiratet; deren Vater – Maximilian Freiherr von Jansekowitsch – k. u. k. Geheimrat und Sektionschef a. D., hatte vormals die Position des Gouverneurs der privaten Landesbank für Bosnien und Herzegowina inne. Eine profilierte Persönlichkeit in der Monarchie. Dieser Ehe entsproß mein Halbbruder, Dr. Eberhard von Reininghaus (im ersten Weltkrieg Oberleutnant bei den Windischgrätz Dragonern). Er leitete danach als Vorsitzender des Vorstandes die Lebensversicherungsgesellschaft Phönix, nach deren Liquidierung die Münchener Rückversicherungsgesellschaft. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Brunner stammt die Tochter Christel Duschek. Aus der zweiten Ehe meines Vaters mit meiner Mutter Edith Lanci entstammen meine Schwester Manon und ich. Der Vater meiner Mutter, Julius Lanci, war ein berühmter Universitätsprofessor; mein in der Monarchie auch sehr bekannter Großonkel, Leo Lanci, war k. u. k. Geheimrat und Präsident der ungarischen Nationalbank.

Zu meiner Frau Franziska ist zu sagen, daß sie seit vielen Jahrzehnten Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe ist. Sie leitete mehrere Ambulatorien und gehörte in ihrer aktiven Zeit zu den profiliertesten Frauenärztinnen Wiens. Im Laufe ihrer Tätigkeit wurde sie durch Entschließung des Bundespräsidenten zuerst mit dem Berufstitel Medizinalrat und später Obermedizinalrat ausgezeichnet.

### **Kindercompany Nachrichten**

Im letzten halben Jahr hat sich sehr viel Neues für die Kindercompany ergeben. Für jene, die noch nichts von uns gehört haben: Wir errichten Privat- und Betriebskindergärten in den Bezirken, in denen Bedarf besteht.

Der erste Kindergarten wurde im Mai 1996 in Liesing, Perfektastraße 77, 1230 Wien, auf 200 m<sup>2</sup> plus einem Spielplatz auf dem Dach eröffnet. Seit dieser Zeit entstanden weitere Kindergärten im 1. Bezirk, Werdertorgasse 15, auf ca. 300 m<sup>2</sup> mit einem Bewegungsraum (Turnraum ca. 40m<sup>2</sup>) und im 4. Bezirk, Belvederegasse 10/4, 200 m<sup>2</sup> in einem wunderschönen Jahrhundertwende-Haus mit Parkettboden; inklusive Schwarzenberggartenschlüssel. Ein weiterer (2–3gruppiger) Kindergarten wird im Jänner/Feber 1997 in der Gumpendorfer Straße eröffnet werden; Größe ca. 450 m<sup>2</sup>, mit eigenem terrassenförmigem Garten, einer Gruppe für stundenweise Betreuung (2–12jährige) für Eltern, die beruhigt einen Einkaufsbummel vorhaben, wie auch für das Verkaufspersonal der Firmen

auf der Mariahilfer Straße und Umgebung, eher ein Kinderzentrum, auch mit Nachmittagsbetreuung (Hort) für Schulkinder.

Alle unsere Kindergärten haben das ganze Jahr hindurch geöffnet und nur an den gesetzlichen Feiertagen geschlossen. Wichtig erscheint außerdem, daß alle Kindergärten so ausgebaut und eingerichtet sind, daß so mancher Erwachsene wieder seine kindliche Ader entdeckt! Kinder von 2–6 Jahren erfreuen sich an hellen, geräumigen und freundlichen Gruppenräumen. Weiters bieten wir den Eltern die verschiedensten Serviceleistungen, wie Einkaufsservice, Putzerei- und Schusterdienst, Kinderfriseur, Hundefriseur (bitte ernstnehmen), Babymassage, Babysitter-Club etc. an, Musik (Harfe, Klavier).

Der Babysitter Club, gegründet von mir – der Renner im Moment – weitet seine Tätigkeit nach München aus, so daß man hoffen kann, einen regen Austausch an Au Pairs oder auch langfristigen Babysittern zu erhalten. Die monatlichen Beiträge in unseren Kindergärten sind „all inclusive“: Jausen, Getränke, Essen, Bastelbeitrag, – exklusive Ausflüge. Eine weitere private Kindergruppe, für stunden-, tageweise oder auch regelmäßig, wird in Klosterneuburg für 2–12jährige entstehen. Tägliche Öffnungszeiten von 7 bis 21 Uhr.

Da in unserer sehr großen Familie einige Familienmitglieder in Firmen gehobene Positionen innehaben und Eltern vielleicht auch Anstrengungen unternehmen, für ihre Kinder Plätze zu suchen, stehen wir von der Kindercompany zu Gesprächen für die Unterstützung zur Errichtung eines Betriebskindergartens zur Verfügung. Die letzten Monate haben uns gezeigt, daß auch in dieser Richtung langsam ein Umdenken entstanden ist.

Bei Interesse bitte rufen Sie uns einfach an: Kindercompany: Virginia oder Matthias Franz, Neulinggasse 7, 1030 Wien. Mo bis Fr 8–18 Uhr, 715 06 30 (Band), Fax DW 18. Sollten Familienangehörige „Elternfolder“ wünschen, senden wir diese gerne zu. (*Matthias Franz Velikipriloh*)

#### **Unbekannte Adressen**

Olga von Gemmingen (7.2.), verzogen von Bogota nach Cali/Kolumbien; Christian Kempf (2.6.) D-82049 Großhesselohe; Lora & Xavier Plateau (1.2.); Marguerite & André Chardin (1.2.); Françoise & Philippe Richard (1.2.); Judith Teufel (8.3.) D-64720 Michelstadt.

#### **Beiträge**

Der besondere Dank gilt wieder all jenen Familienmitgliedern, die diesmal mit viel Engagement und ebenso vielen Beiträgen und Photos dazu beigetragen haben, in das Leben von Emilie und Julius Reininghaus und all ihren Vorfahren und Nachkommen Licht zu bringen: die Damen Ingeborg Britsch, Gerty Faschingbauer, Erika Neuhaus, Stefanie von Reininghaus, Ingrid Winkler sowie die Herren Johannes Dietl-Zeiner, Ulrik Gollob, Manfred von Reininghaus und Thomas Reininghaus. Georg IV. Mautner Markhof hob schon in seinem Einleitungsbrief zwei weitere Familienmitglieder hervor.

Die Ausgabe 5 (voraussichtlich Frühling 1997) wird dem 6. Kind von Adolf Ignaz – Georg Heinrich – gewidmet sein. Wer schreibt Erinnerungen auf, liefert Beiträge über seinen Zweig, wer leiht uns Photographien? Herzlichen Dank!

Redaktion

Christa Nekolar

A-1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 101

Telephon: (+43-1-) 740 80-501, Fax: 749 58 55

Druckerei

Mautner Markhof Nahrungs- und Genußmittel Beteiligungsaktiengesellschaft

A-1110 Wien, Mautner Markhof-Gasse 39–41

# Information Nr. 5

(Mai 1997)  
für die Nachkommen von  
Adolf Ignaz Mautner Ritter von Markhof

\*\*\*

Liebe, verehrte Tanten und Onkel,  
liebe Cousinen und Cousins,  
liebe Nichten und Neffen!

Bereits in anderen Briefen habe ich über meine Absicht berichtet, die Mautner Markhof'sche Familiengeschichte (dazu zählen natürlich alle Nachkommen von Adolf Ignaz und die Mautner Markhof'schen Betriebe) zu schreiben. Seit 1. Jänner dieses Jahres widme ich mich „hauptberuflich“ (dieser Ausdruck ist passend, denn die zu prüfenden Unterlagen gehen in die Tausende) dieser Aufgabe. Die Mühe dürfte sich lohnen. Einige Episoden sind aufregend wie Kriminalromane und rätselhaft wie die Sphinx (ich weigere mich, *der Sphinx* zu sagen, obwohl Wissenschaftler meinen, dies sei richtig). Überdies ist es gelungen, die Geschichte der Mautners bis zum Jahre 1690 zurückzuverfolgen, also bereits einiges mehr als 300 Jahre. Das heißt: Das letzte uns bekannte Glied ist der Ururgroßvater von Adolf Ignaz.

Obwohl wir unseren gemeinsamen Urahn Adolf Ignaz mit Recht als „Gründer“ der Familie bezeichnen, kommt diese Auszeichnung im gewissen Sinn auch Georg I. Heinrich zu, der das sechste Kind und der dritte Sohn von Adolf Ignaz war. Richtiger wäre es – soweit es die Unternehmen betrifft –, von einer Neugründung zu sprechen. Bekanntlich – das wurde bereits mehrmals erwähnt – war Carl Ferdinand der industrielle Erbe. Nach seinem Tode gingen die Unternehmen seines Vaters auf Victor über, der dann die ererbten Beteiligungen entweder verkaufte oder fusionierte. Ohne Georg I. hätte die industrielle Geschichte der Familie Mautner Markhof lediglich rund 70 Jahre überdauert.

In gewissem Sinne war auch Georg I. ein Pionier, wobei – das mag paradox klingen – eine seiner wichtigsten Leistungen darin bestand, „verbotenerweise“ eine Brauerei zu gründen. Die Tatsache, daß sein Vater Adolf Ignaz für diesen Fall eine Konventionalstrafe verlangt hatte, läßt den Rückschluß zu, er habe mit diesem Weg Georgs irgendwie gerechnet. Wie aber auch im folgenden Bericht zu lesen sein wird, wurde diese „Strafe“ keineswegs als solche, sondern als normale geschäftliche Zahlung empfunden.

Georg I., dem die vorliegende Ausgabe unserer Familienzeitschrift hauptsächlich gewidmet ist, nimmt daher einen besonderen Platz ein. Dennoch wissen wir nicht allzu viel von ihm. Sicher ist, daß er – wie viele Mautners der früheren Generationen – ein sehr lieber und selbstbewußter Herr war, der es äußerst ungern sah, wenn man ihm widersprach. Meine verehrte Tante Gretl (von Horrak) berichtete eine köstliche Episode:

Als Georg I. zum 50. Geburtstag seines Schwagers Johann Peter (von Reininghaus) zu Besuch ins Hardter Schloß kam, gab er sofort als gewiegter Weinkenner zum besten, der Schilcher sei nichts anderes als Himbeerwasser. Dennoch trank er zusammen mit Eduard Keil gehörige Mengen dieses „Wassers“ mit dem Ergebnis, daß beide recht beschwipst über Felder gingen und mit dem Spazierstock in Kürbissen herumstocherten. Als der entsetzte Bauer mächtig schimpfend angerannt kam, wurde er mit einem großzügigen Trinkgeld beruhigt. Beim Versuch jedoch, einen Bach zu überspringen, geschah das Malheur. Beide fielen ins Wasser und lagen mit umfangreichem Bauch

und blütenweißer Piquéweste quer in der Bachrinne. Sie brüllten vor Lachen und waren mit einem Schlag wieder nüchtern, besonders Eduard (Keil), der sich vor seiner heißgeliebten Gattin zu fürchten begann, die bekannterweise für Schwipse nichts übrig hatte. Übrigens, um die Geschichte zu Ende zu erzählen, markierte Eduard bei seiner Heimkehr den flotten Spaziergänger und lehnte sich graziös mit überschlagenen Beinen am Tisch an. Der Tisch fiel um, mit ihm Eduard Keil, und die Marmorplatte zerbrach. Er zog es vor, sich ins Bett zu legen und für den Rest des Tages den Blick seiner Frau zu meiden.

Zurück zu Georg I. Ungeachtet seines keinen Widerspruch duldenden Auftretens, wurde er von den meisten Familienmitgliedern heiß geliebt. So hat mich meine Großmutter Emy gebeten, an einem 15. Mai einen Kranz auf sein Grab zu legen, weil das der Todestag ihres Schwiegervaters gewesen ist. Wer sich noch etwa 70 Jahre später in so liebevoller Weise an den Schwiegervater erinnert, muß ihn wohl von ganzem Herzen geschätzt haben.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Georg (IV.) Mautner Markhof

\*\*\*

## 6. Georg I. Heinrich Mautner Ritter von Markhof, geboren 1840 in Smirice, Nordböhmen, gestorben 1904 in Wien

Georg, sechstes Kind und dritter Sohn von Adolf Ignaz, begründet eine „Nebenlinie“. Alleiniger Erbe ist Adolf Ignaz' ältester Sohn Carl Ferdinand, der seinerseits zwar zehn Kinder, aber nur einen Sohn, Victor, hinterläßt. Über Victor wurde in unserer Familienzeitschrift bereits viel geschrieben. Tatsache ist jedenfalls, daß mit ihm das industrielle Erbe entweder verkauft oder fusioniert wird.

Zum Glück hält sich Victors Onkel, Georg I., nicht an die Auflage seines Vaters, derzufolge ihm untersagt wird, mit der Brauerei seines Bruders Ferdinand in Konkurrenz zu treten. Sollte er es doch tun, werde eine Konventionalstrafe fällig.

Georg I. entschließt sich, in Floridsdorf die Brauerei St. Georg zu gründen, und zahlt die Konventionalstrafe. Der Wortteil „Strafe“ ist etwas irreführend: Weder wird das gute Verhältnis der Brüder dadurch getrübt noch die Zahlung als „Strafe“ empfunden.

Georg I., mit Charlotte Biehler verheiratet, hat sieben Kinder:



Georg (I.) und Charlotte  
(geborene Biehler)  
Mautner von Markhof

### 6.1. Maria Freifrau von Waechter, geboren in Wien 1864, dort gestorben 1924

Maria heiratete ihren Cousin **Rudolf Freiherrn von Waechter**, den ersten Sohn der jüngeren Schwester ihres Vaters, Eleonore. Diese hatte 1859 Otto Freiherrn von Waechter geehelicht. Über die Nachkommen dieser Linie – des siebten Kindes von Adolf Ignaz – wird in der nächsten Ausgabe der Familienzeitschrift berichtet werden.

6.2. die bereits nach wenigen Wochen verstorbene **Eugenie**.

6.3. **Dr. phil. Otto**,  
geboren 1868 in Jedlersdorf bei Wien, gestorben 1905 in Berlin,

war in kinderloser Ehe mit der Schauspielerin **Margarethe Kohl** verheiratet.

6.4. **Theodor**,  
geboren 1869 in Baden, gestorben 1947 in Wien

1896 ehelichte er die jüngste Schwester von Maria **Eisl** (ihre erste Ehe mit Gustav von Reininghaus 1.1. und die zweite mit Dr. Paul Reininghaus 5.2. sind bekannt), **Martha**. Die Geschichte der Familie Eisl und der vier Heiraten mit Mitgliedern der Familie Mautner Markhof findet sich in der vorigen Ausgabe der Familien-Information. Fünf Kinder entsprangen dieser Ehe:



Theodor Mautner  
von Markhof

**Elisabeth (Elsa)** (1897–1976). Ihre Ehe mit Hans Heinrich Baensch (1890–1977) blieb kinderlos. Elsa, Schülerin des Sacre Coeur, hatte Heinrich in Wien kennengelernt. Heinrich Baensch besaß in Magdeburg die Farbenfabrik A. Schwarz, die im Krieg zerbombt wurde und ausbrannte. Hugo Hild lebte nach dem Tod seiner Eltern bei ihnen und ging auch in Magdeburg zur Schule.

**Margarethe** (1899–1939) hatte aus ihrer Ehe mit Dr. Herbert Hild (1894–1932) den einzigen Sohn Hugo.

(Isabelle Hild):

*Die Familie Hild ist bis in das 13. Jahrhundert zurückzuverfolgen und stammt aus Südtirol, genauer gesagt aus dem Vintschgau. Erst mit Dr. Hugo Hild (geboren 27. Juni 1853), dem Vater von Margarethes Ehemann, kam die Familie um 1900 nach Wien. Dr. Hugo Hild läßt sich als Notar in Purkersdorf nieder und wird Bürgermeister. Er heiratete Fanny Rottensteiner, drei Kinder entsprangen dieser Ehe: Dr. Herbert, Dr. Harald (der ledig blieb) und Maria, die später Dr. Lothar Baron Wimmer, einen Botschafter Österreichs, ehelichen wird. Dr. Herbert Hild und Margarethe Mautner Markhof bekamen einen Sohn – Hugo (geboren 16. Mai 1925). Margarethe starb jung im Juli 1939 in Davos, als ihr Sohn erst 14 Jahre alt war. Hugos Vater, Dr. Herbert Hild, war schon im März 1932 in Kitzbühel verstorben. Hugo, nun Vollwaise, wurde von der ältesten Tochter des Theodor und der Martha Mautner Markhof, Elsa, verheiratete Baensch, liebevoll aufgenommen und in Magdeburg erzogen. Elsa und Heinrich Baensch waren kinderlos und wurden die idealen Zieheltern für Hugo. Dkfm. Hugo Hild heiratete am 27. Juni 1953 – wie sich später zufällig herausstellte, war dies der 100. Geburtstag seines Großvaters Dr. Hugo Hild! – die Französin Isabelle, geborene Renaud. Dieser Ehe entstammen vier Kinder:*



Margarethe und  
Dr. Herbert Hild

*Dipl.-Ing. Vivian (geboren am 29. Dezember 1954, gestorben 1983).*

*Dr. Herbert (geboren am 30. Oktober 1959). Er heiratet 1991 Ania Dybczynska aus Polen. Ihre Tochter Nathalie kommt im März 1992 zur Welt.*

*Bettina (geboren am 25. Oktober 1964). Im Jahre 1984 heiratet sie Albert Waechter, einen Sohn des Sängers und Operndirektors Eberhard Waechter. Dieser inzwischen geschiedenen Ehe entstammen die Tochter Camilla (1985) und Sohn Ferdinand (1987). In zweiter Ehe mit Mag. Michael Sacher verheiratet, gebar sie 1996 die gemeinsame Tochter Marie.*

*Dr. Harald Hild (geboren am 16. April 1968).*

*Dkfm. Hugo Hild starb 1982 viel zu früh mit 57 Jahren in Houston/Texas.*

**Ing. Gerhard** (1901–1971) nahm im Jahre 1926 Elisabeth Eisl zur Frau. Elisabeths Vater, Hermann Eisl, und Gerhard Mautner Markhofs Mutter Martha waren Geschwister. Die beiden Söhne aus dieser Ehe: Heinrich, verheiratet mit Johanna Rochlitzer, und ihren Söhnen Viktor und Heinrich; Dkfm. Dr. Marius, verheiratet mit Christine Artmann, ein Sohn Maximilian.

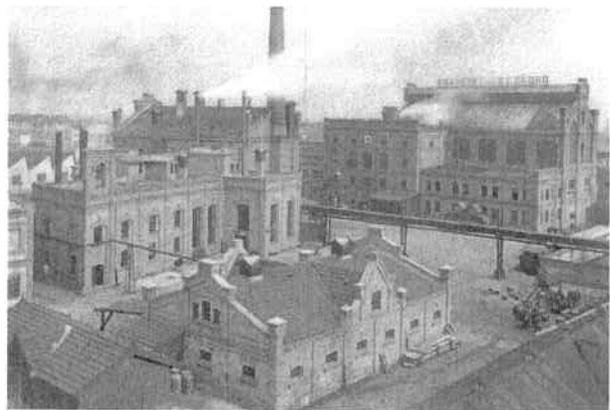
\*

\* (*Heinrich Mautner Markhof*):

*Ich wurde 1927 geboren, mein Bruder Marius (Titi) kam 1928 zur Welt. Aufgewachsen sind wir in Floridsdorf, Prager Straße 20, auf dem Areal der Brauerei zum St. Georg, wo auch die Familienvilla stand. Das Haus war dreigeteilt und wurde von den Großeltern Theodor und Martha, der Familie Manfreds (dem Bruder meines Vaters) und uns bewohnt, wobei der schöne und große Garten von allen benützt wurde. Dieser wurde von einem Gärtner betreut und lieferte auch Gemüse; sogar einen Hühnerstall gab es in ihm. Hier erlebten wir eine schöne und ungestörte Kindheit mit Cousin Manfred und den Cousinen Christl und Elli. Der Garten war auch zugleich Schlachtfeld für die diversen Hunde der Familien, die sich nicht so gut wie wir verstanden. Als wir größer und etwas herangewachsen waren, diente die ebenfalls vorhandene Kegelbahn mehr zum Kleinkaliberschießen denn zum Kegeln, und unzählige Spatzen wurden von den umliegenden Dächern heruntergeholt – dann gab es Spatzen-Bouillon! Das Aufwachsen auf einem Fabriksareal war aufregend und lud natürlich zu zahllosen Streichen ein, die aber nicht immer ganz harmlos waren, wie zum Beispiel das Zertrümmern eines Glasdaches, endlose Überschwemmungen in der „Kracherlhalle“ durch Spritzschlachten mit den Reinigungsschläuchen oder das Starten von LKW im Garagenareal, bis die Batterien leer waren. Ein Eisauto ging in Trümmer, als es uns nicht gelang, den Retourgang in den 2-Zylinder-Tatra einzulegen; immerwieder zurück-schieben und dann Gas geben mit Vorwärtsgang, das hielten weder die Garagenmauer noch das Auto aus. Wir müssen doch mittlere Teufel gewesen sein.*

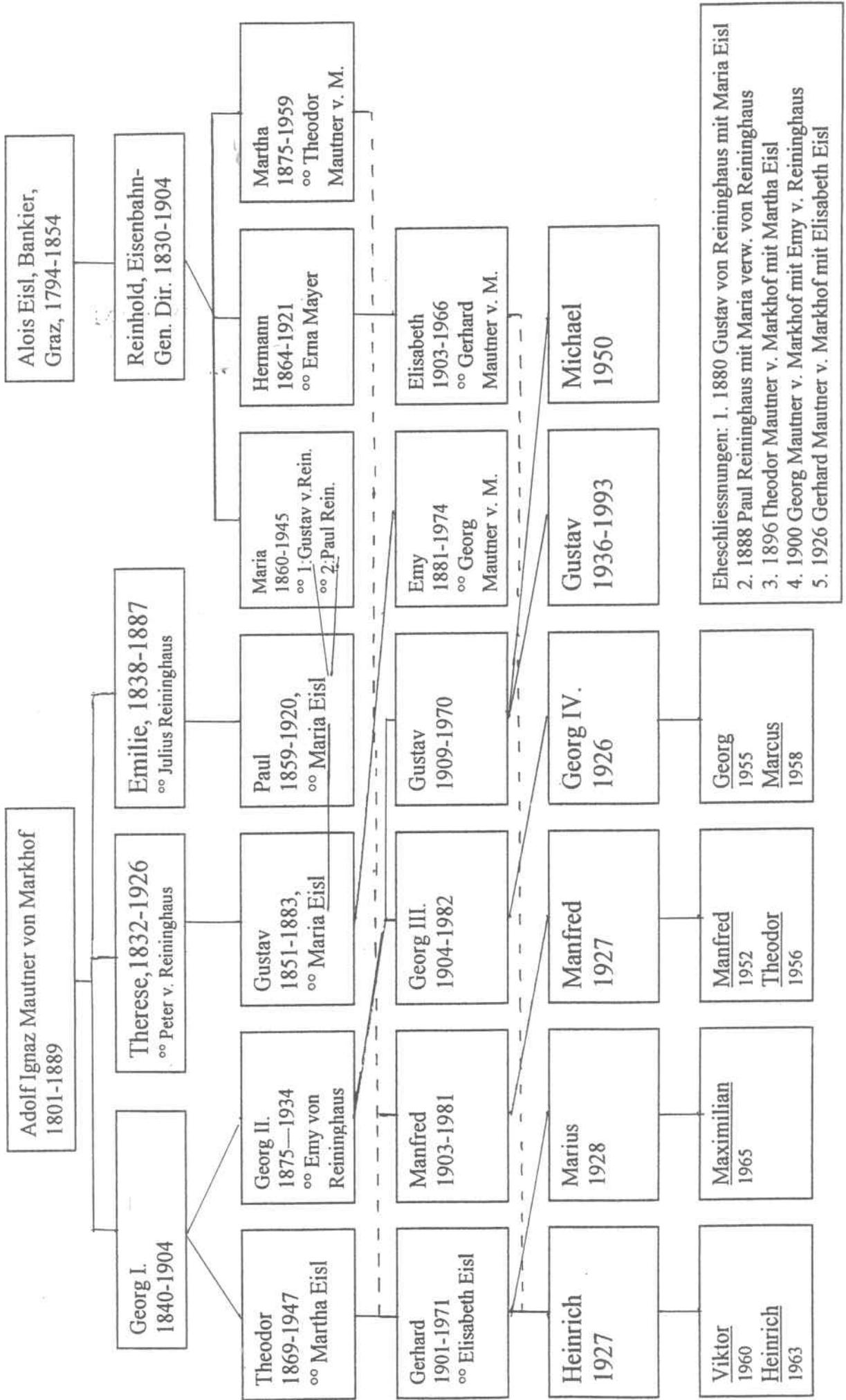
*Den Sommer verbrachten wir teils in Veldes, heute Bled, teils im Sommersitz der Großeltern „Weidhof“ in Weidlingbach. Nicht vergessen möchte ich zwei Cousins: Ferrante Corti (Sohn von Gertrud, Zwillingsschwester von Onkel Manfred) und Hugo Hild, dessen Eltern früh verstarben und der dann vom Ehepaar Baensch (Elsa war die älteste der fünf Kinder von Theodor und Martha) liebevoll betreut wurde. Beide sind zu früh von uns gegangen. Ferrante kam aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück, und Hugo verstarb nach einer Operation in Amerika. Auch sie waren manchmal bei unseren Taten, oder besser gesagt Untaten, dabei.*

*Schon sehr früh wurden wir mit den Hobbies der Familie vertraut: Pferde und Jagd. Im sogenannten Wirtschaftshof, Prager Straße 33 – einem riesigen Areal mit zwei Rennbahnen, Ausläufen, Pferde- und Kuhställen, Garagen, Mälzerei und dem prachtvollen Haus mit Garten des Bruders von Theodor, Georg – hat es natürlich auch zahlreiche Abenteuer gegeben, aber das würde zu weit führen.*



Brauerei zum St. Georg um die Jahrhundertwende

# Mehrfache Verwandtschaft Mautner Markhof – Reininghaus – Eisl :



*Meine erste Erinnerung geht bis in das Jahr 1929 zurück, wo – ich glaube es war Februar – ein Wirbelsturm den größten Baum im Garten umriß und die Einfahrtsstraße zur Brauerei verlegte. Es war damals keine Säge in der notwendigen Länge vorhanden, um das Monstrum zu zerschneiden; die Einfahrt blieb ziemlich lange blockiert. Über den Manfreds wohnend, wurde uns totale Stille angeordnet, wenn Richard Strauß sich bei diesen zum Skatspielen einfand: Hat uns nicht gefreut! Zudem regte sich der Klavier- und Cello-Lehrer bei den Manfreds auf, wenn wir im Oberstock, ebenfalls mit Lehrer, das Jagdhornblasen just zur selben Zeit erlernen wollten.*

*Nicht realisiert habe ich die Wirren des Jahres 1934, in dem Militär in der Brauerei stationiert war und sogar eine Kanone in der Einfahrt in Stellung gebracht wurde. 1935 ging die Ära der St. Georg-Brauerei zu Ende. Seitens der Familie unter Führung von Onkel Georg wurde die Aktienmajorität der Brauerei Schwechat erworben und St. Georg stillgelegt. Die Floridsdorfer Anlagen wurden abgebaut und durch meinen Vater in Addis Abeba, Abessinien, installiert. Beim Schwechater Deal war bemerkenswert, daß der von den Banken (aus deren Händen die Aktien übernommen wurden) eingesetzte Generaldirektor Schneeberger nicht über die nun neuen Eigentümer informiert worden war. Meine Erinnerung an ihn war damit verbunden, daß er nicht, wie bei den besseren Jägern Österreichs üblich, mit der „blauen Springer“, sondern mit der deutschen „gelben Wolf“ schoß. Nun, die Zeit ging weiter, die Nazis kamen. In diese Zeit fiel der Erwerb der Stadlauer Malzfabrik, einer großen Handelsmälzerei, die zuerst mein Vater führte, dann Onkel Gustav und schließlich ich bis zum Verkauf in den siebziger Jahren.*

*Gegen Kriegsende mußte auch ich einrücken und kehrte, mehrfach verwundet, erst wieder Anfang 1946 nach Wien zurück. In Wien war viel kaputt; Verkehrsmittel gab es kaum. Nach Floridsdorf mußte man zu Fuß auf einem Steg über die Bögen der Floridsdorfer Brücke (sie war ja gesprengt worden) die Donau überqueren. In Floridsdorf, nun russische Besatzungszone, gab es anfangs keine Lebensmittelmarken, da dieser Bezirk von den Russen als nicht zu Wien gehörig erklärt wurde. Als Grund wurde uns angegeben, daß die „tüchtigen“ Floridsdorfer so viel organisiert (sprich geklaut) hätten, daß Marken sich erübrigten. In der Aufbauphase war wirklich bemerkenswert, daß die Hefeherzeugung in Simmering schon Ende April 1945 unter schwierigsten Umständen wieder anlief. Die Brauerei Schwechat – wie Floridsdorf und Simmering durch zahllose Bombenangriffe schwer beschädigt – begann unter enormem Einsatz von Onkel Manfred, der sich ein kleines Motorrad organisiert hatte, um die Brauerei zu erreichen, wieder Bier zu brauen. Die russischen Eingriffe waren nervenaufreibend, aber Onkel Manfred verstand es, mit dem Brauerei-Kommandanten Leutnant Raskulajev doch eine wirksame Gesprächsbasis zu finden. In der Stadlauer Malzfabrik, ebenfalls in der russischen Zone, hatte mein Vater Gerhard ähnliche Schwierigkeiten. Er konnte von Floridsdorf aus die Malzfabrik nur mit dem Fahrrad erreichen. Kaum am Morgen angekommen, mußte er fast täglich den „Wünschen“ der Russen, die ihn immer einsperren wollten, folgen und versuchen, das, was die Russen über Nacht aus dem großen Silo gestohlen hatten, wieder aufzutreiben. Im Silo waren statt Gerste oder Malz Erbsen, Bohnen, Reis und ähnliches eingelagert. Da die Rote Armee „nicht stiehlt“, mußten es die Österreicher gewesen sein.*

*Den Auf- und Ausbau aller Betriebe zu schildern, würde zu weit führen, aber es ging gut voran. Auch Zeiten der Konsolidierung gab es. Das nicht mehr benützte Areal Prager Straße 33 wurde abgestoßen und späterhin auch das Gelände der ehemaligen Brauerei zum St. Georg. Die ehemalige Brauerei Nußdorf, wo nur noch die Mälzerei lief, wurde 1948/49 erworben, und die Brauereimaschinen wurden nach Agudos in Brasilien zur Gründung einer Brauerei geschickt. Mein Bruder Marius war beim Einbau mit dabei. Heute gehört die sich sehr gut entwickelnde Braustätte einem großen brasilianischen Braukonzern.*

*Auch auf dem Biersektor war einiges los. Die ewigen Marktanteilkämpfe mit der Österreichischen Brau AG. endeten letztendlich einvernehmlich in einer Fusion, nachdem vorerst die Brau AG. den Zusammenschluß mit Zipf vollzogen hatte. Die nunmehr schon bedeutende Gruppe konnte Mitte der neunziger Jahre auch die steirischen Brauereien Göß, Puntigam und Reininghaus (auch hier nur noch die Mälzerei aktiv) integrieren. Heute gibt es, auch unter Einbeziehung der ausländischen Erwerbungen in Martfü, Sopron, Brünn und Arbema/Arad in Rumänien, einen europaweit bedeu-*

tenden Konzern.

Aber genug der Zeitgeschichte und zurück zu meiner eigenen Familie. Ich bin verheiratet mit Johanna, geborene Rochlitzer. Interessant ist, daß mein Urgroßvater mütterlicherseits, Reinhold Eisl, Generaldirektor der Graz-Köflacher Eisenbahn war und dann der Großvater meiner Frau dieses Amt ebenfalls innehatte. Wir haben zwei Söhne: Viktor, der ältere, ist mit Imma, geborener Kunz, verheiratet und im Brausektor tätig; er leitet als Vorstandsvorsitzender die Brünner Brauerei STAROBRNO. Er hat eine Tochter Carola und einen Sohn Nikolaus. Heinrich, der jüngere, ist noch unverheiratet und selbständig als „Industrial designer“ tätig.

\*\*\*

\* (Marius Mautner Markhof):

Zu den Schilderungen meines Bruders über unsere Kindheit möchte ich noch einiges beitragen. Meinen Spitznamen „Titi“ habe ich Heinrich zu verdanken und er geht in unsere früheste Jugend zurück. Bei meiner Geburt war er selbst erst ein Jahr alt; als er stehen, aber noch nicht sprechen konnte, zeigte er – wenn er mich meinte – stets mit der Hand in meine Richtung und gab „titi“ von sich.

Floridsdorf war ein Paradies. Die Eskapaden in der „Kracherlhalle“ waren für uns besonders spannend, da der Leiter der Fabrik, Herr Simmerl, mit allen Mitteln versuchte, uns vom Eindringen in die Halle abzuhalten. Es gelang ihm nicht, denn wir kannten alle unmöglichen Wege, dorthin zu gelangen. Zu erwähnen ist, daß unsere verbotenen Wasserschlachten niemals von einem Arbeiter gegenüber unseren Eltern erwähnt wurden und wir äußerst dankbar waren, daß sie unsere Späße für sich behielten.

Die von Heinrich erwähnte Glasdachgeschichte ging weniger gut aus: Das von uns zertrümmerte Glasdach oberhalb der Druckerei war nicht zu übersehen und zu verheimlichen.

In dieser Zeit war es noch üblich, daß wir Kinder zur Jause zu erscheinen hatten. Nun war es aber so, daß die Kantine der Fabrik von einer sehr netten Frau geführt wurde, die uns von einem riesigen Laib Brote abschnitt und mit hervorragenden Olmützer Quargeln bestrich. Nach dieser wohl-schmeckenden und ergiebigen Mahlzeit war es mir nicht mehr möglich, zu Hause zu „jausnen“. Diese Zwischenmahlzeit wurde uns und der netten Kantinenfrau seitens der Eltern kurz und schmerzlos verboten. Auch der Kassier der Brauerei, Herr Jakob, lud uns Kinder einmal jährlich in den Zirkus Renz ein – was natürlich für uns ein großer Spaß war.

Auf dem Brauereiareal faszinierten mich am meisten das große Maschinenhaus sowie die nach dem zweiten Weltkrieg geschlossene Blockeisfabrik. Blockeis war damals sehr begehrt, weil es – die Kühlschränke waren noch nicht erfunden – die einzige Möglichkeit bot, durch Einlagerung in einem speziellen Eiskasten die Lebensmittel kühlzuhalten. Blockeis wurde morgens mit Pferdewagen angeliefert. Daher verwendet man auch heute noch das Wort „Eiskasten“. Der erste Nachfolger dieses Natureiskastens wurde „Frigidaire“ genannt, später ging man auf „Kühlschrank“ über. Die von meinem Bruder erwähnte Kanone war während der Februar-Ereignisse im Jahr 1934 auf die Hammerbrot-Fabrik gerichtet, kam aber nie zum Einsatz. Erinnern kann ich mich noch daran, daß bei uns in einem riesigen Kessel Verpflegung für die Soldaten gekocht wurde. Unser Vater holte uns immer wieder von den Fenstern weg, durch die wir neugierig lugten, da Gewehrketten vom und in Richtung Schlingerhof schwirren.

Die großen und kleinen Bierwägen, die um 5 Uhr früh durch das Brauereitor hinausratterten, sind mir in guter Erinnerung geblieben. Ebenso der Milchzug, der gegen 7 Uhr auf der Nordwestbahn vorbeifuhr. Auch die dann nicht mehr quietschende „Elektrische“ hat mir später in meinem Tagesablauf gefehlt.

Im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der die meisten Kinderwünsche schnell erfüllt werden, erhielten wir unser erstes Fahrrad erst mit 16 Jahren. In frühester Jugend hatten wir natürlich ein Dreirad, den Trittroller und einen Holländer – zwischen diesen und dem Rad gab es nichts. Da das Rad für „die Ewigkeit“ gedacht war, mußten wir warten, bis wir groß waren. Die Räder erhielten wir just zu Weihnachten, was bedeutete, daß wir die erste Probefahrt im Schnee absolvierten!

Die zweimonatigen Schulferien im Sommer waren stets ein Mordsspaß. Meine Eltern mieteten in Veldes (heute Bled, Slowenien) ein kleines Haus in der Nähe der Villa Mayer (vormals Eisl; Ernestine Mayer war mit Hermann Eisl verheiratet, dem Vater meiner Mutter). Im Garten waren wir mit der jüngeren Tochter von Emmerich und Liese Mayer, Doris, zu Späßen unterwegs. Sie träumte schon als Kind davon, Prinzessin zu werden, und heiratete schließlich tatsächlich einen Prinzen Pignatelli. Ihr Vater Emmerich, Fabriksbesitzer in Laibach, wurde 1945 bestialisch ermordet, während seine Familie fliehen konnte. Die Villa stand noch bis



Villa Eisl in Veldes, Krain

1990 und mußte dann einem Apartmenthaus weichen. Der Park wurde mit dem heutigen Golfhotel verbaut. Der ehemalige Golfplatz lag etwas von Veldes entfernt; auf diesem hatte ich mit 10 Jahren mein erstes Golfturnier gewonnen. Auf dem See lernte ich Pletten rudern; auf diesem See kann man heute noch zur Insel mit dem Wunschglöckchen fahren. Unsere damals gemietete Villa sowie das Bootshaus sind verschwunden. Heute ist auf dem See die schönste Ruder-Regatta-Strecke der Welt.

Der August wurde von allen Familien gemeinsam bei den Großeltern im Weidhof in Weidling verbracht. Unser Großvater hatte den Sommer über auch sein Traber-Gestüt dort. Der große, abschüssige Obstgarten diente uns im Winter als Übungshang zum Schifahren. Neben den drei Floridsdorfer Familien waren stets viele Verwandte und Gäste anwesend. Besonders erinnere ich mich noch an Tante Maria Reininghaus (Mutter von Emy, der Frau Georgs II.), die stets längere Zeit im Sommer im Weidhof verbrachte. Eines Abends gab es Apfelmus als Dessert. Tante Maria zeichnete einen mondartigen Strich von oben nach unten auf ihrem Apfelmus und fragte: „Was ist das?“ Da es niemand erriet, meinte sie verschmitzt: „Kinder-Popo!“

Großpapa bat eines Tages seine Frau, ihm eines jener guten Kekse zu geben, die im Speisezimmer auf einer Schüssel lagen. Großmama erwiderte, daß es dort keine Kekse gäbe. Als Großpapa heftig widersprach und auf die Kekse wies, mußte er feststellen, daß er bisher heimlich die Hundekuchen genascht hatte; da er bis zu seinem Lebensende alle Zähne behalten hatte, war ihm auch nicht die Härte der Kekse sonderlich aufgefallen. Kurz: Die Keks-Angelegenheit war damit ein für allemal erledigt!

Als Kinder wurden wir drei Buben (Heinrich, Manfred und ich) dazu aufgefordert, anlässlich des 50. Firmenjubiläums unseres Großpapas mit einem Gedicht zu gratulieren. Wir sagten diese Strophe gemeinsam auf:

„50 Jahre unverdrossen hast gewirkt Du Tag um Tag,  
Leid getragen, Freud genossen, wie's auf Deinem  
Wege lag.

Verstehen so ganz richtig tun wir's ja heut' noch nicht,  
wie gütig und wie tüchtig Du alles hast gericht'.

Doch ein's wir sicher wissen, die wir heut' stehen da,  
daß wir nachgeraten müssen, Dir lieber Großpapa!“

Großpapa begleitete mich bei meinen ersten Ausritten am Weidhof sehr oft. Ich ritt auf einem Polo-Pony, dem Schimmelhengst „Grayling“. Dieser hatte die unangenehme Eigenschaft, auf einer langen Wiese – „Obereck“ genannt – durchzugehen und erst am

Waldrand wieder stehenzubleiben. Bei einem dieser wilden Ritte habe ich meinen ersten Sprung über einen Graben überlebt – sicherlich eine erste Schulung für die späteren Turnierritte. Als heutiger Präsident des Vereins der Freunde der Spanischen Reitschule bin ich besonders stolz



Weidhof, Post Wien/Long

Weidhof in Weidling bei  
Klosterneuburg

*darauf, daß ich in der nicht mehr bestehenden Schwarzenberg-Reitschule bei Oberbereiter Lindenaubauer Dressurreiten erlernt habe. Die Liebe zu Pferden hat sich von Großpapa auf mich vererbt. Ganz besonders gerne erinnere ich mich an die sonntäglichen Ausritte der ganzen Familie in Floridsdorf, wobei man damals noch bequem neben dem „Wirtschaftshof“ zum Überschwemmungsgebiet reiten konnte. Zeitweise waren so viele Familienmitglieder dabei, daß sogar auch die leichteren Brauerei-Pferde herhalten mußten und erstaunlicherweise – sie waren ja Wagen-Pferde – sehr gut zu reiten waren. In der Kriegszeit fuhren Großpapa und ich vom Weidhof mit dem Pferdewagen in die Krieau zu Trabrennen.*

*Während meiner Zeit als Flak-Helfer 1944 war ich in meiner ehemaligen Schule auf der Stubenbastei stationiert, und zwar gemeinsam mit dem später so berühmt gewordenen Helmut Qualtinger. In meiner Stellung nahe Raasdorf drohte man mir sogar mit dem Kriegsgericht, da wir Wiener den reichsdeutschen Vorgesetzten zu wenig deutsch und zu den russischen Kriegsgefangenen-Helfern zu gut waren. Da ich, bedingt durch eine Mittelohrentzündung, nach dem Arbeitsdienst im Frühjahr 1945 nicht mehr nach Lüneburg zur Kavallerie-Ersatzabteilung 20 einrücken mußte, erlebte ich in Floridsdorf die Eroberung durch die Russen. Es war uns möglich, einige Gegenstände aus dem zerbombten Herrenhaus zu retten. Die Russen führten aus dem großväterlichen Gestüt Derby-Sieger und Mutterstuten weg. Es gelang mir, von den Eroberern unbemerkt, eines unserer eigenen Pferde den Russen wieder wegzunehmen. Die Stute „Van der Diva“ machte noch dazu Schwierigkeiten: Sie war relativ groß und wollte partout nicht durch den kleinen Eingang in den Kuhstall hinein, der von den Eroberern bereits völlig ausgeräumt war. Mit viel Glück gelang es mir endlich, die Stute zu retten. Nicht für lange: Onkel Manfred verschenkte sie wenig später an Fremde. Für mich interessant war es, später zu helfen, mit wenigen zusammengesuchten und wiedergefundenen Pferden den Wiederbeginn von Trabrennen auf der bombenbeschädigten Krieauer Rennbahn zu ermöglichen.*

*Ein anderes Kapitel ist mein Aufenthalt in Brasilien. Die Anlagen der mit der Brauerei Schwechat fusionierten Brauerei Nußdorf wurden 1952 nach Brasilien verschifft. Über Vermittlung von Onkel Buwa (Georg III.) wurde Anfang der fünfziger Jahre in der Nähe einer guten Wasserquelle in Agudos, im Staat Sao Paulo, die Brauerei „Cevejaria Vienense“ gegründet. Da Bili (Karlmann) gerade heiratete, wurde ich an seiner Stelle nach Brasilien geschickt. Die Brauerei wurde unter Anleitung der Herren Ing. Wintoniak und Braumeister Ott (vorher in der Brauerei Nußdorf tätig) fertiggestellt. Die Kontakte zwischen Wien und Brasilien waren damals sehr mühsam. Der Standort der Brauerei war sehr günstig, und so wurde diese 1954 an eine der beiden größten brasilianischen Brauereien verkauft. Heute noch besitze ich eine Originalschallplatte mit der Werbung der damaligen Brauerei in „Brasilianisch“ und Japanisch, wobei die Texte mit der Musik des Radetzky-Marsches unterlegt waren. Man befand, Walzer gab es zu viele, und um das Wienerische an der Brauerei zu betonen, griff man auf den Radetzky-Marsch zurück.*

*Zurück in Österreich begann ich, in Innsbruck Handelswissenschaften zu studieren. Nach Abschluß der Universität arbeitete ich längere Zeit in der Mineralölbranche für die Danubiol GmbH. und war für den Bau von Tankstellen verantwortlich. Es ergab sich dann für mich die Möglichkeit, als Gesellschafter in das Bankhaus Pinschof & Co. einzutreten. Den gleichen Schritt unternahm mein Cousin Hugo Hild. Pinschof wurde später mit der Bank Breisach & Co., einer Tochter des Bankhauses Schoeller, fusioniert zur Breisach-Pinschof-Schoeller-Bank. Als ein amerikanischer Minderheitsbeteiligter, die Chemical Bank, aus der Bank schied, schloß sich auch Pinschof an. Damit ging auch meine Tätigkeit als Bankier zu Ende.*

*Nun hatte ich Zeit, mich vermehrt meinen sportlichen Ambitionen zu widmen. So gelang es mir, als langjährigem Präsidenten der Amateur-Trabrennfahrer, dieser Sparte sowohl national als auch international zu bedeutender Größe zu verhelfen und selbst in 65 Rennen siegreich zu bleiben. Ich wurde zum Präsidenten der F.E.G.A.T. (Fédération Européenne de Gentlemen Amateurs et Cavaliers du Trot) und der W.A.D.F. (World Amateur Drivers Federation) gewählt und bin heute noch als Ehrenmitglied des Wiener Trabrennvereines in der Rennleitung tätig.*

*1943 brachte mich ein Freund zum Rudersport, den ich jahrelang trotz der anfänglichen Skepsis*

*meines Vaters wettkampfmäßig betrieben habe; später war ich als Funktionär und Präsident des Wiener Ruderverbandes sowie als internationaler F.I.S.A.-Schiedsrichter tätig.*

*Verheiratet bin ich seit 1964 mit Christine Artmann, Tochter des Architekten Dipl.-Ing. Paul und der Dipl.-Ing. Nadejda Artmann, geborener Nedeff Minkorski. Unser Sohn Maximilian wurde 1965 geboren und ist verheiratet mit der Architektin Dipl.-Ing. Anne Kaun aus St. Florian. Sie leben mit ihrer 1996 geborenen Tochter Nadine in dem von mir von Onkel Armin (von Szilvinyi) erworbenen Schloß Rohrbach. Armins Mutter, Gertrude von Mautner Markhof (2.3., drittes Kind von Karl Ferdinand Mautner Markhof), heiratete K.K. Feldmarschalleutnant Géza von Szilvinyi. Gertrude gebar zwei Kinder:*

*Johanna (Gräfin Bolza) und Dipl.-Ing. Dr. techn. Armin. Armins beide Ehen blieben kinderlos. Durch seine zweite Ehefrau Johanna, geborene Reichsfreiin Ris von Risenfels, kam das Schloß in die Familie Szilvinyi. Heute beherbergt Schloß Rohrbach mein Trabergestüt und eine Schafzucht.*

**Gertrud** (Zwillingschwester von Manfred, 1903–1954) ehelichte 1923 den Schriftsteller Dr. Egon Conte Corti alle Catene. Gertrude gebar Zwillinge; einer starb bei der Geburt; Ferrante fiel 1944 bei Galymacsza in Ungarn.

**Brau Ing. Dr. h. c. Manfred** (1903–1981) nahm am 17. April 1926 auf der Insel Brioni Maria Anna (Pussy, 1900–1990) Kupelwieser zur Frau. Diese märchenhafte Insel war im Besitz der Familie Kupelwieser und eine Gründung des Großvaters Maria Annas, Paul Kupelwieser. Dieser zog sich relativ früh, mit circa 50 Jahren, als Industrieller zurück – er hatte als Generaldirektor von Wittkovitz dieses Stahlwerk zur Blüte gebracht – und kaufte die malariaverseuchte, etwa 750 ha große Insel Brioni in der Adria. Mit Hilfe seines Freundes Robert Koch, dem berühmten Malariaforscher, war die Insel in kürzester Zeit fieberfrei, und nichts stand mehr im Wege, dieses Kleinod aufzuschließen. Es entstanden um den kleinen Hafen entsprechende Hotels mit einem großen, gedeckten Schwimmbad mit warmem Meerwasser, damals etwas ganz Außergewöhnliches; ein 18-Loch-Golfplatz, zwei Poloplätze und Tennisplätze. Auf Anregung von Carl Hagenbeck wurde ein großer Tierpark angelegt. Ein dritter Freund Paul Kupelwiesers war Rudolf Diesel, der Erfinder der nach ihm benannten Motoren; Paul Kupelwieser erlaubte ihm, in das Schiff, das dem Verkehr mit dem Festland – also dem Kriegshafen Pola – dienen sollte, den ersten Dieselmotor, der je in ein Schiff kam, einzubauen. Dieses Fahrzeug, das circa 100 Personen tragen konnte, machte seinen Dienst unglaublich verlässlich bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges.

Der Familienbesitz – er war nach dem Tod von Carl und Paul Kupelwieser in die Hände von Maria Mautner Markhof und ihrer zwei jüngeren Schwestern übergegangen – erlitt ein wechselhaftes Schicksal. Der Börsenkrach brachte katastrophale Ausfälle im Besuch der Hotels. Nicht nur das; ein seit 1919 geführter Prozeß wegen der Rückzahlung eines Darlehens, aufgenommen im ersten Weltkrieg, brachte letztendlich die Bestätigung des italienischen Staates über die zeitgerechte Rückzahlung. Die Freude war kurz. Mussolini, dem der halbmeterdicke Akt gezeigt werden mußte, schrieb mit Blaustift über denselben: „Un brutto scherzo“. Nach der herrschenden faschistischen Rechtsauffassung war damit endgültig und inappellabel der Übergang Brionis in italienische Staatshände entschieden. Nach Kriegsende ging ganz Istrien, und damit auch Brioni, an den jugoslawischen Staat. Brioni wurde später bekanntlich die Lieblingsresidenz Marschall Titos.

Pussy Mautner Markhof gebar drei Kinder:



Dipl.-Brau-Ing. Dr. nat. techn. h. c. Manfred und Maria Mautner von Markhof

\* Prof. Dr. h. c. Manfred, verheiratet mit Marguérite Gräfin von Cassis Faraone (vier Kinder: 1. Manfred Leo, verheiratet mit Friederike Prinzessin von Hanau, Gräfin von Schaumburg – die

Töchter Caroline, Stephanie und Sohn Manfred Heinrich); 2. Marguérite, verheiratet mit Lodoic de la Forest de Divonne – aus Marguérites erster Ehe mit Wladimir Comte de Witt zwei Töchter (Elena und Ségolène) sowie Sohn Victor; 3. Theodor, verheiratet mit Marie-Antoinette Gräfin von Clam-Martinic – Sohn Theodor und die Töchter Anna und Sophia; 4. Marie Gabrielle, verheiratet mit Max Freiherrn von Lauda – die Söhne Philip (1982) und Dominik (1984).

\* Christiana, verwitwet nach Georg Graf von Schönborn-Buchheim; aus ihrer Ehe mit Johann Heinrich Freiherrn von Tinti stammen zwei Kinder: Isabella, verheiratet mit Dipl.-Ing. Georg Baron Prosoroff-Wettberg; Kinder: Alexej, Sofia, Rudolf; Alexander, aus der Ehe mit Christiane Prinzessin von Auersperg die Kinder: Domenico und Magherita.

*(Christiana Schönborn-Buchheim):*

*Erinnerungen an die Brauerei St. Georg in Floridsdorf: Es gab ein großes Haus mit Garten in der Brauerei. Im Mittelpunkt standen unsere Großeltern, die auch den Mittelteil des Hauses bewohnten, oben Heini und Titi mit ihren Eltern und links außen wir drei Kinder mit unseren Eltern. Jede Familie hatte ihren eigenen Eingang, aber der Zugang vom Garten aus zu unseren Großeltern war immer offen, und wir durften auch jederzeit eindringen.*

*Großpapa hat sich früh aus dem Geschäftsleben zurückgezogen und immer Zeit für uns gehabt. Ich erinnere mich, daß er viele Bücher über China gelesen hat, und wenn er von uns „aufgestöbert“ wurde, über den Inhalt mit uns gesprochen hat wie mit Erwachsenen.*

*Sein Hauptinteresse galt der Traberzucht, und der Sonntag in der Krieau war ein Fixpunkt. Die Pferde hatten ihre Ställe im sogenannten Wirtschaftshof auf der anderen Seite der Prager Straße, wo der jüngere Bruder unseres Großvaters, Onkel Georg, mit seiner großen Familie wohnte.*

*Natürlich waren diese beiden Plätze, die Brauerei und der Wirtschaftshof, wahre Dorados für uns Kinder. Über die Prager Straße kreuzte noch die Nordwestbahn; der sonstige Verkehr, gemessen an heute, war kaum existent. Großpapa hatte sich eine sogenannte „Pawlatschen“ an die Gartenmauer machen lassen, um von oben die Vorgänge auf der Prager Straße beobachten zu können. Unter dieser „Pawlatschen“ befand sich eine alte Kegelbahn und an deren Ende das Klo vom Gärtner, der groß und hager war und Herr Sturm geheißen hat. In Kopfhöhe hatte das Klo ein kleines Fensterchen. Ein völlig verstaubter, alter mechanischer Uhu war in einer Ecke der Kegelbahn aufgehoben, er hatte einmal zum Krähenjagen gedient. Er wurde als Zielscheibe aufgestellt, just vor dem Klofenster vom Herrn Sturm. Dieser konnte nur unter Lebensgefahr seinen Tätigkeiten nachgehen.*

*Nachdem der Tennisplatz im Garten zu einer großen Wiese umgewandelt worden war und somit das sogenannte Tennishäuschen überflüssig wurde, bekam es eine neue Funktion. Wir durften es okkupieren und in unserem Sinn gestalten und verwerten. Gestaltet wurde es mit sämtlichen Etiketten und Zubehör der Brauerei St. Georg, die natürlich alle mit dem Hl. Georg und dem Drachen versehen waren. Sehr schön. Zu dem Zweck machte uns Herr Schaden, der Brauereitischler und ein besonderer Kinderfreund, Stellagen, um die verschiedenen „Schätze“ griffbereit aufbewahren zu können. Herr Schaden residierte in einem finsternen kleinen Raum mit Erdboden und wurde sehr häufig von uns besucht. Unter anderem war Glaserkitt besonders begehrt mit dazugehörenden Glasröhrchen, oder aber speziell angefertigte Holzprügel mit Lederschlaufe, um damit Polo per Rad spielen zu können.*

*Die sonntäglichen Spiele in der Flaschenhalle hat mein Vetter Marius schon beschrieben.*

*Das sogenannte Tennishäuschen war nicht nur unser „Versammlungsraum“, sondern auch unser intensiv genutzter „Rauchsalon“. Die Fenster fest verschlossen, damit die diversen „Fräuleins“ den Qualm nicht sehen sollten. Damit „Unbefugte“ nicht die „Tschiks“ finden sollten, wurden sie in ein Astloch im Bretterboden versenkt. Daß die Bude nie abgebrannt ist, grenzt an ein Wunder.*

*Mit vier Jahren habe ich mir den linken Arm gebrochen. Das hat sich so zugetragen, daß wir mit meinem Puppenwagen „kutschieren“ gespielt haben. Marius (Titi) und ich waren als die Jüngeren*

naturgemäß die Pferde, Manfred und Heini die Kutscher. Selbstverständlich sind wir entsprechend „getrieben“ worden, und geendet hat es in einem großen „Stern“ am Fuße der großen Platane, die später von einer Bombe zerstört wurde. Bei grauenhaftem Geheul wurde ich „ausgespannt“ und von meinen Eltern ins Spital transportiert: Diagnose Armbruch. Aus unerfindlichen Gründen habe ich mir eingebildet, daß ein Armbruch eine tödliche Verletzung sei, und habe meiner Mutter, im Auto müdegeheult und auf ihrem Schoß sitzend, gesagt: „Mir fallen schon die Augen zu“, natürlich im sicheren Bewußtsein, daß mein Ende nahe. Meine Mutter hat nur geantwortet: „dann schlaf halt ein bisschen ...“ Nicht daß ich sterben würde, hat mich beeindruckt, sondern die vermeintliche Gleichgültigkeit meiner Mutter hat mich lange beschäftigt.

Unsere täglichen Fußballspiele auf der Wiese vor unserer Seite des Hauses zählen zu den erfreulichen Erinnerungen aus der Floridsdorfer Zeit. Die beiden „Mannschaften“ bestanden einerseits aus Manfred und Titi, andererseits aus Heini und mir. Ich war „fliegender Tormann“. Rempeln und harmlose Grobheiten waren erlaubt. Am Sonntag haben meistens unser Vater, aber auch „geeignete Gäste mitgespielt, was der absolute Höhepunkt war.

Einmal im Jahr haben die Großeltern einen großen Tee arrangiert, im Garten, mit vielen Gästen und herrlichen Sandwiches. Letztere waren eine ganz fürchterliche Versuchung für uns. Es war aber nicht erlaubt, bevor die Gäste kamen schon eines zu nehmen. Von den Gästen erinnere ich mich am besten an den „Evangelimann“ Wilhelm Kienzl mit schneeweißem Bart und Haar. Die wirkliche Attraktion war aber stets seine Frau, von uns Tante Henny (Helene) genannt. Sie konnte auf unerreichte Art Märchen und Sagen erzählen, jeder Altersklasse angepaßt. Später, als sie Witwe geworden war, hat sie sich stets gefreut, wenn sie jemand von uns besucht hat, und viele geistige Anregungen für mein späteres Leben kann ich auf das Zusammensein mit Tante Henny zurückführen.

Großpapa hat für solche Veranstaltungen nicht viel übrig gehabt. Er hat viel lieber Tarock gespielt. Weil Floridsdorf damals wirklich fast noch ein Dorf auf der anderen Seite der Donau war, hat es an den Tarock-Partnern oft gehapert. Deswegen haben wir schon als Kinder dieses Spiel gelernt, und zwar alle Arten davon. Beim „Königrufen“ haben wir furchtbar geschwindelt, weil Großpapa unserer Meinung nach sowieso taub war, aber ein lautstarker Ordnungsruf hat uns immer wieder vorübergehend davon überzeugt, daß unsere Annahme doch nicht stimmen konnte.

Es gibt Geräusche aus der Kinderzeit, an die man sich ewig erinnert. Eines davon sind die vollbeladenen Bierwagen, die in der Früh über das holprige Brauereipflaster gefahren sind, gezogen von großen, dicken Pferden mit herrlichen Geschirren voller Messingbeschläge. Ein anderes Geräusch, an das ich mich erinnere, war das Geknatter von Maschinengewehren im Februar 1934. Unsere Kinderzimmerfenster befanden sich auf der Hofseite der Brauerei und hatten auch innen hölzerne Spaletten, also relativ sicher gegen Gewehrschüsse. Hier verbrachte auch das Personal die Nacht. Die Stimmung war ein wenig aufgeheizt und für uns Kinder gruselig spannend. Das Schlafzimmer unserer Eltern war am Ende eines Ganges mit zwei Fenstern. Wir sind noch lange nach den Februarkämpfen 1934 indianerartig gerobbt, um nicht von einer verirrten Kugel am Kopf getroffen zu werden. Das war schon ein Spiel! Großpapa hat trotzdem jeden Tag seine Runde im Garten und in der Fabrik gedreht. Auch eine vor seinen Füßen einschlagende Kugel hat ihn nicht beirrt.

Der Anblick von Großpapa, ein bißchen rund, mit einem breitkrepigen Hut und einer „Virginia“ im Mund, war uns sehr vertraut, und wir haben ihn oft begleitet, hinüber in den Wirtschaftshof zu seinen Pferden. Auf der Prager Straße war er immer umringt von Buben, die gebettelt haben.



Firmung im Prater Mai 1936,  
v.l.n.r.: Christel MM, Christina MM,  
Baron Wimmer, Marius, Baronin  
Wimmer, Gerhard und Elisabeth MM,  
Heinrich und Manfred MM

*Großpapa hat eine altmodische Geldbörse mit Drehverschluß gehabt und mit so rührend ungeschickten Fingern einige Münzen daraus hervorgeholt und unter die Kinder verteilt.*

*Von der Mauer im Wirtschaftshof konnte man über die damalige Bellgasse auf einen Fußballplatz sehen. Das war der Verein Admira (die Betonung auf Ad gelegt), bei dem damals die berühmten Spieler Schestak, Sindelar und Tormann Peter Platzer gespielt haben.*

*In der ganz schlimmen Zeit der Arbeitslosigkeit gab es jeden Tag eine Ausspeisung für 100 Kinder in der Werksküche. Die Familie Mautner Markhof war immer sehr sozial ausgerichtet: Es hat Werksküche und Duschen gegeben, und wenn jemand gestohlen hat, ist er erst beim dritten Mal entlassen worden.*

*Unser Hauslehrer und unsere Hunde haben auch eine eigene Rolle gespielt. Ich nenne sie ungehörigerweise in einem Atemzug, weil die Hauslehrer in einem nächsten Leben lieber als unsere Hunde auf die Welt gekommen wären . . .*

*1942 sind unsere Eltern dann mit uns nach Simmering übersiedelt. Der Krieg war im vollen Gange. Das Haus in Floridsdorf hat einen Bombentreffer bekommen, und Großmama ist zu uns gezogen, Großpapa zu seinem Tarockfreund Dworacek, einem alten österreichischen Offizier, dem das Riesenrad gehört hat. Beide Herren waren taub und sind nie in den Luftschutzkeller gegangen. Wenn eine Bombe in der Nähe eingeschlagen hat, haben sie angeblich „her-ein“ gesagt, weil sie geglaubt haben, es klopfe . . .*

*Das Leben in Simmering war dann ganz anders. Manfred wurde erst Flakhelfer und dann Soldat. Er kam in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Meine Schwester Elli und ich wurden in die Steiermark verlagert, meine Mutter kam zu Kriegsende dazu, und mein Vater blieb in Wien. Unser Haus in Simmering ist abgebrannt, und wie es weiterging, werden die meisten wissen. Was sich in der Nazizeit zugetragen hat, kann man in den kleinen Biographien meines Vaters nachlesen, sowie auch alles über die Russenzeit und die Zeit danach.*



80. Geburtstag von Martha Mautner von Markhof 1955 im Kreise ihrer Enkel; v.l.n.r.: Heinrich MM, Isabelle Hild, Johanna MM, Hugo Hild, Martha MM, Christiana Tinti, Elly Weiss-Tessbach, Marius MM, Marguérite u. Manfred MM

\* Eleonore (Elli) Weiss, sieben Kinder:

Marie Thérèse, verheiratet mit Dr. Ferdinand Graf von Abensperg Traun – fünf Kinder: Katharina, Philip, Teresita, Selina, Dominik. Elisabeth Thausing – vier Kinder: Stephanie, Elsie, Antonius, Johanna. Christiane Weiss-Rohan und Sohn Florian. Dr. Andreas Pichler, verheiratet mit Maria Rosa, die Töchter Elisanda und Irene. Dr. Marení Pichler und Tochter Elena. Mag. Anneli Pichler, Mag. Maria Weiss.

## 6.5. Friederike (Fritzi) (1872–1954):

Ihre erste Ehe mit **Ludwig Mekler von Traunwies** wurde geschieden; auch ihre zweite Ehe mit **Valentin Zeileis**, Heilkünstler, blieb kinderlos. Sie adoptierte einen Sohn aus Valentin Zeileis' erster Ehe, Dr. med. Fritz Zeileis. Einigen Familienwirbel gab es durch die zweite Ehe der Tante Fritzi, als sie den aus Bayern stammenden und in Gallspach niedergelassenen „Heilkünstler“ Valentin Zeileis heiratete. Die einen sehen in Valentin (einem gelernten Kupferschmied) ein Genie, die anderen einen Scharlatan. Tatsache ist jedenfalls, daß Sohn und Enkel als Dr. med. Valentins Werk fortsetzten, wodurch Gallspach einen geradezu legendären Ruhm erhielt.

## 6.6. Georg II. Anton (1875–1934),

der seine Nichte Emilie von Reininghaus im Jahre 1900 heiratete und mit ihr sieben Kinder hatte: Marceline Bertele von Grenadenberg, Georg III., Gustav, Charlotte Günther, Therese Wahl, Peter und Karlmann.

**Marceline & Hans Bertele von Grenadenberg und ihre sieben Kinder:**

\* (*Otto Bertele Grenadenberg*):

*Unser erster bekannter Ahne stand als kaiserlicher Offizier in österreichischen Diensten. Es war der aus der deutschen Reichsstadt Kempten im schwäbischen Allgäu gebürtige Major Ferdinand Bertele, verheiratet mit der Offizierswitwe Anna Raykowics, Tochter von Don Peter de Rela, ebenfalls österreichischer Offizier unter Kaiser Karl VI., Vater der Kaiserin Maria Theresia. Diese hat unseren Vorfahren Ferdinand als Kommandanten der Festung Brod in Slawonien 1773 in den Adelsstand erhoben. Der Verleihungsbrief mit den vielen Titeln der Kaiserin und der Genehmigung, den Namen Bertele von Grenadenberg führen zu dürfen, befindet sich in meinem Besitz samt einer beigelegten Zahlungsquittung über 100 Gulden, ein recht hoher Betrag für einen Major.*

*Die nächsten Generationen waren weiterhin im Staatsdienst, bei Militär und Verwaltung tätig. Mein Großvater war Eisenbahningenieur. Beim Bau der Bahn durch das Städtchen Windischgraz (heute in Slowenien) lernte er meine Großmutter, Elsa Rotondi d'Arailza, kennen. Ihr Vater, Mitbesitzer eines kleinen Schlosses in der Nähe von Windischgraz, war damals der dortige Bezirkshauptmann. Seine Vorfahren waren um 1720 aus Spanien nach Österreich gekommen. Bald nach der Hochzeit wurde mein Großvater nach Görz versetzt, wo er den Bau der berühmten Salkanobrücke auf der Trasse der Triestiner Staatseisenbahn leitete.*

*Mein Vater Hans Bertele, in Görz geboren, war der erste in der Familie, der nicht für den Staat arbeitete. Nach rasch erledigten Studien erreichte er die akademischen Titel Ingenieur und Doktor der technischen Wissenschaften, worauf er in der Industrie zu arbeiten begann. Als Mitarbeiter der österreichischen Elin AG. leitete er die dortige Forschungsabteilung. Im Laufe der Jahre konnte er mehr als 300 Patente anmelden. Bald wurde er auch Mitbegründer der Nevelin Electric Ltd. im englischen Croyden, ging aber mit seiner vielköpfigen Familie für die Jahre 1938–1945 nach Berlin. 1947–1953 war er wieder in Croyden tätig, wurde aber danach als Professor und Institutsvorstand an die Technische Universität Wien berufen. Neben seinem Hauptberuf war er ein allbekannter Sammler außergewöhnlicher Uhren, worüber er auch ein wissenschaftlich bedeutendes Buch veröffentlicht hat.*

*Nach meinem Vater bin ich der zweite, der nicht im Staatsdienst steht. Einer meiner Söhne holte das aber nach; er ist Oberst, allerdings nicht in Österreich, sondern in England. Der andere war Bergwerks-Ingenieur, bis dann die Kohlengruben in Großbritannien geschlossen wurden. Heute arbeitet er auf dem Gebiet der Unfallverhütung.*

*Die Berteles hatten immer nur wenige Kinder, erst mein Vater war die Ausnahme; statt einem oder hie und da zweien hatte er sieben! Er wollte nicht, daß sein Familienstamm aussterbe. Aber obwohl er sieben Kinder und 23 Enkel hinterließ, gibt es leider nur vier männliche Enkel und bis jetzt nur einen Großenkel, die unseren Familiennamen tragen. Ich bin verheiratet mit Monica Barrett. Unsere drei Kinder leben in England: Stephen und Janine mit den Kindern Elisabeth und Charlotte; Michael und Frances mit Katherine, Anna und Benedick; unsere Tochter Claire und Hani El Tohami, ihre Tochter Johanna wurde 1988 geboren. Die weiblichen Nachkommen waren tüchtiger: Wir sind in der ganzen Erdenwelt zerstreut – in Kanada, Pakistan, Südafrika, Spanien, Österreich und England.*

*Über meine Urahnen ist mir nur wenig bekannt, zwei scheinen mir aber von größerem Interesse zu sein. Meine Großmutter hatte ein Haus am Jacominiplatz in Graz. Sie war Nachkomme jenes Jacomini, der das Postsystem in der Steiermark aufgebaut hatte. Ein anderer war der 1783 verstorbene Josef Ferdinand von Holger, als hochrangiger Berater von der Kaiserin Maria Theresia hochgeschätzt, obwohl sein Vater Seifensieder in St. Pölten war und er sich in Wien als*

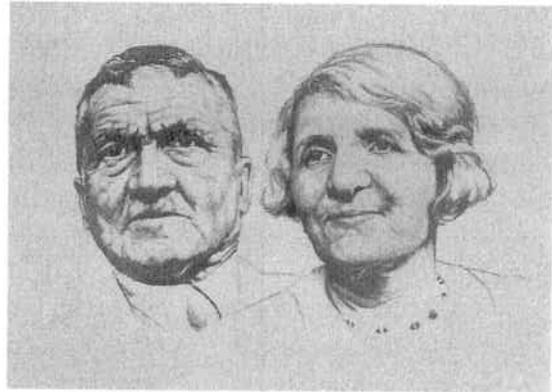
Bettelstudent eingefunden hatte. Mein Vater hat uns oft die Geschichte vom Fideikommiß (einem Trust) erzählt: Wegen seiner fünf stets untereinander streitenden Töchter hat Holgers Sohn als letzter seiner Familie in seinem Testament verfügt, daß aller Grundbesitz veräußert und sein Nachlaß (etwa eine halbe Million Gulden) in einem Fideikommiß angelegt werden solle, „daß keiner meiner Nachkommen jem Hunger leiden müsse“. 1923, nach dem Ende des ersten Weltkrieges, bekam mein Großvater Otto einen Brief: Der Ertrag ist nicht mehr fähig, die Verwaltungsgebühren zu decken. Bei einer Zahlung von zwei Schilling könne der Fideikommiß weiterlaufen. In Wahrheit hatte die allgemeine Geldentwertung das Ende des Fideikommiß bedeutet.

\*\*\*

\* Emy & Colin Everard

*Memories of my parents-in-law. Another view (by Colin Everard):*

*In 1957 I visited England; at that time I worked in North Eastern Africa (the Horn of Africa) and I was taking a long rest from the arduous African conditions. I had done some skiing in Tirol and had met a pretty and charming girl called Emy Bertele, who worked in London with the American firm Dupont. When I subsequently visited England, I called her and had been invited to tea at the family house in Purley, Surrey. Now I stood before the door of the large late Victorian house and pressed the bell. Emy welcomed me. A few steps behind her stood a girl wearing a blueish school blazer; although the girl was young, I was struck by her good looks. This was Ursula.*



Otto und Elisabeth Bertele  
von Grenadenburg

*I was shown into the living room and a youngish middle-aged, rather stocky, man with a healthy complexion shook my hand; he wore a brown sports jacket und dark grey trousers. He introduced me to his wife, Marceline, who was fair, slim and struck me as very good-looking. It was Emy's mother. „Mutti“ spoke English with a fairly strong accent and was occasionally lost for the right words (as an Englishman I could certainly sympathise with her!). Then Emy's father announced his own name: Dr. Hans Bertele von Grenadenburg. I was invited to join his children who were already sitting around a square table, which had an inset marble top (the table continues to live in our Vienna Wohnzimmer today). I soon heard that Emy's mother was addressed by her children as „Mutti“ and their father as „Baba“. As tea was being poured, a sudden „crack“ was heard; the fingers of Baba's hand had sharply struck the edge of the table. Instantly, each of the children sat up with a ramrod (almost military) straight back. Baba looked around the table with satisfaction. Then one of the younger children made a comment (in English) that everyone was sitting up nicely. Baba's retort was immediate (and had nothing to do with what had just been mentioned) – „Deutsch, bitte!“. Yes, in order to keep their language, the children were always reminded to speak German in the house. Emy's father explained that the family had moved to England after the end of the war, since he had accepted an appointment to work there. Living conditions at that time in England were not easy and I could not escape the feeling that for Emy's parents to bring up seven children must have been a formidable challenge.*

*After a delightful tea, Emy led me into the large garden which covered a slope at the back of the house. I admired the flowers and the way in which the garden was well tended. Emy explained that, though a gardener worked on the large garden, additionally each of the seven children had been apportioned a section to look after. Not only did this ensure that the garden was well, and imaginatively, kept; it also meant that the girls would often be too busy to meet pursuers of the opposite sex!*

And so began for me a period of almost 30 years when, through experience, I not only came to adore Emy's family. In particular, her parents became part of my life. Although my age was in the same bracket as Emy's brothers and sisters, as far as her parents were concerned I was „different“. Although I was treated as a son in general terms, when it came to my specific status I was not in fact a son. I was an outsider brought into the family through the channel of marriage to one of their daughters. One might say that I had the best of two worlds: on the one hand, I was looked upon as a son and, on the other, I had the privilege of being someone who was not inevitably inhibited by the parents/children relationship. I did my best to behave as the dutiful son; but when I felt the circumstances warranted it, I could (and did) relate to my parents-in-law as equals. For example, in a relaxed way I could discuss points which, because of the nature of the subject, might have been regarded as „off limits“ by the real children. I treasured this privileged position for the entire period of our relationship.

When that relationship eventually ended, I could look back on many long and friendly discussions on a myriad of topics. Throughout the almost thirty years, I was always on the receiving end of generosity. This might, for example, have been an invitation to attend a Gulda concert in the Musikverein, or a beautifully sung Mass in the Hofmusikkapelle, or perhaps a long walk in the Wienerwald. Or it might have been to stay with the family at the Krone in Hittisau; in particular, the Bregenzerwald holidays were delightful and relaxing (Mutti swam in the open-air pool even in her late seventies). Especially when the „African“ part of my career was in progress, during the long periodic breaks from the harsh African conditions, we often stayed with Baba and Mutti on the Franziskanerplatz.

I remember the frequent games of Tarock. Mutti was predictably rational in her bidding and playing of the game. On the other hand, Baba was more flamboyant and loved to „make“ a game from a somewhat daring call; sometimes, however, when his luck ran out he would lose all his plastic „money“, at which point he would tear up strips of paper and write „IOU“s with a solemn countenance. If things became worse, this would call for a Schnaps!

In his work, Baba was eminently successful; and Mutti was constantly there not only to support him but also to look after him. For example, if Mutti felt that it was bedtime for her husband then she would firmly (and rather loudly) announce that it was time for him to go to bed. This was known to happen, for example, at a dinner party; after dinner, the slightly surprised guests simply watched the spectacle of their host being firmly sent to bed by their hostess. In her own house, Mutti was certainly not inhibited by what might be generally regarded as „normal“ conduct. For example, I well recall a large dinner party when our children were crying from loneliness. Without hesitation Mutti had the children's cot brought into the dining room where the guests were eating; within a few minutes, happy in their noisily-inhabited immediate environment, the children were soundly asleep.

As I have mentioned, Baba was highly successful as a technical scientist of the top rank. As Professor at the Technical University, Vienna, he obtained substantial financial support and advice from a number of companies (including Siemens and Philips) in the development of his Institute of Industrial Electronics. He was internationally recognized within his specialized field (this mainly concerned high tension D.C. transmission and rectifiers). Apart from publishing the standard work: „Niederdruck-Starkstromventile“, he published innumerable scientific papers and held over a large number of patents.

In the early seventies, Mutti and Baba visited us in Montreal, Canada. Within a day or so, a telephone call was received from a large aircraft manufacturer in California. Would Professor Bertele be prepared to visit the research group of the manufacturer? The leader of the group stated that having studied the available scientific literature, the group had concluded that Professor Bertele was the man most likely to help them in determining the path of their future top secret research. Baba undertook the journey and worked with the group for three days. To throw some light on the level of his consultation, I would mention that in order for Baba to enter the research building for his discussions, he needed a pass signed by the president of the United States – at that time President Nixon.

Both Mutti and Baba were endowed with natures which were, in basic terms, decent and generous (whether spiritual or material). Although not all would agree with me, I would also like to highlight the quality of humility. This was not only evident in their religious devotion. In the case of Baba, it should be borne in mind that he had a very strong intellect; he knew a tremendous amount about many subjects. Apart from his own field of work (he was, incidentally, a Fellow of the Institute of Physics, London), his knowledge of history, music (he was an accomplished pianist), art and so forth was extensive. In addition to his knowledge of such subjects as architecture and furniture (not to mention horticulture), he was the author of the revised world standard work on the development of clockmaking and clocks; in addition, his „Marine- und Taschenchronometer“ was an impressively great contribution to the world's horological literature. So his innate humility was somewhat surprising.

For example, I recall a luncheon when he recounted to me how he had failed a student in an oral examination. There had been three questions; the answer on the first had been good, the second was passable – but the third had been a miserable catastrophe. I asked how long the student had studied for the exam.; the response was „18 months“. I mentioned that the system seemed to be hard. Surely there was a large slice of chance involved – it was just a matter whether one had the luck to get the right question; and there were only three questions! Baba became thoughtful. I reminded him that he had once told me that during his studies he had come to realise that it was an impossibility to study everything sufficiently to ensure a good exam. result. In his own case, for example, he had taken a „calculated gamble“ and concentrated on the material which he knew reflected his professor's favourite area of knowledge; Baba had been lucky and had passed with flying colours. The question I posed, however, was whether the approach (and result) was fair. Now I was thinking of his poor student! Within a year Baba had redesigned his examination methods to assure that his students stood a fairer chance! As always, Baba had proved a good and thoughtful listener. He could easily have adopted the „professor/ignorant young man“ approach. But he rejected this, preferring to consider the matter on its merits. Yes, he had demonstrated his humility.

Although Baba's opinions and judgement could sometimes be influenced by rational argument, on the other hand one facet of his personality which occasionally became evident centred on the deep-seated convictions which he held with regard to a few subjects which might be termed basic or fundamental. Once his mind was made up, no one should expect a change! As an example, he would sometimes voice a strong dislike of a class of humanity loosely referred to as: „The intellectuals“. „Always beware of the intellectuals, Colin“, he used to say to me. With hindsight, when one considers the great strength of Baba's intellect, this was interesting advice. Perhaps he had found in his life experience that the „intellectuals“ with whom he sometimes had to deal were, in fact, pseudo intellectuals; unfortunately, there is a surfeit of such „thinkers“ in the world and Baba relished the idea of taking aim at this particular target.

Mutti died before Baba and was greatly mourned; a more thoroughly good person it would have been unimaginable to find in the world. Baba died in 1984 in the arms of his eldest son, Otto, in England. I had the privilege of carrying Baba's ashes in my car from England to Austria (I looked after him very carefully to ensure his safe arrival and we continued our discussions en route!). After Baba's Seelenmesse, a man approached me on the Franziskanerplatz; he was weeping. He said to me: „Colin Everard, you and I met a couple of years ago. I have been one of Professor Bertele's Ph. D. students. In my specialized field, that man taught me everything I know; and now he's gone. I also knew his wife, who was delightful – a truly remarkable person of great character – and a strong support to her husband and family!“.

Yes, he had said it all. Now, I can only treasure those wonderful memories of Mutti and Baba – and I am so grateful!

Der Ehe Emys & Colin Everards entsprangen die Kinder Emy Elisabeth & Jean Lambert (2 Kinder: Emilie und Laurent Maximilian), Marceline Constance & Christopher Kingsland (ihre Kinder Colin und Nicolas), Carolyne Maria & Stephen Doherty, Andrea Susanna.

\*\*\*

\* Marceline & Hector McMichael

(Marceline McMichael):

*Eine junge Frau mit goldblondem Haar auf einem Maskenball. Hans Bertele von Grenadenberg, mein Vater, verliebt sich in Marceline Mautner Markhof; 1927 heiraten sie. Eine sehr glückliche Ehe, zwei vollkommen verschiedene Persönlichkeiten, die einander aber anscheinend wunderbar ergänzten.*

*Die ersten vier Kinder wurden in Wien geboren. Späterhin wurden Emy und ich nach Wien zurückgesandt – Emy nach Floridsdorf und ich nach Schwechat zu Onkel Gustav und Tante Christl. Der „kleine“ Gustav war damals noch der einzige Sohn, und wir wuchsen als Geschwister auf. Die Brauerei bot zu dieser Zeit ein sehr lebhaftes Bild. Menschen tummelten sich hin und her, und Pferdewagen, Lastfahrzeuge und Eisenbahnen fuhren ein und aus.*

*1942 ging Mutti mit uns Kindern nach Feldenhofen, das Gut meiner väterlichen Großmutter in der Südsteiermark, heute Slowenien. Wir verbrachten dort sehr glückliche, unbeschwerte Jahre. Auf dem unverpachteten Land führte Mutti eine kleine Landwirtschaft; die Kinder halfen. Ich erinnere mich noch, daß ich das Pferd führte, während Otto, damals 15 Jahre alt, den Pflug übernahm. Feldenhofen war ungefähr eine halbe Stunde zu Fuß von der nächsten Ortschaft, Windischgraz, entfernt. Die Familie war in Feldenhofen schon seit 300 Jahren ansässig. Während der Nacht erschienen oft Gruppen von Partisanen, saßen rund um unseren Küchentisch, lange Reihen von Patronen über der Brust, und verspeisten ein kräftiges Essen. Während des Tages kamen dann deutsche Offiziere vorbei, und wie leicht hätten wir Kinder etwas von den nächtlichen Besuchern verplaudern können.*

*Bei Kriegsende wurden wir als Ausländer in ein Lager verschleppt. Vater war damals noch in Berlin. Es gab sehr wenig zu essen, getrocknete Gemüsesuppe, und in der Nacht regnete es Getier von der Decke. Ein Mann hatte einen Regenschirm, spannte diesen auf und konnte es daher abwehren. Er schlief auf einem Tisch.*

*Drei Monate später erschien mein Vater, zuerst erkannt in weiter Ferne von meiner Schwester Emy, weil er so gerade ging. Er war den ganzen Weg von Berlin geradelt mit seinem „Wanderer“-Fahrrad. Eine abenteuerliche Reise durch Deutschland und Österreich im Nachkriegszustand. Er hatte russische Papiere – die Russen wollten ihn als Wissenschaftler nach Berlin holen –, und man setzte uns frei.*

*Im August kehrten wir nach Feldenhofen zurück, konnten aber nicht lange bleiben. Gegen Weihnachten meldete einer unserer Pächter, daß wir wieder eingesperrt werden sollten. Daraufhin entschieden sich die Eltern, am Stefanitag nach Österreich zu flüchten. Mit einem großen, braunen Pferd und Wagen ging es los. Wir kamen zum Fluß Drau. Dort versperrten Soldaten die Brücke. Ein Soldat schrie meinen Bruder Otto an „stoj“ (halt). Otto schrie „stoj“ zurück, verbunden mit einem unübersetzbaren slowenischen Fluch, den er vor kurzem gelernt hatte. Der Soldat lachte, hob den Sperrbaum auf und ließ uns durch. Es ging den Berg durch Unterdrauburg hinauf und später durch eine tiefe Schlucht, die eigentliche Grenze zwischen Jugoslawien und Österreich. Diese war mit großen Baumstämmen versperrt, und ich weiß heute noch nicht, wie wir über diese hinwegkamen. Glück! Die Grenzwachbeamten waren gerade im nächsten Grenzposten, um den Stefanitag zu feiern. Wir polterten über die kleine Holzbrücke den Berg hinauf, wo uns die Familie Busern, welche dort einen Besitz hatte, sehr liebevoll aufnahm. Am folgenden Tag wurden zwei Flüchtlinge auf diesem Grenzübertritt erschossen.*

*Danach einige Zeit in Isenrode, Radegund, wo während eines schweren Gewitters auf dem Schöckel ein Kugelblitz durch das offene Fenster flog. Anschließend verbrachte ich einige Monate in der Probstei in Zeiring bei Onkel Alex Wahl und Tante Thesi. Dort habe ich mich auch das erste Mal für die Kunst begeistert – nun bin ich Malerin.*

*1947 kam die Übersiedlung nach England. Mein Vater hatte vor dem Krieg mit einem englischen Freund eine Firma gegründet. In England hatten wir einen sehr großen Garten – viel Gartenarbeit! –, Mutti züchtete Hühner und Kaninchen. Lebensmittel waren nach dem Krieg in England noch für einige Zeit sehr knapp. Heute sind wir alle verheiratet, meist mit England-verbundenen Partnern,*

*außer Ursula, die sich Spanien erwählt hat.*

*Im Jahre 1961 zogen die Eltern nach Wien zurück. Vater war Professor an der Technischen Hochschule, und sie verbrachten noch viele glückliche Jahre im Haus am Franziskanerplatz, in dem jetzt Emy und ihr Mann Colin leben.*

*Die Familie meines Mannes Hector kommt aus Schottland. Er verbrachte viele Jahre in Afrika bei Locust Control und später bei Shell in England. Wir haben drei Söhne: Bruce, Peter und James.*

*Bruce (in Oil shipping tätig) ist mit Caroline verheiratet; sie haben die Kinder Lucy und Robert. Peter (Steuerberater) und Catriona haben den Sohn Ross.*

*James (arbeitet in einer Ziegelfirma) und Jane haben noch keine Kinder.*

*Unser Haus in England liegt auf einem südlichen Hang mit einer wunderschönen Aussicht über Hampshire. Wildtiere tummeln sich fast täglich auf dem Rasen unter dem Haus.*



Bruce, Peter und James McMichael 1996 bei Peters Hochzeit in Schottland

\*\*\*

\* Hans & Heather Pearce: Ihre Kinder Hans, Helga seit zwei Jahren verheiratet, und Tanya.

\*\*\*

\* Elisabeth & Syed Afzel Hussain Naqvi, Senior Engineering Consultant, haben sechs Kinder: Mubashrah Naqvi & Agha Qasim Raza – zwei Töchter, ein Sohn; Dr. S. Sohail H. Naqvi & Iram Mehdi – einen Sohn, eine Tochter; Farvah Naqvi & Dr. Imran Ali Shah – drei Söhne, eine Tochter; Munazzah Naqvi & Dr. Tariq R. Malik – eine Tochter; S.M. Feisal H. Naqvi & Ayeda Husain; S.Ijlal Hussain Naqvi.

\*\*\*

\* Ursula & José Allendesalazar (Generalkonsul Spaniens in New York)

*Growing up with clocks (Ursula de Allendesalazar):*

*Baba, as we children used to call him, had started collecting clocks in his student days. In the summer holidays he spent in what is now Slovenia, he would set out at dawn into the beautiful countryside, riding on his great black unwieldy bicycle which braked by pedalling backwards, to scout out and scour the antique shops which, more often than not, were humble second-hand or merely junk-shops (Trödler). In the evening he would return home triumphantly with a 'Steirisches Pinkel' strapped onto the back of the bicycle buried in clumps of spaghetti-like wood-shavings, robustly wrapped in cardboard and finally shrouded in a patched, faded, blue-striped canvas and tied with manifold Gordian knots, was a clock or the pieces of a clock. A little horse-drawn cart would come trundling up the next day to deliver his purchase if it was a piece too big and heavy for the back of the bicycle, especially grandfather clocks, which for transport had to be dismantled into their component segments of head, trunk and base and the clockwork carefully wrapped and great care taken at unloading so that the blackened or bronze weights did not fall onto anybody's toes.*

*The collection grew and grew. Hans von Bertele married Marceline Mautner Markhof and they had seven children but by the time they left behind Vienna and Berlin and arrived in England in the autumn of 1947, the collection of clocks had increased to three score and ten and that is only counting the bulky pieces, grandfather, bracket und wall clocks, regulators and pendules etc.*

*I became acquainted with my father and his collection of clocks practically at the same time. Baba and clocks have always been inseparable for me. I was five when I first met my parents. My grandmother, Omi, in Gaaden had taken me under her wing ever since I had been sent to her as a six months' old small bundle from warring Berlin. Omi told me that a couple was coming up the hill from Gaaden village, over the fields and through the swathe of pinewoods and I should go and meet them: they were my parents. I waited for them at the edge of the wood. They emerged eventually, two gaunt figures, mother blond, with a bun, in a shortsleeved summer-dress, father, dark, curly haired, and with a small squat moustache. Both were wearing thick socks and heavy walking shoes and were bearing large canvas rucksacks. They were strangers but without hesitation, I cast myself into their arms. Mutti brought out of the front pocket of her rucksack the silver tinkle-bell hanging from a Bakelite ring which I had been given at my christening. It had Ursula written on it and was dented by my teeth-marks. Baba carried a clock in his rucksack which made weird rattling and hammering noises as he heaved the load up the hill.*

*The house we lived in at Purley, was an undistinguished three storied Victorian building not exactly rambling but with outcroppings like the metal-bannistered stairs leading up to the front door, the scullery with the balcony on top, the conservatory and the lightbulbless 'Spinnenklo' where big black spiders lurked within the dusty cobwebs on the low slanting roof. What it derived its real character from was its inside, from the collection of clocks it housed. Except for the kitchen, scullery and bathroom there were clocks everywhere. More homely provincial Grandfather clocks in the hall and on the landing. Elegant longcase clocks in the corners of the drawing room. Clocks on all the mantelpieces, sometimes two or three. Clocks cluttered the tables, hung from the walls, towered over doorways and stood on pedestals and wall brackets. A flower-vase-clock encased in mother of pearl with a dial of enameled flowers and butterflies running over it as hands, stood in a Biedermeier showcase among other delicate miniatures. Among them also, stood a tiny gilded 'Zappler', a humble Viennese creation with a humorous name which was my favorite. The clocks in the show case did not work, nor did the gilded charioteer clock on the side-table by the piano. The others all worked, chimed, struck, ding-donged. Not in unison of course. The chiming and striking would continue usually over the space of ten minutes. Some clocks played little musical themes on the hour. No cuckoos though. They were taboo in our house. Only Momo, Baba's mother in her kitchen in Vienna, defiantly kept a cuckoo clock with pine-cones for weights. Clocks were wound up, some every day, some once a week, some once a month and some once a year only.*

*The bedrooms all had mantelpieces above chimney-places which were never lit. During the damp gloomy winters we curled up in bed as tightly as possible for extra body-warmth. Every mantelpiece had a clock on it, usually a Viennese weekly-winding-affair, which meant that every Sunday, punctually at nine o'clock, after he had returned from Mass, Baba would do the rounds of the bedrooms and wind up. Anyone still rash enough to linger among the sheets then hastily arose or was unceremoniously extracted. Usually though, we sprang out of bed on hearing heavy foot steps treading the stairs, for Baba was no longer the lean dark figure of my first encounter with him but had become stocky square-bodied and greying and seemed much shorter.*

*Baba's study, which was at the end of the hall, adjacent to the drawing room and had a door opening onto the conservatory, was naturally full to the brim with clocks. In the study there stood two tall austere-looking cupboards facing one another. He had had shelves made into them for his files. Closely ranged on top of them were all sorts of clocks, whole and in parts. Prominent among*



80. Geburtstag von Marceline von Bertele mit 6 ihrer Kinder; v.l.n.r.: Ursula de Allendesalazar, Liesl Naqvi, Marceline McMichael, Ulrich, Emy Everard, Hans und Otto von Bertele

them was the Eagle clock whose wooden case was topped by a huge lowering eagle, carved in wood and gilded.

Food was scarce in England and continued to be rationed for several years after the end of the war. We did not go hungry but had a craving for sweet things of which there was a dearth. A box of chocolates, if not kept locked away from us children, after everyone had received their share of one piece after Sunday lunch, would be emptied otherwise in a twinkling of an eye. Mutti did not lock things up to keep them safe from our depredations but she was very particular about having raisins or currants for making her Gugelhupf which otherwise in those difficult times, depended very much only on yeast, water and flour. One egg at the most. Baba's study was conveniently near the kitchen and so Mutti had taken to hiding the little brown paper-bag which held the raisins up on top of the cupboard by the Eagle clock. We knew her hiding place but respected it. One day temptation became too strong. Mutti and Baba had just gone out for their regular evening walk, the „Stiegengang“. I was about eight years old then. With a slightly older brother and sister as accomplices, and climbing onto my brother's shoulders to reach the raisins beside the Eagle clock, I heaved myself up and finally, to steady myself, held onto the cornice, which only lay on but was not attached to the main body of the cupboard. I lost my balance. Clutching wildly at whatever I could, the cornice, the Eagle clock and the bag of raisins came crashing down to the floor. The eagle broke its wings which worried us more than the sad state the inside of the clock was left in. There was no concealing the crime. We confessed but were not punished. Our quest for „foodstuffs“ was as considered attenuating circumstances.

In 1960 Mutti and Baba moved into what had formerly been the flat of Gertrude and Egon Conte Corti on the third floor of the house on the Franziskanerplatz. The house had been purchased by Adolf Ignaz Mautner in 1871 and here he died on the 24th of December 1889. The beautiful apartment had a study in which the principal long wall and a shorter wall were totally taken up by shelves of black painted wood which reached right up to the high ceiling. The top shelves were only to be reached by ladder which moved on a special rail. Baba installed his books which were sparse in number in comparison to what the shelves had seen during the times of Conte Corti. But then the shelves which looked rather formidable when empty, were filled with clocks, rows and rows, and acquired a new splendour. Clocks also adorned the spacious drawing room which communicated with the study by double doors. Tiered chandeliers hung in each of the great rooms.

I lived with Mutti and Baba at the Franziskanerplatz for three years before leaving for Spain. They loved being with people, family, friends. Fun, laughter, warmth and interesting conversation abounded. Dinner-parties abounded. Everyone was always welcome. The atmosphere was dazzling, intoxicating with the huge chandeliers fully alight and sparkling. The clocks, of which there were now at least one hundred and twenty „bulky“ ones, now took nearly fifteen minutes when they started chiming on „their“ hour. A disconsolate nephew who once spent the night in the guest room, found it impossible to go to sleep with the ticking and chiming in his room, one clock even hanging within inches above his head. In exasperation he stopped them all. And was after that only invited for lunch or dinner, never again to spend the night.

I remember organizing two „Wiener Jausen“ for a busload of clock lovers, collectors, admirers and makers from Germany and Switzerland. Coffee, whipped cream and Gugelhupf. Study, drawing and dining room were all filled with small tables to seat four to six. For days Frau Eppli polished the silver while I made the Gugelhupfs. Stirring them all by hand. Mutti allowed me to use seven eggs for each as the recipe called for. They were a success but she still preferred her own Purley version, made with one egg only.

\*\*\*

\* Ulrich & Julia haben vier Kinder: Marceline & Christopher Siddons, Isabelle, Morris und Rosemary.

\*\*\*

## Die Geschichte der Linie Georg

(Georg IV. J. E. Mautner Markhof):

*Theodor und Georg erben nach ihrem Vater die Brauerei St. Georg und übernehmen die Filialbetriebe in Simmering. Kuno wird von Victor nach St. Marx geholt. Den Brüdern Theodor und Georg gelingt es – später unterstützt durch deren Söhne Gerhard, Manfred I., Georg III. und Gustav I. –, jene industriellen Bereiche zurückzuholen, die von Victor aus der Hand gegeben worden waren.*

*Sowohl mein Onkel Theodor und Tante Martha als auch mein Großvater Georg und seine Frau Emy werden lange Zeit hindurch Mittelpunkt und Bindeglieder ihrer Linien sein. Für derartige „Mittelpunkte“ bedarf es vor allem zweierlei: Ein großes, offenes Haus, in dem alle Kinder „Zuflucht“ suchen können, und eine Persönlichkeit, die als Familienoberhaupt anerkannt wird. Beides trifft auf Onkel Theodor und meinen Großvater Georg zu.*

*Der Mittelpunkt für meinen Großvater Georg und seine Nachkommen war das enorm große Haus im 21. Wiener Bezirk (Floridsdorf) mit dem dazugehörigen Areal. Es war – obwohl innerhalb der Stadt gelegen – eine eigene Welt für sich: Es gab einen großen Park, Tennisplätze, Wirtschaftshof, eine Rennbahn für Pferde, Kuhställe, Hundezwinger und dergleichen mehr. Da ich mit meinen Eltern gegenüber wohnte, benötigte ich nur wenige Schritte, um mit Peter und Bili – genau genommen meine Onkel, aber wir wuchsen wie Brüder auf – spielen zu können. Niemand hätte anno dazumal daran gedacht, daß die Familie dieses Haus in den vierziger Jahren verlassen würde. Anfang der dreißiger Jahre erwarb mein Großvater ein Grundstück von circa 80 ha zwischen Gaaden und Siegenfeld in Niederösterreich. Auf einem kleinen Hügel erbaute er das „Landgut zwei Eichen“, so genannt, weil bis zum heutigen Tag zwei Eichen im Hof stehen. Ursprünglich war Gaaden nur als Sommer-Aufenthalt gedacht. Peter, Bili und ich verbrachten dort traumhafte Tage. Manchmal wurden wir mit einem Daimler oder, was noch viel aufregender war, mit einem Pferdegespann nach Baden ins Strandbad oder in die Mineralschwimmschule gebracht. Es gab auch einen Esel, der keine besondere Aufgabe hatte außer bei Wasserknappheit, die relativ oft eintrat, Wasser aus dem Ort zu holen. Leider hat mein Großvater sein von ihm geschaffenes Paradies nur kurz erlebt. Er starb am 16. September 1934.*

*Ich erinnere mich sehr gut an meinen Großvater Georg, obwohl er starb, als ich erst acht Jahre alt war. Er war streng und gütig zugleich und mit einem Empfinden für Anstand, das weit über das „normale Maß“ hinausging. Ein Patriarch im echten Sinn des Wortes, dem niemand wagte zu widersprechen. Mein Vater hat mir unter anderem eine sehr charakteristische Geschichte von ihm erzählt: In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg befanden sich die Unternehmen in einer prekären Lage, und mein Großvater ordnete tiefgreifende Sparmaßnahmen, auch im privaten Bereich, an. Dazu gehörte, daß im großen Haus in Floridsdorf lediglich zwei Räume – das Wohn- und das Speisezimmer – geheizt werden durften. Das übrige Haus erstarrte vor Kälte, und die Familienmitglieder froren jämmerlich. Mein Vater, damals ein Bub von vierzehn Jahren, konnte diese Maßnahme nicht verstehen. Das Haus wurde durch unzählige Kachelöfen geheizt, und Holz war in Hülle und Fülle vorhanden. Dazu kam ein ziemlich großer Park, der ebenfalls als Holzlieferant diente. Mein Vater rebellierte und frug meinen Großvater, was es für einen Sinn habe, das Haus nicht zu heizen, da dadurch keine erkennbare Einsparung erfolgen könne. Mein Großvater hörte sich den Einwand an und meinte dann: „Das weiß ich auch, aber so erkennt Ihr wenigstens, wie ernst es mir mit dem Sparen ist.“ Es blieb weiter kalt.*

*Eines Tages wurde Simmering in einen Patentprozeß hineingezogen. Irgendein Erfinder behauptete, die Firma in Simmering hätte seine Patente nachgeahmt, egal, ob absichtlich oder unabsichtlich. Mein Großvater gewann alle Prozesse, und auch die letzte Instanz stellte fest, daß der Vorwurf unbegründet sei. Als mein Großvater jedoch das ausgefertigte Urteil las, kamen ihm Zweifel, die schließlich in die Überzeugung mündeten, daß der Kläger doch irgendwie recht habe. Er entschloß*



Georg (II.) Mautner  
von Markhof

sich daher, die geforderte Summe zu bezahlen; ein Fall, der wohl in der Rechtsgeschichte Österreichs einzigartig sein dürfte.

Nach seinem Tode wurde meine Großmutter Emy zum Mittelpunkt aller Kinder und Kindeskinde. Niemand vermochte sich ihrer Persönlichkeit zu entziehen. Dazu kam, daß sich ihr Landgut in Gaaden auch geographisch hervorragend als Familienzentrum eignete. Ich werde nie vergessen, wenn sie mit der Zigarre im Mund und strickend die Erzählungen ihrer Familie anhörte. Ungeachtet ihrer respektheischenden Persönlichkeit war sie von großer Güte und voll von Verständnis für die diversen kleinen Missetaten ihrer Kinder und Enkel. Sie liebte Hunde und Pferde, und zeitweise mußte man geradezu achtgeben, in ihrem Haus – vor allem in Floridsdorf – nicht auf einen Hund zu steigen. Auch hier erinnere ich mich an eine lustige Episode: Im Jahr 1937 entführte ich, damals elfjährig, ihr Auto und fuhr mit drei Hunden auf dem Rücksitz im Wirtschaftshof spazieren. Fast wäre es zu einem Unfall gekommen, da ich nicht recht wußte, wie das Auto zu bremsen sei. Ich zog den Zündschlüssel heraus und tatsächlich blieb der Wagen knapp vor einer Mauer stehen. Als ich ausstieg, kam schon meine Großmutter gelaufen, und ich bekam mit ihrem Stock ein's auf den Popo und erhielt eine saftige Strafpredigt; wobei sie mir besonders übelnahm, daß ich die Hunde mitgenommen und damit in Gefahr gebracht hatte (später erfuhr ich, daß ihr andererseits die Ausfahrt irgendwie imponiert hätte).

Gegen Kriegsende übersiedelte meine Großmutter Emy nach Gaaden und wohnte ganz zum Schluß in einer gemieteten Villa im Ort, da das Landgut zwei Eichen vorsorglich mit Museumsstücken vollgepfropft wurde, um einer Beschlagnehmung zu entgehen. Erst nach dem Krieg wurde das Landgut revitalisiert und diente von da an als ständiger Sitz meiner Großmutter (Haus und Grundstück in Floridsdorf wurden an die Gemeinde Wien verkauft). Unmittelbar nach Kriegsende ging meine Großmutter, trotz ihres fortgeschrittenen Alters von immerhin 64 Jahren, von Gaaden zu Fuß nach Wien und wieder zurück. Verkehrsmittel standen nicht zur Verfügung. Eine imponierende Leistung, denn die Gesamtstrecke betrug immerhin mehr als 40 Kilometer.

Gaaden wurde zum neuen Mittelpunkt und schien mir noch gemütlicher zu sein als das aufgegebene große Haus in Floridsdorf. Auch hier gab es Hunde und Pferde, wenn auch nicht mehr so viele wie früher.

Meine Großmutter wirkte wie ein Magnet. Tagtäglich kamen Kinder, Enkelkinder, andere Verwandte und Freunde zu Besuch. An einem schönen Sonntag wurde der Speisesaal fast zu klein, um alle Gäste aufzunehmen. Trotz der riesenhaften Familie hatte Großmama alle ihre Kinder und Enkel „im Kopf“. Während zwölf Jahren – so lange war ich im Ausland – schrieb sie mir regelmäßig, und ich habe es nie erlebt, daß sie meinen Geburtstag vergessen hätte.

Wie stark ihre Ausstrahlung war, läßt sich an einer lustigen Episode darstellen: Von 1939 bis 1941 besuchte ich das Landschulheim Neubuern (zwischen Salzburg und München gelegen). Ich fühlte mich in dieser Schule sehr unglücklich, ganz im Gegensatz zum Schweizer Internat, das ich besonders geschätzt habe. In Neubuern hatte ich auch keinen rechten Kontakt zu meinen Mitschülern; kurzum es war keine schöne Zeit. Zu Pfingsten 1939 kam mich meine Großmama besuchen. Sie fuhr in einem offenen Mercedes, selbst am Steuer, und mit einer dicken Zigarre im Mund. Meine Mitschüler drängten sich an die Fenster und hingen bald wie Trauben hinaus, denn soetwas hatten sie noch nie gesehen. Das prachtvolle Auto, von einer Dame mit einer dicken Zigarre im Mund gesteuert (was damals selten war). Ein Schüler kam nachher auf mich zu und meinte: „Das ist eine Mordsfrau!“ Durch diesen Besuch stieg mein Ansehen ungeheuer. Ich habe bereits erwähnt, daß Großmama ein enormes Verständnis für ihre Kinder und Enkel hatte und häufig als Schutzengel fungierte. Einmal war mein Vater wütend auf mich und schrieb mir einen ziemlich harten Brief, den ich etwas verstört meiner Großmutter zeigte. Sie setzte sich darauf hin und schrieb meinem Vater einen langen Brief, wobei sie durchwegs Verständnis für mich gezeigt hatte. Ihr Machtwort genügte: Mein Vater hat den Vorfall nie mehr erwähnt.

DDR. Dipl.-Ing. Georg III., mein Vater, heiratete an seinem 21. Geburtstag Carmen, die Tochter eines österreichischen Gardeoffiziers und einer spanisch/mexikanischen Mutter. Bereits neun Jahre später starb meine Mutter, und mein Vater heiratete später noch zweimal: Maryin Fuller und 1946 Gritine Nebel von Vidulovic.

Dr. Georg war in vielen Beziehungen ein ungewöhnlicher Mann. Matura mit Auszeichnung, mit 25 Jahren Diplomingenieur und Doktor juris, 1929 Eintritt in die Familienunternehmen. Nach dem Tod seines Vaters Einstieg in das Führungsgremium der Simmeringer Betriebe, das aus dem legendären „Vierertzug“ – Dr. Georg, Dr. Manfred, Ing. Gerhard und Ing. Gustav – bestand. 1930 wurde auf seine Initiative hin die Hefefabrik Viladecans in Spanien errichtet, die mit Hilfe Simmeringer Patente und Ingenieure zu einer der größten Hefefabriken Europas wurde. 1933 setzte Dr. Georg in schwierigen Verhandlungen die Lösung der Hefefabrik von der Familie Fould-Springer durch, womit der Einfluß der Familie Mautner Markhof dominierend wurde. Er war nur knapp mehr als dreißig Jahre alt, als ihn der Bundespräsident zum Bundeswirtschaftsrat und wenig später zum Staatsrat ernannte; 1935 gelang es ihm mit einer genialen Transaktion, die Aktienmehrheit der Vereinigten Brauereien AG. für Simmering zu erwerben und damit wieder einen Teil des ehemaligen Mautner-Markhof-Besitzes Sankt Marx in die Hände der Familie zu bringen. Mit der kurze Zeit später ebenfalls durch ihn vollzogenen Fusion mit der St.-Georg-Brauerei wurde Mautner Markhof die erste Brauerfamilie Österreichs und – wie in der Hefe- und Spiritusindustrie – auch im *Brauwesen* Österreichs bestimmend.

Zusammen mit seinem Cousin Dr. Manfred – mit dem ihn stets eine besonders enge Freundschaft verband – erwarb er 1937 mit der San-Giorgio-Brauerei, Addis Abeba, Österreichs einzige Kolonialbrauerei, die erst nach dem italienischen Krieg durch Sequestration verlorenging. 1938 wurde der Konzern durch den Erwerb der Aktienmajorität der Stadlauer Malzfabrik abgerundet.

Im Dritten Reich wurden politische Verfahren gegen die Familie Mautner Markhof eingeleitet, Dr. Georg zweimal verhaftet und mit der Androhung einer KZ-Haft zur Aufgabe seiner Positionen gezwungen. Es zeigten sich der Mut und die wahre Größe von Dr. Georg und Dr. Manfred, die nicht einen Fußbreit von den Betrieben aufgaben. Dr. Georg mußte allerdings seinen Wohnsitz und seine Tätigkeit in Österreich aufgeben, was ihn nicht hinderte, auch im Exil mit Simmering ständig in Verbindung zu bleiben.

Nach seiner Rückkehr nach Österreich übernahm er mit Dr. Manfred die Geschäftsführung der Simmeringer Stammbetriebe. 1949 wurde die von Dr. Georg ausgearbeitete Fusion der Nußdorfer Brauerei mit Schwechat vollzogen, der Maschinenpark des Nußdorfer Betriebes wurde als Apport in die von ihm gegründete brasilianische Brauerei Agudos eingebracht. Nach dem zweiten Weltkrieg verbrachte Dr. Georg einige Jahre in Brasilien. 1955 wurde die Spiritus- und Hefefabrik Fischl & Söhne, Limmersach, erworben, im gleichen Jahr die Vogelbusch GesmbH. 1959 hatte Dr. Georg das Groupement d'Etudes des Industries Européennes gegründet, dem sich die bedeutendsten Hefefabriken Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks, Schwedens, Italiens und Norwegens anschlossen. Bei all seinen Entscheidungen stand der Mensch im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Er dachte nicht in Umsätzen oder Bilanzen, sondern an die Menschen, die durch jedes wirtschaftliche Geschehen betroffen wurden.

Ungeachtet seiner großen Aktivitäten im Wirtschaftsbereich vernachlässigte er nie die Geisteswissenschaften. So gelang ihm eine Leistung, die wohl einzigartig in Österreich dasteht: Obwohl doppelter Akademiker, ließ er es sich nicht nehmen, als Sechzigjähriger mit dem Philosophie-Studium zu beginnen. Mit 65 Jahren erhielt er den akademischen Titel verliehen – zudem „sub auspiciis praesidentis“, was wohl einzigartig in der Geschichte der österreichischen Universitäten ist. Trotz der vielen Aufgaben, Aktivitäten und Interessen blieb Dr. Georg im Hintergrund. Er führte ein zurückgezogenes Leben, fand keinen Geschmack an großen Ehrungen und mied – wann immer es ging – die Öffentlichkeit. Selbst Feiern zu Geburtstagen und Jubiläen ließ er – wenn überhaupt – nur widerwillig über sich ergehen. Auch seinen 70. Geburtstag beging er – fern von Simmering – im Kreise seiner allerengsten Familie und in Anwesenheit von Frau Pussy und Dr. Manfred, der in all den vergangenen turbulenten Jahren und Jahrzehnten nicht nur sein Vetter und Partner, sondern auch sein besonderer Freund gewesen ist.



DDr. et Dipl.-Ing.  
Georg (III.) Mautner  
von Markhof

**Dipl.-Ing. Gustav**, verheiratet mit Christine Seeliger; zwei Söhne: Gustav (1936–1993), verheiratet mit Dr. Frances Coury – Tochter Diana. Dr. Michael ehelichte Gertrude Just, die ihm drei Kinder gebar: Christoph, Katharina und Victoria.

*Gustav (1909–1970):*

*Schon in seiner Jugendzeit bewies er sein technisches Talent bei zahlreichen Motorrädern und später bei ebenso vielen Automobilen, die er nicht nur zum Fahren benützte, sondern die er auch durch dauerndes Hantieren an den Motoren zu verbessern trachtete. Später fand man ihn des öfteren in der Autogarage oder auch in anderen Autowerkstätten, oftmals mit einem grauen Arbeitsmantel bekleidet, aber auch mit Sakko und Krawatte. In der Schwechater Brauerei gehörte der Aufenthalt in der Autowerkstätte zu seinen liebsten Gewohnheiten. Weiters liebte er die Berge, vor allem die heimischen und die Dolomiten. Viele Wanderungen und auch Klettertouren mit seinen Söhnen Gustav (1936–1993) und Michael (1950) waren Ausdruck dieser Liebe zur Natur. Als Dipl.-Ing. kam er frühzeitig mit dem Brauereiwesen in Berührung, was ihn sein ganzes folgendes Leben (mit Ausnahme der Kriegsjahre) nicht mehr losließ. Als Mitglied des legendären Viererzuges war er ein ganz wesentlicher Teil der industriell tätigen Familie. Zusammenhalt war für ihn kein leeres Schlagwort! Die Brauerei Schwechat lenkte er mit großer Umsicht und viel sozialem Gefühl für die Mitarbeiter. Daneben hatte er immer wieder andere, zusätzliche Aufgaben, so in Simmering oder in Stadlau, aber genauso in der Kammer, Industriellenvereinigung und in der Schwechater Gemeindepolitik. Als Gemeinderat der ÖVP, später als Stadtrat, war er ein von allen politischen Parteien angesehener Mann.*

*Christl, geborene Seeliger (1910–1993) war seit 1933 seine Frau. Sie stammte aus Pfaffstätten und war eine großartige Frau und Mutter. Bestimmt und mit großem Engagement führte sie das Haus.*

*Sohn Gustav hatte viele Talente seines Vaters geerbt. Nach dessen Tod trat er in die Brauerei Schwechat ein und war dann wesentlich am Zustandekommen der St.-Georg-Gruppe und später am Zusammenschluß mit der Brau AG. 1977 beteiligt. Bis zu seinem unerwarteten Tod war er dann im Brau-AG.-Konzern als Vorstand tätig. Seine große Liebe gehörte dem Tennissport. Er fand in der Brauerei einen wunderschönen Platz für Tennisplätze, funktionierte eine alte Gebindehalle in eine Tennishalle um und richtete die berühmte Kohlstaude zu Schwechat als Tennishalle ein. Zudem war er ein großer Musikliebhaber. Mit Frances, seiner Ehefrau, und Tochter Diana (geboren 1968) verbrachte er schöne Jahre in seinem Haus im 18. Wiener Bezirk und bei zahlreichen Aufenthalten in den USA.*

*Ich setze in vielen Dingen das Wirken meines Vaters und meines Bruders fort. Immer schon wirtschaftlich orientiert, übernahm ich bereits in jungen Jahren Aufgaben im Rahmen der Brauerei-Interessen. Dann wurde mir die Politik ein Anliegen: Von 1975 an Gemeinderat in Schwechat, seit 1993 Landtagsabgeordneter der ÖVP und seit 1996 Stadtrat. Inspiriert von der Tennisleidenschaft meines Bruders, war ich in meiner Jugend sogar zweimal österreichischer Meister im Doppel. Großes Interesse legte ich auf die Errichtung eines Tenniszentrums in Schwechat. Die schöne Zeit in Schwechat, geprägt von beiden Gustavs, setze ich mit meiner Trude, geborene Just, und den Kindern Christoph (1981), Katharina (1982) und Victoria (1990) fort. (Michael Mautner Markhof)*

**Charlotte** heiratet den Ost-Preußen Dkfm. Georg Günther und wohnt mit ihm in Ratingen, einem Vorort von Düsseldorf. Sie haben gemeinsam fünf Söhne und eine Tochter: Dr. Klaus (1993 verstorben) & mit Dr. Homa – Tochter Maria Schahrazad (1972) und Sohn Schahram (1979); Andrea Taha – Sohn Christoph; Ulrich & Susanna – die Söhne Moritz (1979) und Max (1981); Dr. Michael & Dr. Barbara – die Tochter Marlene (1984); Nils & Kathryn; Mag. Cornel & Christiane – Sohn Oliver.

**Theresia** ehelicht den akademischen Bildhauer Alexander Wahl und übersiedelt mit ihm in die traumhafte Probstei in Zeiring. Drei Kinder werden geboren: Alexander (aus drei Ehen zwei Töchter und zwei Söhne: Teresa, Jenny – mit nur 21 Jahren verunglückt, Scott und Jigme), Dr. Peter & Dkfm. Brigitte (die Söhne Dr. Mag. Philipp James (1969), Mag. Peter Georg (1970), Nikolaus Florian (1974) und die Tochter Mag. Barbara Feldscher (1972); Nikolene Goeschl mit ihrem Sohn Christoph.

**Dipl.-Ing. Peter**, war in erster Ehe verheiratet mit Rudolfine Rupprecht von Virtsol6g. Sohn Peter verstarb als Kleinkind mit drei Jahren, die Tochter Dr. Marietta ist Kunsthistorikerin. Aus der zweiten Ehe mit Almuth Charlotte Kroeger fünf Kinder: Dipl.-Ing. Dr. Martin; Andreas & Yvonne, geborene Arends – Sohn Nikolaus (1987) und Tochter Philippa (1988); Mag. Barbara & Ludwig von Krauchenberg; Theresia & Dr. Heinrich Kohout – die Söhne Clemens (1983) und Franz Xaver (1996) sowie Johannes. Dipl.-Ing. Peter wird Direktor in der Brauerei Schwechat und übernimmt später unter enormem persönlichem Einsatz und großem Opfer die Führung des Landgutes zwei Eichen in Gaaden. Zusammen mit seiner Frau Almuth vermag er das Familienzentrum über Jahre hindurch weiterzuführen.

*(Johannes Mautner Markhof):*

*Am 14. Februar dieses Jahres ist Papi, Dipl.-Ing. Peter Mautner Markhof, völlig unerwartet verstorben. Er hinterläßt Mami, mit der er heuer 40 Jahre lang verheiratet gewesen wäre, uns sechs Kinder und vier Enkelkinder.*

*Geboren am 2. Oktober 1923 in Floridsdorf als zweitjüngstes von sieben Kindern von Georg und Emy, mußte er nach Abschluß der siebten Klasse einem Einberufungsbefehl Folge leisten. Während des Krieges diente er als Sanitäter und sorgte zudem für seine Mutter und auch für den Erhalt des Familiensitzes in Gaaden, den sein Vater in den Jahren 1928–1932 erbaut hatte. Obwohl er den Krieg verabscheute, begab er sich zugunsten eines vierfachen Vaters in russische Kriegsgefangenschaft, welche bekannterweise nur von wenigen überlebt wurde. Nach Abschluß seines Studiums der Gärungstechnik an der Hochschule für Bodenkultur in Wien arbeitete er als Praktikant unter anderem bei Steyr Daimler Puch, um dann in der Brauerei Schwechat zu beginnen, wo er bis zur Fusionierung mit der Österreichischen Brau AG. 1978 blieb. Von diesem Zeitpunkt an widmete er sich ausschließlich seiner Familie und dem 1983 zur Gänze in seinen Besitz übergegangenen Landgut zwei Eichen in Gaaden, wobei er durch seine Funktion als Aufsichtsrat der Mautner Markhof Nahrungs- und Genußmittelbeteiligungs AG. auch lange nach seiner Pensionierung noch Interesse am Weiterbestehen des Familienbetriebes zeigte.*

*Für mich als jüngstes seiner Kinder, und damit spreche ich auch für meine Geschwister, ging mit seinem Tod nicht nur ein wundervoller Vater verloren, mit ihm ging auch eine ganze Ära zu Ende. Papi, der sich durch sein Auftreten, seine Bescheidenheit, seine Hilfsbereitschaft und durch seine Großzügigkeit, aber auch durch seinen Humor auszeichnete und sich damit als einer der letzten seiner Generation auswies. Erst nach seinem Tode erfuhren wir Kinder von den Auszeichnungen, die er im Laufe seines Lebens für seine Verdienste, unter anderem vom Roten Kreuz und von Rotary International, verliehen bekommen hatte. Es war einfach nicht seine Art, sich mit Lorbeeren zu schmücken, obwohl er durchaus sein Leben riskiert hatte, um anderen Menschen zu helfen, wie zum Beispiel in Ungarn während des Russen-Einmarsches 1956, als er den zweiten Medikamententransport anführte, nachdem bereits der erste völlig zerschossen zurückgekehrt war. Während seines ganzen Lebens war ihm seine Familie stets das Wichtigste, und die Sonntage, an denen wir alle zusammenkamen, genoß er ganz besonders.*

*Papi war in seiner Art ein absolut einmaliger Mensch, und ich glaube, es ist unmöglich, in Worten auszudrücken, was wir alle für ihn empfunden haben. Uns bleibt die Erinnerung an einen großartigen Vater und die Aufgabe, sein „Gaaden“, in dem er uns immer lebendig bleiben wird, in seinem Sinne weiterzuführen.*

Der jüngste Sohn, **Dr. Karlmann (genannt Bili)**, ist das letzte noch lebende Mitglied der siebenköpfigen Kinderschar. Karlmann arbeitete zunächst in der Stadlauer Malzfabrik und ist nach dem Verkauf dieses Unternehmens kurzfristig in Simmering beschäftigt. Aus seiner Ehe mit Dipl.-Volksw. Melitta Macek stammen drei Töchter und ein Sohn: die Richterin Dr. Heidi; Dr. Christian, verheiratet mit Dr. med. dent. Claudia Leopold, Sissy und Dr. Christine, verheiratet mit dem akad. Maler Christian Hofmann.

#### **6.7. Kuno, geboren 1879 in Jedlersdorf, gestorben 1930 in Wien**

Seine Ehe mit Maria Antonia Göppner blieb ebenfalls kinderlos.

## **INFORMATIONEN**

### **In eigener Sache**

Wer seine Wurzeln kennt, hat einen besseren Halt! Diese simple Weisheit gilt auch für Familien. Aus diesem Grunde unterstützt das Unternehmen Mautner Markhof sehr gerne die Fertigstellung aller Ausgaben dieser Familieninformation bis hin zum zehnten und letzten Kind von Adolf Ignaz. Parallel dazu hat Georg (IV.) J. E. Mautner Markhof mit einer wesentlich tieferen Erforschung der Ursprünge unserer Familie begonnen, die im kommenden Jahr in Buchform erscheinen wird. Auch dieses Projekt soll unterstützt werden. Um beide Vorhaben in einem angemessenen, finanziellen Rahmen halten zu können, richte ich die Bitte an Euch, von nun an einen Unkostenbeitrag in der Höhe von circa ÖS 60,- pro Familieninformation auf das Konto der MAUTNER MARKHOF AG. bei der Bank Austria, Wien 11, Simmeringer Hauptstraße 98, Konto Nummer 614-363-000 zu überweisen. Es handelt sich hierbei um eine reine Bitte und um keinerlei Verpflichtung! Ihr werdet auf jeden Fall wie bisher alle Ausgaben zugesandt erhalten. Mit herzlichen Grüßen Euer Marcus Mautner Markhof.

### **Geburten**

Albrecht (1.1.) & Ulrike von Reininghaus am 25. Feber 1996 den Sohn Vincent Hubertus; Munazzah Naqvi (6.6.) & Dr. Tariq R. Malik am 6. März die Tochter Mina Farkhanda;

Mag. Barbara Feldscher (6.6.) & Mag. Peter Feldscher am 18. März 1996 den Sohn Nikolaus; Mag. Michael Sacher & Bettina Sacher-Waechter (6.4.) 1996 eine Tochter Marie; am 25. 8. Tipu Jrshad Ali als dritter Sohn der Eltern Farvah Naqvi (6.6.) & Dr. Imran Ali Shah.

### **Abschiede**

Christine Duschek (1.6.) am 29. Dezember in Zurndorf; Dipl.-Ing. Peter von Mautner Markhof (6.6.) am 14. Februar 1997.

### **Der Ritter unter Kaiser Franz Joseph**

Bis zum Zerfall der österreichischen Monarchie unter dem Nachfolger Franz Josephs im November 1918 hat es bei uns zweierlei Ritter gegeben, nicht selten zugleich in beiden Positionen.

Darüber hat der wissende Historiker, Freund Andreas Cornaro, ausführlich im Jahrbuch 1979/81 der Wiener Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“ informiert. Einerseits war der Mann Ritter einer der sechs habsburgischen Hausorden, in den ihn der Kaiser durch ausdrückliche Ernennung berufen hatte. Diese waren: 1. jener vom Goldenen Vlies(s), allen übrigen durch historische Überlieferung weit voran; 2. der Militär-Maria-Theresien-, 3. der St.-Stephan-, 4. der Leopold-Orden, 5. jener der Eisernen Krone (von Monza), 6. als jüngster (begründet 1849) der Franz-Joseph-Orden. Mit dem Maria-Theresien- und Stephan-Orden war das Recht verbunden, um den Freiherrn- (in Ungarn Baron-)Stand, mit dem Leopold-Orden und dem der Eisernen Krone bis 1884 das Recht, um den erblichen Ritterstand einzukommen. Jene Ordensempfänger, die auf eine Nobilitierung verzichteten (beziehungsweise durch Verleihung von Franz-Joseph-Orden von 1849 an oder Leopold- und Eisernen-Krone-Orden von 1884 an dazu keine Berechtigung erlangt hatten), wurden Ritter des betreffenden Ordens, jedoch nicht Stifter eines Adelsgeschlechtes.

Die Ordensritter aber, denen der Kaiser den Ordensstatuten gemäß den erblichen Adel zu verleihen hatte, waren nun Inhaber beider oben erwähnter Kategorien. Unser Vorfahre Adolf Ignaz hat diese Würdigung aufgrund seiner vielfachen beruflichen und humanitären Leistungen bestimmt verdient. Gegenüber Grafen und Freiherrn gehörte er nun als Ritter dem höheren Rang im einfachen Adel an, während die Mitglieder des folgenden Ranges nur mit „Edler“ oder dem einfachen „von“ anzusprechen waren. Nach herkömmlicher Regel war der Titel „Ritter“ dem gesamten, ein allfälliges Prädikat einschließenden Familiennamen voranzusetzen. Es müßte daher eigentlich heißen: ... Ritter Mautner von Markhof und nicht Mautner Ritter von Markhof (Hanns Jäger-Sunstenau).

#### **Dr. jur. Mag. rer. soc. oec. Oskar Winkler (5.2.)**

wurde im August 1996 in die Partnerschaft der Rechtsanwälte Cerha, Hempel & Spiegelfeld, 1010 Wien, Parkring 2, aufgenommen. Er arbeitet vorrangig auf dem Gebiet des Gesellschaftsrechtes unter Einschluß des Abgabenrechtes und ist Spezialist auf Mergers und Acquisitions.

#### **Paolo & Margarita (1.4.) Vicentini**

*Seit November 1994 leben wir in Leipzig, wo ich als Angestellter der deutschen Niederlassung einer italienischen Baufirma (IMPREGILO) arbeite. Das Leben hier in Leipzig genießen wir sehr. Leipzig, bzw. Sachsen, sind unter allen Aspekten sehr interessant, und für uns als kleine Familie ist dieses deutsche Abenteuer eine sehr gute Chance, unsere Unabhängigkeit aufzubauen. Unsere Familie hat sich in der Zwischenzeit auch vergrößert. Am 22. Oktober 1996 wurde Teresa Theodora geboren; wir haben mit ihr jetzt drei Kinder – Caroline (28.3.92) und Lorenzo (11.8.93). Weiters wollen wir Euch mitteilen, daß wir eine doppelte Verwandtschaft entdeckt haben: Mein Cousin ersten Grades, Ernesto Hausmann, ist mit Simonetta (2.1.) Arnaldi, einer der vielen Mautner Markhof-Nachkommen, verheiratet. Sie hat den Wunsch geäußert, einen Teil der Familienzeitschrift, wenn möglich, in Englisch zu verfassen. Die Familie Hausmann ist seit mehr als einem Jahrhundert in Rom ansässig und spricht nicht mehr Deutsch – so wie einige andere Familienmitglieder auch.*

*Liebe Grüße Euer Paolo Vicentini.*

## **FANTASY Veranstaltungstechnik/Mischa Fiala (2.8.)**

1996 hatte Mischa Fiala zunächst die Leitung und den Aufbau von FANTASY Veranstaltungstechnik in Wien als Niederlassung der Zentrale in Tirol übernommen.

Aufgrund der überaus erfolgreichen Entwicklung 1996, vor allem aber 1997 wurde ihm nun die Geschäftsleitung der neu gegründeten FANTASY Veranstaltungstechnik Wien GmbH. übertragen.

Die Veranstaltungstechnik umfaßt professionelles technisches Equipment für Veranstaltungen jeder Art und Größe, wie Firmenjubiläen, Kongresse, Verkaufsveranstaltungen oder auch private Feste in kleinem Rahmen! Mischa Fiala kann hierbei rund um ein „Event“ die notwendige Technik und technische Betreuung zur Verfügung stellen, wobei vorwiegend mit eigenem Equipment gearbeitet wird:

Audiovisuelle Technik:	Video-Wall, Monitore, Projektoren (Daten und Video), Leinwände, Kameras etc.
Beleuchtungstechnik:	Konzertscheinwerfer, Spots, Scanner, Fluter, Dimmer etc.
Beschallungstechnik:	Von kleinen Tonanlagen mit 2 Boxen bis zu Konzertanlagen mit mehr als 20.000 Watt inkl. Peripheriegeräten, wie CD-Player, Tape-Recorder, Mischpulte, Effekt Racks.
Bühnentechnik:	Vom Rednerpult mit kleinem Podest bis hin zu Open-air- Bühnen mit Traversensystemen und Überdachung.
Mietmobiliar:	Ob Thonet-Sessel oder Heurigengarnituren, Caféhaustische oder Runtische, Garderobenstände, Läufer, Pflanzen . . .
Zelttechnik:	Kleine Gartenfeste können genauso wie große Veranstaltungen mit Zelten ausgerüstet und damit gegen Unwetter geschützt werden. Mit den vorhandenen Heizgeräten ist ein Einsatz auch im Winter kein Problem!

Bereiche, wie Catering, Laser- oder Pyrotechnik bzw. andere gewünschte Effekte werden von uns angeboten und koordiniert, wobei hier mit Partnern kooperiert wird. Mit den Standorten Wien und Innsbruck kann bundesweit angeboten werden.

Ein besonderes Augenmerk wird auf Qualität gelegt: Dies zeigt sich nicht nur in der Art der Präsentation und Durchführung einer Veranstaltung, sondern auch darin, wie Mitarbeiter von FANTASY auftreten: „Je nach Anlaß sind unsere Techniker in Jeans oder Anzug gekleidet und fallen daher auch bei anspruchsvollen Events nicht auf.“

Bei Mischa Fiala gibt es nur einen Ansprechpartner, und das ist der jeweilige Projektleiter: Dieser betreut die Veranstaltung von der Anfrage bis zur Durchführung und ist für Rückfragen, Änderungen oder auftretende Probleme immer zu sprechen bzw. beim Event auch mit dabei.

Mischa Fiala, FANTASY Veranstaltungstechnik, A-1220 Wien, Steinbrechergasse 20, Tel.: (0222) 202 5858 oder Fax: 202 5859.

## **Marie Ségur (1.2.)**

wird vom September an in Wien studieren und sucht für sich eine kleine, preisgünstige Wohnung. Wer aus der großen Wiener Familie kann helfen?

Telephon: 0662 43 21 220, Fax: 0662 43 31 18 13.

## **Unbekannte Adressen**

Marguerite & André Chardin (1.2.); Anthony Jackson (7.2), Vancouver, Canada; Lora & Xavier Plateau (1.2.); Hedy Reininghaus (5.4.), CH-Zürich; Françoise & Philippe Richard (1.2.); Johannes Wüchner (2.6.).

## Beiträge

Ein großes Dankeschön all jenen Damen und Herren, die an dieser Information mitgearbeitet haben: Ursula Allendesalazar, Otto Bertele Grenadenberg, Colin Everard, Isabelle Hild, Hanns Jäger-Sunstenau, Almuth Mautner Markhof, Georg J. E. Mautner Markhof, Heinrich Mautner Markhof, Johannes Mautner Markhof, Marius Mautner Markhof, Michael Mautner Markhof, Marceline McMichael, Christiana Schönborn.

\*\*\*

**Im Herbst 1997 wird sich die nächste Familieninformation mit den Nachkommen von Eleonore Mautner Markhof – siebentes Kind von Adolf Ignaz – und Otto Freiherrn von Waechter befassen. Wir bitten alle Nachkommen von Eberhard und Emerich Waechter, Elisabeth Waechter und Hermann Freiherrn von Gemmingen, Hedwig Waechter und Philipp Freiherrn Haas von Teichen um Beiträge.** Wir hoffen auf viele Informationen, Bilder, Erinnerungen – herzlichen Dank im voraus!

\*\*\*

Redaktion:  
Christa Nekolar  
A-1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 101  
Telephon: (+43-1-) 740 80-501, Fax: 749 58 55

Druckerei:  
Schürz-Druck, Andreas Schürz,  
Simmeringer Hauptstraße 127a, A-1110 Wien